L. eleg. m.
445
f

L. eleg. misc.
445 f.

Heuseler
(Luther)

<36606419930010
<36606419930010
Bayer. Staatsbibliothek

Luthers Sprichwörter

aus

seinen Schriften gesammelt

und

in Druck gegeben

von

J. A. Heuseler
Prediger zu Dobbrico bei Beelitz.

Leipzig 1824.
Verlag von Johann Ambrosius Barth.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS
91 D

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Schon lange gieng ich mit dem Gedanken um, Luthers Sprichwörter zu sammeln, und dieser Gedanke reifte zu einem festen Vorsatze, als, ich weiß nicht mehr, in welchem Monatsstücke der vielgelesenen Neuen Theologischen Annalen von einem würdigen Mitarbeiter derselben der Wunsch öffentlich ausgesprochen wurde, daß doch jemand eine solche Sammlung veranstalten möchte. Seit einigen Jahren hatte ich Gelegenheit, sämmtliche Werke des großen Luthers aus der St. Nikolai-Kirche zu Jüterbogk zum Durchlesen der Reihe nach zu bekommen, und ich machte mich nun getrost an dieß Werk, welches ich hiermit gedruckt dem Publico übergebe. Ein mühsames Werk allerdings, wie mir gewiß jeder zugestehen wird; allein ich fühlte mich zur Ausführung desselben fortwährend aufgemuntert, und in der That reichlich dafür belohnt durch den Stoff, welchen diese Arbeit zu einer noch größern Verehrung Luthers mir darreichte. Denn, wahrlich! dieser große, und in vieler Rück-

sicht einzige Mann, erscheint auch hier groß und einzig, und die Leser dieses Büchleins werden mit mir bewundern die Gabe des Witzes und des Scharfsinnes, womit er so passend und richtig unterscheidend überall die Sprichwörter, und andere Sentenzen anbrachte; bewundern die weit umfassende Belesenheit der lateinischen, griechischen und anderer Schriften, welche daraus hervorleuchtet; bewundern das getreue glückliche Gedächtniß, welches Ihm die der jedesmahligen Sache, welche er behandelte, angemessenen Sprüche so schnell vorführte; bewundern endlich den so richtigen Blick, mit welchem Er die vorliegende Materie, und alle, ja auch die gemeinsten Verhältnisse fast in jedem Stande des menschlichen Lebens durchschaute.

Ueber den Titel „Luthers Sprichwörter" muß ich mich aber genauer erklären. Es werden nämlich damit nicht etwa solche Sprichwörter gemeint, welche dieser Mann selbst erfand; denn deren dürften wohl nur sehr wenige seyn, und die Sammlung derselben möchte kaum ein oder zwei Blätter erfordert haben. Nein, alle die Gemeinsprüche, welche Er bereits vorfand, und für sich selbst, theils aus Schrif-

ten und Büchern, theils aus dem Verkehr und Umgange mit Gelehrten und Ungelehrten geschöpft hatte, sind in diese Sammlung aufgenommen worden. Jedes Volk hat dergleichen von jeher gehabt, und am allerhäufigsten gehabt in jenem noch uncultivirten Zustande, da man gewisse Wahrheiten in Bilder einhüllete, und sie dadurch anschaulich, und auf eine leichtere Weise eindrücklich zu machen suchte. Kurze Sätze, theils mit, theils ohne Bild, irgend eine wichtige, oder doch nicht ganz unwichtige Wahrheit enthaltend, finden wir in der Folge unter Griechen, Römern und allen andern Völkern, auch unter den Deutschen, und eine jede Provinz, ja fast jeder einzelne Ort, und jeder Stand vom höchsten bis zum geringsten, hat dergleichen aufzuweisen. Oft enthalten sie eine ganz zweifellose Wahrheit, eine ganz richtige, sichere Vorschrift zu diesem oder jenem Verhalten; oft eine nur theilweis richtige Wahrheit oder Vorschrift, in welchem Falle sie einer Erklärung bedürfen, um den Mißbrauch derselben zu entfernen; oft wohl gar etwas Falsches und in der That Böses, dergleichen auch nur beschränkte, leichtsinnige, unsittliche Menschen im Munde führen. Beispiele von

jeder Art wird man in dieser Sammlung antreffen Manche von den in Luthers Schriften aufgefundenen Sprichwörtern hab' ich mehrere Mahle angeführt, aus dem Grunde, weil sie bei andern Gelegenheiten und in einem ganz andern Zusammenhange gebraucht wurden. Man wird, denk' ich, mir daraus keinen Vorwurf machen. Um das Passende derselben, und den Sinn, in welchem Luther sie jedesmahl anwandte, möglichst deutlich darzustellen, hielt ich es für nöthig, die dahin gehörigen Stellen ganz abzuschreiben. Man wird mir Dank dafür wissen, weil dergleichen Auszüge auch dazu dienen, Luthers großen Geist, seine strenge Wahrheitsliebe, seinen festen Glauben, seine ungeheuchelte Frömmigkeit, seinen Muth, seine Unerschrockenheit, seine Partheilosigkeit u. s. w. kennen und bewundern zu lernen. Auch hab' ich diese Stellen ganz so, wie ich sie vorfand, in derselben bisweilen fehlerhaften Schreibart, mit denselben kräftigen Ausdrücken, und mit denselben nicht selten verworrenen Constructionen wieder gegeben, weil sonst das wirklich Originelle der Sprache Luthers verlohren gegangen seyn würde. Anmerkungen, welche wohl hie oder da hätten können gemacht werden, habe ich

vermieden, oder doch nur sehr sparsam angebracht. Der verständige Leser wird sie sich selbst machen. Endlich glaubte ich, nicht etwa bloß die eigentlich so genannten Sprichwörter, sondern auch andere, entweder Sittensprüche, oder auch Verse aus Dichtern, oder wie sie zu Luthers Zeit gewöhnlich waren, mit aufnehmen zu müssen. Man wird sie mit Vergnügen lesen, als einen Beitrag zu der damahligen Sprechart, oder auch um jenen Zeitgeist kennen zu lernen. Viele, ja die meisten der Sprichwörter haben wir noch jetzt, andere passen nur auf die damahligen Verfassungen und Zeitumstände. Einige derselben möchten es wohl verdienen, der Vergessenheit entrissen, und in Gebrauch gesetzt zu werden. Wie viel Gutes der Redner, besonders auch der Religionslehrer in seinen öffentlichen Vorträgen, und Erzieher und Schullehrer in ihrem Unterrichte durch wohl angebrachte Sprichwörter wirken können, ist längst anerkannt, und Luther verdient mehr, als es bisher vielleicht geschehen ist, darin nachgeahmt zu werden. Wenn nun dieses Werkchen dazu dienet, den großen Reformator, Deutschlands Stolz, von Seiten seines Geistes noch genauer kennen und schätzen zu lernen,

so wird dadurch, und durch die daraus geschöpfte genauere Einsicht in manche der damahligen Zeitumstände, doch ein nicht zu verachtender Nutzen, wenn auch nur für Einige, gestiftet werden. Dann ist aber auch meine angewandte Mühe belohnt.

Geschrieben im Monate Julius 1823.

Der Prediger Heuseler
als Verfasser.

Der erste Theil aller deutschen Bücher und Schriften des theu'ren, seligen Mannes Gottes, D. M. Lutheri vom 17ten Jahre an bis auf das 22ste, aus dem Wittenbergischen, Jenisch- und Eislebischen Tomis zusammengetragen.

Altenburg in Meißen, im Fürstlich-Sächsischen Officin. MDCLXI.

In der Vorrede kömmt das bekannte Sprichwort vor:

1. Er mischt Mäusedreck unter den Pfeffer.

Die Stelle selbst heißt: Ich selber (daß ich Mäusedreck auch mit unter den Pfeffer menge) habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zuschlagen, zudränget und zuängstet d. i. einen ziemlich guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht gekommen wäre.

In der Erklärung des dritten Bußpsalms, an der Zahl des 38ten. v. 5.

2. Ein Wolf beschreit den andern nicht.

Das heißt nach Luthers eig'ner Erklärung: Ein Teufel jagt den andern nicht aus; oder auch, Sünd' verklagt ihres gleichen nicht.

In der Schrift D. M. Luthers an Papst Leo X. über seine Disputation wider den Ablaß:

3. Die Gans schnattert unter den Schwanen (die lieblich singen). Mit jener vergleicht er sich, mit diesen die feinen, hochgelehrten Leute. Welche Bescheidenheit!

In der Auslegung des V. U. für die einfältigen Laien:

4. Je weniger Wort, je besser Gebet; je mehr Wort, je ärger Gebet.

In der Auslegung der vierten Bitte:

5. Wer sich fürchtet vor der Hölle, der fährt hinein.

Die Stelle heißt: Die Frommen, die sind weise, verstehen wohl, wozu gut sei göttlicher Wille d. i. allerlei Unglück, wissen auch wohl, wie sie ihm thun sollen, und sich darin halten. Denn sie wissen, daß kein Feind noch nie verjagt ist von einem Flüchtigen. Darum möcht' auch kein Leiden, oder Gedräng, oder Tod überwunden werden mit Ungeduld, Flucht und Trost suchen, sondern allein damit, so man fest stehe und beharre, ja dem Unglück und Tode frisch entgegen gehe. Denn wahr ist das Sprichwort: Wer sich fürchtet vor der Hölle, der fährt hinein. Also, wer sich fürchtet vor dem Tode, den verschlingt der Tod ewiglich. Wer sich fürchtet vor Leiden, der wird überwunden u. s. w. Alles sehr wahr.

In der Erklärung des Briefs an die Galater K. 2. heißt es:

6. **Man muß das Pferd und nicht den Reuter zäumen.**

Man soll, meint Luther, das Fleisch kreuzigen und tödten, damit es nicht zu muthwillig und zu geil werde, und also dem Geiste den Zaum nehme, und ihn zuletzt lässet abwerfen ohne allen Gehorsam.

In eben dieser Erklärung K. 5.

7. **Wie der Baum, so die Früchte.**

In dem Sermon D. M. L. geprediget zu Leipzig auf dem Schlosse:

8. **Wo der Anfang nicht gut ist, wird selten ein gut Ende folgen.**

In dem Sermon vom Gebet und Procession in der Karwoche:

9. **Voll seyn und müssig gehen, ist die größte Plage auf Erden.**

In dem Sermon von der Bereitung zum Sterben:

10. **Der Weg des Sterbens ist fast enge, aber nicht lang.**

In der Antwort, welche Luther ertheilte auf die Zeddel, welche unter des Officials zu Stolpen Siegel aus-

gegangen war, und wodurch sein Sermon von dem heiligen Sakramente sollte widerlegt werden:

11. Lieber Neidhard, ist dir's möglich, so wandle dich;

Wandelst du dich nicht, so thue, was du wilt, ich achte dein nicht.

In der Trostschrift an Herzog Friederich:

12. Es müssen starke Beine sein, die gute Tage ertragen mögen.

In dem Sermon von guten Werken:

13. Gut macht Muth; aber gar viel größer ist der Muth, den da macht das höchste, ewige Gut.

In eben diesem Sermon:

14. Die Spinneweben fahen wohl die kleinen Fliegen, aber die Mühlsteine fahren durchhin. Ein schönes Sprichwort!

Deßgleichen:

15. Fressen und Saufen, überflüssige Kost der Kleidung, wuchersüchtiger Zinskauf sind drei Juden, welche die ganze Welt aussaugen.

Vom Papstthum wider den Renomisten zu Leipzig:

16. So manch Land, so manche Sitten.

An den christlichen Adel deutscher Nation:

17. Was die Welt zu schaffen hat, da muß ein Mönch bei seyn, und sollt' man ihn dazu mahlen.

Ein zu der Zeit gewöhnliches Sprichwort. Luther will sich entschuldigen, daß er es selbst unternimmt, den Adel zu bessern. Gelingt mir's nicht, sagt er, so hab' ich doch einen Vortheil, darf nur niemanden eine Kappe kaufen, noch den Kampf bescheren. Es gilt aber, wer dem andern die Schellen anknüpft. Ich muß das Sprichwort erfüllen: Was die Welt u. s. w.

Ebendaselbst:

18. Je näher Rom, je ärger Christen.

An den Bock zu Leipzig, womit Emser in Leipzig gemeint wird, heißt es unter andern: Ich weiß wohl, daß mit einem unverschämten Lästerer und Lügener nicht gut ist zu handeln, nach dem Sprichwort:

19. Hoc scio pro certo, quod si cum stercore certo, vinco vel vincor, semper ego maculor.

Auf des Bockes zu Leipzig Antwort:

20. Hoch schwören zeigt an tiefe Lügen.

Zur Erklärung dieses Sprichworts dient folgendes, was Luther vorher sagt: Und wenn ich keine Ursache hätte, daß ich gläubte, du leugst und heuchelst alles, was du sagest und fürgiebst, wäre dein gräulich Berufen aufs jüngste Gericht mir allzuviel genugsam; denn

es kann nicht aus einem rechten wahren Herzen gehen, oder alle Schriften müßten falsch seyn.

Antwort auf das über christlich Buch Bocks Emsers zu Leipzig.

21. Die Berge gehen schwanger, und wird eine Maus draus.

Ebendaselbst:

22. Man soll nichts anders, denn Gottes Wort lehren, er möge sonst niemand bekehren.

Ebendaselbst:

23. Ubi plurima verba, ibi frequenter egestas.

Grund und Ursach aller Artikel D. M. L. so in päpstlicher Bulle verdammt sind:

24. Nimmer thun, ist die höchste Buße; oder: Ein neu Leben ist die höchste Buße; oder: Umkehren ist das Beste.

Ebendaselbst:

25. Gottes Gruß ist schrecklich im Anfange, aber tröstlich am Ende.

Offenbarung des Endechrists aus dem Propheten Daniel:

26. Wie der König, so sein Gesetz; wie sein Gesetz, so sein Volk.

Ebendaselbst:

27. Qui invitus facit, non facit d. i. Wer ein Ding ungern thut, der thuts nicht.

28. Erzwungene Dinge gefallen Gott nicht.

In der Auslegung des Magnificat:

29. Die Gelehrten, die Verkehrten.

30. Ein Fürst Wildpret im Himmel.

31. Hie reich, dort arm.

Zur Erklärung dieser drei Sprichwörter. Luther sagt: Die Gelehrten lassen den Hochmuth ihres Herzens nicht; die Gewaltigen lassen ihr Drucken nicht; die Reichen lassen ihre Lust nicht. So gehet es dahin.

Ob der Pabst Macht habe, die Beichte zu gebieten:

32. Ubi est majoritas, ibi est mandandi auctoritas, ceteros manet obediendi necessitas.

Dieß gilt auf den Pabst und seine Gesetze.

Ebendaselbst:

33. Wo man Gott eine Kirche bauet, da macht der Teufel eine Capelle daneben. [Und, fährt Luther fort, wo eine Kirchenweihe ist, da will auch eine Trabern und Jahrmarkt seyn.

Deßgleichen:

34. Concilia hin, Concilia her; sind es Menschen Lehr, so gelten sie nicht mehr.

Deßgleichen:

35. Man kann niemand ohne seinen Willen geben, man kann ihm aber wohl ohne seinen Dank nehmen.

Der 119te Psalm nützlich zu beten, wider den Pabst und Menschenlehre, bei dem Verse: Thue auf meine Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetze:

36. Ohne Kreutz und Wunder mag niemand fromm sein.

Bei dem 100ten Psalm:

37. Alter hilft für keine Thorheit.

In der Auslegung des 37sten Psalms:

38. Je größer Schalk, je besser Glück.

Von den Geistlichen und Kloster=Gelübden:

39. In der Noth seyn alle Güter gemein.

Die ganze Stelle lautet: Wenn du aber sagst: Man kann aufs wenigste einen solchen Fall der Noth [wo man nämlich mit Recht sündigen könne] im Stehlen geben? Ist die Antwort: Wenn rechte Noth da ist, so ists zugelassen, und hat Statt das gemeine Sprichwort: In der Noth u. s. w. Sprichw. Sal. 6, 30. 31. 32.

Hat Luther hier richtig geurtheilt?

Der andere Theil der Bücher D. M. Luthers zu Wittenberg gedruckt durch Georg Rhawen Erben 1551.

Eine treue Vermahnung zu allen Christen, sich zu hüten für Aufruhr und Empörung.

40. Wer wieder schlägt, der ist unrecht. Item: Niemand kann sein eig'ner Richter seyn. (Nun ist, sagt Luther, Aufruhr nichts anders, den selbst richten und rächen. Das kann Gott nicht leiden.)

Wider die himmlischen Propheten von den Bildern und Sakrament:

41. Man darf den Teufel nicht über die Thür mahlen.

Vorher hatte Luther gezeigt mit Beispielen aus der Schrift, daß nur die Obrigkeit, nicht der Pöbel die Macht habe, Bilder abzuthun. Auf daß, so fährt er fort, der Hund nicht lerne an den Riehmen das Leder fressen d. i. an den Bildern sich gewöhne zu Rotten, auch wider die Obrigkeit. Man darf den Teufel u. s. w.

Deßgleichen:

42. Läßt man dem Schalk eine Hand breit, so nimmt er eine Elle lang. (Was würde, sagt Luther, daraus werden, wenn der Pöbel alle Gewalt haben sollte?)

Ein Brief an die Christen zu Straßburg, wider den Schwärmergeist.

43. Der Knecht solls nicht besser haben, denn sein Herr.

Er ermahnt die Christen, daß sie sich nicht sollten verführen lassen. Ob ihr, sagt er, auch darüber gelästert werdet, oder verfolget, selig seid ihr! Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr sein Hausgesinde? Der Knecht u. s. w.

44. Ein Knecht soll nicht wissen seines Herrn Heimlichkeit, sondern was ihm sein Herr gebeut. (Viel weniger, meint Luther, soll eine arme Creatur ihres Gottes Majestät Heimlichkeit erforschen und wissen wollen.)

Ein Sendschreiben von dem harten Büchlein wider die Bauern:

45. Der Esel will Schläge haben und der Pöbel will mit Gewalt regiert seyn. (Das wußte Gott wohl, sagt Luther, darum gab er der Obrigkeit nicht einen Fuchsschwanz, sondern ein Schwerdt in die Hand).

Ebendaselbst:

46. Ein Nachbar ist dem andern einen Brand schuldig.

Einer muß mit dem andern leiden, der Schuldige mit dem Unschuldigen z. B. im Kriege.

Daß die Worte Christi, das ist mein Leib, noch fest stehen. Wider die Schwarmgeister:

47. Wer gern tanzt, dem mag man leichtlich pfeifen.

Zur Erklärung dient, was Luther vorher sagt: Warum seid ihr nicht bedächtig, und sehet zuvor, obs Schrift oder nicht wäre, daß Gottes rechte Hand ein sonderlich Ort sei? weil die Schrift gar reichlich von der Rechten Gottes lehret. Nun aber bauet ihr eine solche große feierliche Schwärmerei auf euren eitlen Traum, und rühmet denn, daß ihr viel Schrift führet. Und weil ihr so gern an diesem Reigen tanzet, dünkt euch, der Himmel hänge voll Geigen, und wie man spricht: Wer gern tanzt u. s. w. Also, weil euch gefällt, daß Christus im Himmel sei und nicht im Abendmahl, laßt ihr euch S. Augustin Spruch so leichtlich bereden, ja zu sagen, daß Gottes Rechte ein Ort im Himmel sei. — Die Schrift aber lehrt uns, daß Gottes rechte Hand nicht sei ein sonderlich Ort u. s. w.

Deßgleichen:

48. Ein Lügner soll ein gut Gedächtniß haben.

49. Es ist wider Gottes Weisheit nicht zu fechten; er gewinnet doch.

Vom Abendmahl Christi:

50. Eine öffentliche Lüge ist keiner Antwort werth.

Ein Brief an die zu Frankfurt am Meien (so):

51. Warm und kalt aus einem Munde bla-

sen. Sie, nämlich uns're Papisten, geben den Werken der Gerechtigkeit und dem Glauben allein gar nichts, und putzen sich doch daher. Der Glaube macht gerecht, wenn die Werke dabei sind, sonst ist er nichts. Das heißt, warm und kalt aus einem Munde blasen. — Das ist der vorige alte Gräuel, unter neuen Worten vorgebracht, und:

52. Dem alten Götzen ein neuer Rock angezogen.

Ebendaselbst:

Das ist der rechte Meister klügle:

Der das Roß im Hintern zäumen kann,
Und rücklings reitet seine Bahn,
Seiner Sackpfeifen Hall,
Ist der allerbeste Schall.

Man hatte nämlich Luthern getadelt wegen seiner Beichteinrichtung, und deßhalb sagt er: Es sind mir schlechte Meister, die nichts mehr können, denn and'rer Leute Werk verdammen, und dafür nichts besser's machen.

53. Sie haben den Rauch gesehen, und wissen doch nicht, wo das Feuer brennt.

Man machte ihm zum Vorwurf, daß nach seinem Katechismus der Beichtvater mit würdiger Herr sollte angeredet werden. Dagegen vertheidigt er sich folgendermaßen. Wer nicht will würdiger Herr sagen, der sage, lieber Herr, oder, lieber Vater. Wir zwingen, oder verdammen niemand mit solchen Worten.

Wir haben Gottes Gebot, der heißt uns die Jugend Zucht und Ehre lehren, und den Alten, sonderlich den Priestern, ehrbieten und sich gegen sie demüthigen — Wie denn auch weltliche Zucht fordert, daß die Jugend und der Pöbel sich solle schämen und ehrsam seyn gegen die Alten, oder Lehrer. Aber weil die Schwärmer solch nöthige Zucht verspotten, kann man wohl merken, daß ihr hoher Geist nichts anders ist, denn ein boshaftiger, vorsätziger Haß und Neid, nicht allein wider unsere Lehre und Gottes Wort, sondern auch wider alle weltliche Zucht und Ehre. Ich wollte, daß man die Jugend und Pöbel nicht allein gewöhnete, zu sagen: würdiger Herr, sondern auch, heiliger Herr, heiliger Vater — sintemal solche Ehre nicht der Person, sondern dem Amte, und dem Worte Gottes geschieht — Ach! es sind und bleiben Blindenleiter, mengen das Aeußerliche und Innerliche unter einander. Sie haben den Rauch gesehen u. s. w.

Kurz Bekenntniß vom heiligen Sakrament.

54. Der Ring, so er eine Borste oder Ritze kriegt, taugt er ganz und gar nicht mehr.

55. Wo die Glocke an einem Ort berstet, klingt sie auch nicht mehr, und ist ganz untüchtig.

Luther will damit die Ketzer bezeichnen. Diese sind nach seiner Meinung der Art, daß sie erstlich allein an einem Artikel anfangen, darnach aber müssen sie alle, und allesamt verleugnet seyn.

Vorrede D. M. Luthers zu der Schrift des Justus Menius von dem Geiste der Wiedertäufer:

56. Die Welt will betrogen sein.

Vorrede desselben auf die neue Zeitung von Münster:

57. Es ist kein Funke so klein, es kann ein Feuer daraus werden, daß kein Mensch löschen kann.

Vom Kriege wider die Türken:

58. Lauf aus dem Regen, und fall ins Wasser.

59. Heb' einen Teller auf, und zerbrich eine Schüssel.

60. Gleiche Sünde soll gleiche Strafe haben.

Eine Heerpredigt wider die Türken:

61. Quod non tollit Christus, tollit fiscus.

Die ganze Stelle ist wohl werth, daß ich sie zur Erklärung dieses Sprichworts hersetze. Unsere Junkern vom Adel haben bisher genug geprasset, geschlemmet, gerennt, gestolzieret, gepranget, mit allzu überflüssiger Kost und Kleidung, dadurch sie alles Geld aus deutschem Lande geschut, und sich (ohne was der Sünde wider Gott ist) an Leib und Gut verderbet. Es ist Zeit, daß sie auch ihren Stand und Amt beweisen, und einmal mit Ernst sehen lassen, daß sie von Adel sind. Desselbigen gleichen auch die Bürger und Kaufleute mit übermäßigem Schmuck und unzählichem Wucher und Geiz lange genug ihre Lust gebüßet; haben

sie so viel hundert tausend Gülden so lange verkleidet, verthan, oder versammlet, sollten sie auch einmal eine Buße davon geben, um ihrer Hoffart willen, dazu sie bisher so guten, stillen Frieden gehabt, und das mißbraucht. Also auch der Handwerks- und Bauersmann haben so lange her mit Uebersetzen, Schinden, Stehlen und Rauben, neben anderm großen Muthwillen nnd Ungehorsam, eine redliche Buße wohl verdient, seit der Zeit das Evangelium an Tag ist kommen, dadurch sie frei und reich worden, von allen Schindern und Bettlern erlös't, daß sie meinen, sie dürfen Gott nicht mehr geben noch allen seinen Dienern; sondern allein zu sich reißen und scharren, auf dem Markt durch Uebersetzen, gleich als aus dem Beutel stehlen. Dazu sie bisher großen Frieden gehabt, gesoffen, getanzt und gesungen haben, in aller Sicherheit. — Wohlan, was sie erspart, gestohlen und gesammlet haben, was sie ihren Predigern und Pfarrherren entzogen, das sollen sie Bruder Veiten den Landsknechten zusammengebracht haben, und keinen Dank dazu haben. Die Fürsten sollen's ohn' alle Barmherzigkeit von ihnen nehmen, und Kriegsvolk damit halten. Quod non tollit u. s. w. So soll es gehen.

Vermahnung zum Gebet wider die Türken:

62. Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen.

63. Man muß die Narren mit Kolben lausen.

Vom Mißbrauch der Messen:

64. Wer an der Gassen bauet, der hat viel Meister.

So aber, lautet die Stelle, euer Nachbar, Freunde oder Feinde verdrießen wird, daß ihr neue Dinge anfahet, und werden nach ihrer menschlichen Vernunft und Weisheit euch das übel auslegen; so wisset, es sei denn, daß ihr ein Schauspiel seid Gott, den Engeln und Menschen, so seid ihr noch nicht Christen. Wer will jedermann das Maul zubinden? Oder wer will jedermann insonderheit eigen Ursach aller Dinge anzeigen? Ist doch ein Sprichwort: Wer an der Gassen bauet, u. s. w. In einem jeglichen Spiele sind mehr Zuseher, denn Spieler.

In der Bulla vom Abendfressen des allerheiligsten Herrn des Pabstes:

65. Ein Blinder folgt dem andern.

66. Ein Narr macht zehen.

67. Einem trunkenen Menschen soll ein Fuder Heu aus dem Wege weichen.

68. Wer für Dräuen (vor Drohen) stirbt, dem soll man mit Fürzen zu Grabe läuten.

Zielt auf die Drohungen des Pabstes. Luther spricht: Der Pabst will gefürchtet seyn; ich aber sage aufs Pabstes und dieser Bullen Dräuen also viel: Wer für Dräuen stirbt u. s. w.

Treue Vermahnung an alle Christen, sich vor Aufruhr und Empörung zu hüten:

69. Aus Uebel wird ärger's.

70. Wer wieder schlägt, der ist unrecht.

71. Niemand kann sein eigener Richter seyn.

Von beider Gestalt des Sakraments zu nehmen, und anderer Neuerung:

72. Noth hat kein Gebot.

Luther spricht hier von der Enthaltsamkeit. Wer nun sich enthalten kann, thut wohl, daß er ohne Weib bleibe. Wer aber nicht kann, der ist nicht schuldig, ohne Weib zu bleiben; denn er soll nicht seinem Nächsten mit solcher Liebe dienen, die ihn verdamme, und seine eig'ne Seele verderbe, sondern die andern sind schuldig, sich nicht zu ärgern an ihm. Noth hat kein Gebot, Noth hat keine Scham, Noth hat keine Schande, Noth hat kein Aergerniß.

Antwort D. M. Luthers auf König Heinrichs von Engelland Buch.

73. Was hundert Jahre unrecht gewesen ist, ward nie keine Stunde recht.

Wenn die Jahre recht machten, sagt Luther, wäre ja der Teufel der Allergerechteste auf Erden, der nun über 5000 Jahr alt ist.

Vom ehelichen Leben:

74. Frühe aufstehen, und frühe freien, das soll niemand gereuen.

Warum? Ei, spricht Luther, da werden doch Leute aus, die gesunden Leib, gut Gewissen, Gut und Ehre und Freund behalten, welches alles sich durch Hurerei zerrüttet und zerstreuet, daß gar schwerlich wieder zusammenbracht wird, und unter hundert nicht einem gelinget. Diesen Nutz hat Paulus angezogen 1 Kor. 7. Um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein Weib, und eine jegliche ihren Mann.

---

75. Es muß einmal genarret seyn.

76. Wer's nicht thut in der Jugend, der thuts im Alter.

77. Ein junger Engel, ein alter Teufel.

Der Teufel, sagt Luther, hat solche verfluchte Sprichwort errichtet.

---

78. Es ist besser, kurz gesund, denn lange ungesund leben.

Dieß zielt auf diejenigen, welche den Trieb zur Ehe mit Gewalt unterdrücken. Daher auch, dieß sind die Worte Luthers, die Aerzte nicht übel reden, daß sie sprechen, wo man mit Gewalt hält dieser Natur Werk, da muß es in das Fleisch und Blut schlagen, und Gift werden, daraus denn ungesunde, schwache, und schwenstige, stinkende Leibe werden; denn was zur Frucht und Mehrung sollt kommen, das muß der Leib in sich selbst verzehren, wo denn da nicht ungeheurig Hunger, oder schwere Arbeit, oder die hohe Gnade ist, da wirds dem Leib zuviel, und muß ungesund und

siech davon werden. Daher man auch siehet, wie schwach und ungesund die unfruchtbaren Weiber sind. Die aber fruchtbar sind, sind gesunder, reinlicher und lustiger. Ob sie sich aber auch müde, und zuletzt todt tragen, das schadet nicht. Laß nur todt tragen, sie sind darum da. Es ist besser u. s. w.

Wie weltliche Obrigkeit regieren soll:

79. Des Herrn Auge macht das Pferd fett.

80. Des Herrn Fußstapfen düngen den Acker wohl.

Luther fügt zur Erklärung hinzu: Wo der Herr nicht selbst drein siehet, und sich auf Räthe und Knechte verläßt, da gehet es nimmer recht. Das will auch Gott so haben, und läßt es geschehen, auf daß die Herren gezwungen werden aus Noth, ihres Amts selbst zu warten, wie ein jeglicher seines Berufs, und alle Kreatur ihres Werks pflegen muß, sonst werden Mastsäue und unnütze Leute aus den Herren, die niemand, denn ihnen selbst nütze sind.

---

81. Wer nicht kann durch die Finger sehen, der kann nie regieren.

Darum, spricht Luther, sei das seine, des Regenten, Regel, wo er Unrecht nicht strafen kann ohne grösseres Unrecht, da lasse er sein Recht fahren, es sei, wie billig es wolle.

Auslegung des fünften Psalms:

82. Die Welt wird nach Gedunken regiert.

Die einige Ursache, sagt Luther, einer jeglichen Traurigkeit und Betrübniß ist die tolle und unweise Begierde des Herzens nach der Freude und nach der Ehre. Denn wo das Herz und Gemüth nicht an solches gebunden wäre, könnte die Widerwärtigkeit und Trübsal an ihr selbst nichts schaffen. Daß also dieß Sprichwort ganz gewiß und wahr sei: Die Welt u. s. w. Und wie einer etwas achtet, eben so ists ihm; verachtet ers, so schadets, noch frommets ihm nicht; hält er aber groß und viel davon, denn frommets und schadets ihm.

Ebendaselbst:

83. Es stehet kein fröhlicher Kopf auf einem traurigen Herzen.

Dieß Sprichwort, meint Luther, ist bei dem Frommen, der auf Gott vertraut, nicht anwendbar. Wenn sich, sagt er, deine Seele kümmert, so fange an zu singen, und zu betrachten irgend einen Psalm, oder sonst ein geistliches Lied von deinem Gott, als bald wirst du eine Linderung und Erquickung fühlen, und wirst erfahren, daß der Rath des weisen Mannes gut ist Sirach 11, 27. Kap. 30, 25. Denn hier ist auch gut singen und fröhlich seyn in Traurigkeit wider das gemeine Sprichwort: Es stehet u. s. w. wie der Prophet dort Psalm 42, 5. spricht: Was betrübst du dich, meine Seele u. s. w.

Ebendaselbst:

84. Ein Maulesel krauet den andern. So lo-

bet der von sich Eingenommene und Stolze seine Lober wieder.

Deßgleichen:

85. Gevatter über den Zaun und herwieder. Dieß ist, spricht Luther, die letzte Kunst, so die Gottlosen können, nämlich, unnütz sich rühmen, viel von sich halten und predigen, welcher Ende doch zuletzt zu Schanden wird.

Auslegung des sechsten Psalms:

86. Eine Stunde im Fegefeuer ist länger, denn viele Jahre in diesem Leben.

Luther versteht hier unter dem Fegefeuer die Trübsale, die uns ängsten, weil wir kein Ende derselben sehen.

Auslegung des siebenten Ps.

87. Man bedarf sieben Lügen, eine Lüge zu bestätigen.

88. Du brockest ein, und wirst es schwerlich ausessen.

Damit, nach Luther, angezeigt wird, daß die Gottlosen und Lästermäuler alle ihre Dinge ohne bedächtigen guten Rath angreifen. Wie die Juden thäten, da sie den Hütern Geld genug gaben, auf daß die Auferstehung Christi nicht offenbar würde u. s. w.

Auslegung des 127sten Ps.

89. Gott beschert, Gott beräth.

Gott, das sind Luthers Worte, hat Adam geboten, sein Brod zu essen im Schweiß seines Angesichts, und will, er soll arbeiten, und ohne Arbeit will er ihm nichts geben. Wiederum will er ihm auch nichts durch seine Arbeit geben, sondern bloß allein durch seine Güte und Segen, daß die Arbeit soll seine Uebung seyn in diesem Leben, das Fleisch zu zwingen. Wo er darinnen ihm gehorsam ist, so will er ihm auch genug geben, und ihn wohl ernähren.

Brief D. M. L. an die Fürsten zu Sachsen von dem aufrührischen Geiste:

90. Je mehr man Gottes Wort drückt, je weiter es läuft und zunimmt.

Ebendaselbst:

91. Wo ein Streit und Schlacht ist, da müssen etliche fallen und verwundet werden.

Erklärung Luthers und Anwendung. Das Wort Gottes muß zu Felde liegen und kämpfen. Ist ihr Geist recht, so wird er sich vor uns nicht fürchten und wohl bleiben. Ist unser recht, so wird er sich vor ihnen auch nicht, noch vor jemand fürchten. Werden etliche indeß verführt, wohlan, so gehets nach rechtem Kriegeslauf: Wo ein Streit ist u. s. w. Wer aber redlich ficht, wird gekrönt werden.

An die Bürgermeister und Rathsherrn aller Städte

deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen:

92. Non minus est, negligere scholarem, quam corrumpere virginem.

Da ich jung war, sagt Luther, führte man dieß Sprichwort in der Schulen. Das sagt man darum, daß man die Schulmeister erschrecket, denn man wußte dazumal keine schwerere Sünde, denn Jungfrauen schänden. Aber, lieber Herr Gott, wie gar viel geringer ists, Jungfrauen oder Weiber zu schänden, gegen dieser Sünde, da die edlen Seelen verlassen und geschändet werden! — O wehe der Welt immer und ewiglich! Da werden täglich Kinder gebohren und wachsen bei uns daher, und ist leider niemand, der sich des armen jungen Volks annehme und regiere; da lässet mans gehen, wie es gehet. (O du guter, treflicher Luther!)

Ebendaselbst:

93. Die Sprachen sind die Scheiden, darin das Messer des Geistes steckt. Ja, spricht L. wo wirs versehen, daß wir (da Gott für sei) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder lateinisch, noch deutsch reden oder schreiben können.

Ebendaselbst:

94. Wie die Sonne gegen den Schatten ist, so ist die Sprache gegen aller Väter Glossen.

Von Kaufhandlung:

95. Thue, wie andere Leute, so narrest du nicht.

Nachdem Luther den Vorschlag gethan, daß weltliche Obrigkeit vernünftige, redliche Leute setzte und verordnete, die allerlei Waar überschlügen mit ihrer Kosten, und setzten danach das Maaß und Ziel, was sie gelten sollte, daß der Kaufmann könnte zukommen und seine ziemliche Nahrung haben — sagt er: Aber wir Deutschen haben mehr zu thun, zu trinken und zu tanzen, daß wir solches Regiments und Ordnung nicht können gewarten. Weil denn diese Ordnung nicht zu hoffen ist, ist das der näheste und beste Rath, daß man die Waare lasse gelten, wie sie der gemeine Markt giebt und nimmt, oder wie Landes Gewohnheit ist, zu geben und zu nehmen; denn hierinne mag man das Sprichwort gehen lassen: Thue, wie u. s. w.

Ebendaselbst:

96. Bürgen soll man würgen.

Es geschieht, sagt Luther, dem Bürgen recht, daß er gewürgt wird und zahlen muß; denn er thut leichtfertig und thörlich daran, daß er Bürge wird. Also, daß solches nach der Schrift beschlossen ist, daß niemand soll für andere Bürge werden, er vermags denn und sei völliges Willens, selbst schuldig zu seyn und bezahlen.

Von Kaufhandlung:

97. Große Diebe hängen die kleinen Diebe.

(und, fährt Luther fort, wie der römische Rathsherr

Cato spricht: Schlechte Diebe liegen in Thürmen und Stöcken, aber öffentliche Diebe gehen in Gold und Seiden.)

Wider den gewapneten Mann Cochleum:

98. Wie sich der Koth am Rande hängt, also hängt sich der Neid alleweg an das Hohe.

Ich bin, spricht Luther in Hinsicht auf dieß Sprichwort, ohne meinen Willen hervor ans Licht gezogen durch Christum, und muß den Koth mit mir empor führen. —

Der dritte Theil aller deutschen Bücher und Schriften des theu'ren, seligen Mannes Gottes D. M. L. u. s. w. Gedruckt zu Altenburg in Meißen, im Fürstlich-Sächsischen Officin. MDCLXI.

Auslegung des ersten Bußpsalms. 6.

99. Eine Stunde des Fegfeuers ist bitterer, den tausend Jahre zeitlicher, leiblicher Pein.

Allen leidenden Menschen, sagt Luther, ist die Weile lang, und wiederum kurz den Fröhlichen, sonderlich aber unmäßlich lang ist sie denen, die den inwendigen Schmerz der Seelen haben, da von Gott verlassen und entsagen gefühlet wird. Als man wohl spricht: Eine Stunde des Fegfeuers u. s. w.

Auslegung des vierten Bußpsalms. 51.

100. Sie tragen ihre Sünde auf dem Rücken, und den Balken in ihren Augen. Erläuterung und Anwendung Luthers: Wahre Heiligen sehen ihre Gebrechen, daß sie nicht sind, was sie seyn sollen und wollen. Darum urtheilen sie sich selbst und nicht sich mit den andern bekümmern. Die andern aber erkennen ihre Gebrechen nicht, und meinen, sie sind nu das, was sie seyn sollen, allezeit ihrer selbst vergessen, der andern Leute freuel Richter sind. Die verkehren diesen Psalm also: Ich erkenne die Gebrechen der andern, und die Sünden der andern sind vor meinen Augen allewege, darum, daß sie ihre Sünde auf dem Rücken tragen, und den Balken in ihren Augen.

Das erste Theil D. M. L. wider die himmlischen Propheten:

101. Wenn der Mensch aufhört, so muß er anheben.

Anwendung davon macht L. auf sich selbst. Ich hatte mich schier zur Ruhe gestellt, und meinte, es wäre ausgestritten; so hebt sichs allererst, und gehet mir, wie der weise Mann spricht: Wenn der Mensch aufhört u. s. w.

Ebendaselbst:

102. Man darf den Teufel nicht über die Thüre mahlen.

Wie Luther das verstehe, zeigt er in folgenden Worten: Das Bilderabreißen darf nicht von dem Volke ohne Obrigkeit geschehen, sondern Gott will, es soll durch die Obrigkeit mit dem Volke gethan werden, auf daß der Hund nicht lerne an den Riehmen das Leder fressen d. i. an den Bildern sich gewöhne zu Rotten, auch wider die Obrigkeit. Man darf den Teufel u. s. w.

Ebendaselbst:

103. Läßt man dem Schalk eine Hand breit, so nimmt er einer Elle lang. Wo der Pöbel, spricht L. Gewalt und Recht haben soll, ein Gebot Gottes zu vollziehen (nämlich das Bilderstürmen,) so muß man danach Raum geben und zulassen, daß sie alle Gebote vollziehen. So müssen sie denn die Mörder tödten, Ehebrecher, Diebe, Schälke strafen — denn warum sitzen die Oberherren da? Warum tragen sie das Schwerdt? Wenn der Pöbel so soll zuplumpen und selbst ausrichten. —

Das zweite Theil D. M. L. wider die himmlischen Propheten:

104. Der Kukuk ruft seinen eig'nen Nahmen aus (gehet auf Carlstadt.)

Ermahnung zum Frieden, auf die 12 Artikel der Bauerschaft in Schwaben u. s. w.

105. Einem trunkenen Mann soll ein Fuder Heu weichen.

Anwendung. Ist euch zu rathen, ihr Fürsten und Herrn, so weicht ein wenig um Gottes willen dem Zorn. Einem trunkenen u. s. w. wie vielmehr sollt ihr das Toben und störrige Tyrannei lassen, und mit Vernunft an den Bauern handeln, als an dem Trunkenen oder Irrigen!

Ebendaselbst:

106. Frisset ein Wolf ein ganz Schaaf, so frißt er freilich auch wohl ein Ohr davon.

Wer, spricht Luther zu der Bauerschaft, so viel Unrechts darf wagen, daß er einem mit Frevel die Gewalt nimmt, das Größeste und Hauptstück, der wird es auch nicht lassen, er wird ihm das andere und geringste, so daran hänget, auch nehmen.

Daß der freie Wille nichts sei wider Erasmum Roterodamum:

107. Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.

108. Aus einem kleinen Regen laufen und gar in Teich fallen.

109. Stat sua cuique dies d. i. Es ist beschlossen, wie lange ein jeder leben soll.

110. Wider einen starken Strom schwimmen.

111. Mit Stroh Feuer löschen.

112. Man muß dem Kinde einen Nahmen geben.

Das bitten wir allein, sagt Luther, daß ihr doch anzeiget, was für ein Werk, was für ein Wort, was für einen Gedanken der freie Wille vermöge, oder was er sich unterstehen könne, damit er sich bereitet zur Gnade. Denn es ist nicht genug, daß ihr es saget, es ist eine Kraft des freien Willens, er thut etwas, er thut etwas. Wer könnte die Worte nicht sagen? — Es kann ein jeder das wohl sagen, aber wie das gemeine Sprichwort ist: Man muß dem Kinde u. s. w. Was für eine Kraft es sei, was sie thue, was sie ihr thun lässet, und leidet. —

113. Lügen will ein gut Gedächtniß haben.

Erasmus hatte in seiner Diatribe gesagt: Der freie Wille vermöge nicht zu wollen das Gute ohne Gottes Gnade. Dann aber sagt er wieder: Der freie Wille sei so stark, daß er nicht allein Gutes vermöge oder wolle, sondern leichtlich halten könne die höchsten, größten Gebote, und das ganze Gesetz. Da siehet man, entgegnet Luther, was es thut, wenn man eine Sache nicht ernstlich handelt, es bricht doch herfür, was inwendig ist. Was ist aber vonnöthen, der Diatribe hierauf zu antworten? Wer kann ihr besser antworten, denn wenn sie sich selbst niederwirft und wider sich selbst ist? Das ist recht das Thier, das sich selbst frisset. Da siehet man, wie wahr das Sprichwort ist: Lügen wollen u. s. w.

114. Alle Gleichnisse müssen mit einem Beine hinken d. i. je an etwas fehlen.

115. Sie sind dem Regen entlaufen, und fallen ins Wasser.

S. 108. dasselbe, doch anders ausgedrückt.

Epistel des Propheten Jesaiä, so man in der Christmesse lieset, ausgelegt und geprediget 1526 durch D. M. Luther: Das Volk, so im Finstern wandelt:

116. Einer säet, der andere ärndtet.

Die Propheten, sagt L. die zuvor gewest sind, haben das Land gebaut, aber doch nicht die Aerndte erlebt; sie haben das Gesetz gepredigt, von Christo verkündiget — — aber die Zeit, da es geschehen sollt, haben sie nicht erlebt. — Wir aber d. i. die Apostel und alle Gläubigen haben das Evangelium empfangen, sind in die Aerndte gekommen. —

---

117. Ich lebe und weiß nicht, wie lange, ich sterbe und weiß nicht, wanne; ich fahre, und weiß nicht, wohin; mich wundert, daß ich so fröhlich bin.

(Ein Reim und Spruch der Ungläubigen.)

Der 112te Ps. Davids, von Reichthum, Ehr und Lust u. s. w. gepredigt durch D. M. L.

118. Je ärger Schalk, je besser Glück.

Sermon D. M. L. von dem Sakrament des Leibes und Blutes Christi wider die Schwarmgeister:

119. Er (der Teufel) will das Ei aussaufen, und uns die Schaalen lassen d. i. den Leib und Blut Christi aus dem Brod und Wein nehmen, daß es nicht mehr, denn ein schlecht Brod bleibe, wie der Bäcker backt.

120. Wo Haut und Haar böse ist, da wird kein guter Peltz aus.

Der Prophet Jonas ausgelegt durch D. M. L.

121. Art von Art läßt nicht.

122. Ein Mensch kann alle Ding' leiden, ohn' gute Tage.

123. Es müssen gar starke Beine seyn, die gute Tage tragen sollen.

124. Gut macht Muth, Muth macht Hochmuth, Hochmuth macht Armuth; Armuth aber wehe thut, wehe thun sucht wieder Gut.

Auslegung des Propheten Habacuc durch D. M. L.

125. Ein trunken Haus speiet den Wirth aus.

Wenn wir, so spricht Luther, wie Habacuc thut K. 3. solches deutsches Sprichwort auch nun zögen und deuteten auf einen Tyrannen, der die Leute so schindet und schabet, wie jetzt etliche Bischöfe und Fürsten thun, so möchten wir auch sagen: Aue, er säuft zu sehr, und macht sich zu voll, das trunkene Haus wird den

Wirth ausspeien d. i. er raubt und drückt so hart, daß er verachtet wird, und zuletzt auch muß zu Grunde gehen.

---

126. Eigen Lob stinkt.

127. Mit Narren ist nicht zu handeln.

Erklärung des 94sten Ps. an die Königin zu Hungarn, im Jahre 26.

128. Alte Hunde sind nicht gut bändig zu machen. So kann, sagt L. niemand alte Schälke fromm machen.

Wider den rechten aufrührerischen, verrätherischen und mörderischen Rathschlag der ganzen Meinzischen Pfafferei, Unterricht und Warnung D. M. Luthers:

129. Wie der Gast ist, so ist auch die Kost.

Auslegung über das 1. K. des 2. B. Mosis:

130. Es reimt sich, wie eine Faust auf ein Auge.

Auslegung über das 2. K.

131. In großen Wassern fängt man große Fische.

(So sagen, spricht Luther, die Weltmenschen. Moses dachte so nicht, und opferte lieber das Hofleben auf, um zu retten sein Volk.)

132. Lange zu Hofe, lange zur Hölle.

An manchem Hofe, sagt L. wird ein gar gottlos Sauleben geführt, so daß man daran um Leib und Seel kommt. Daher das gemeine Sprichwort entstanden: Lange zu Hofe u. s. w.

133. Es krümmt sich balde, was da will ein Haken werden. Oder im Lateinischen: Urit mature, quod vult urtica manere. Anwendung. Moses wollte schon jetzt, da sich zwei Hebräer mit einander zankten, sein Amt ausrichten, als Regent und Herr der Kinder von Israel. —

Auslegung des neunten Kap. des II. B. Mos. durch D. M. L.

134. Da der Kranke genas, er nie ärger was.

Angewandt auf Pharao, dessen Herz durch die Plagen, welche Gott über ihn kommen ließ, je länger je sehrer ist verhärtet und verstockt worden. Wenn er nur ein wenig Luft gewonnen, so hat er wieder angefangen, zu tyrannisiren.

Auslegung des 12. K.

135. Ein räudig Schaaf steckt die ganze Heerde an.

Auslegung des 13. K.

136. Guter Muth ist halber Leib.

Luther. Dieß ist ein feiner Spruch aus der Vernunft gezogen, und dienet dazu, wenn einer betrübt ist, daß man zu ihm sage: Ei nimm dir einen guten Muth für, so kommst du herdurch, aber es ist eine äußerliche Tröstung, da aus der Vernunft einer den andern tröstet, welches denn auch eine Gabe und Geschenke Gottes ist, und man soll's erkennen, daß solches von Gott kömmt, wie er sonst auch Reichthum giebt. — Aber in denen Dingen, die über uns sind, da die Conscienz soll regiert werden, da gelten diese Sprüche ganz und gar nichts; sondern da muß alleine regieren das lautere, helle und reine Wort Gottes.

---

137. Dat deus omne bonum, sed non per cornua taurum.

Ohne unsere Arbeit, sagt L. will Gott nichts geschehen lassen, und dennoch soll's nicht durch unsere Arbeit gethan seyn. Er will nicht haben, daß ich daheim sitze, faullenze und es dem lieben Gott befehle, und warte, bis mir ein gebraten Huhn ins Maul fliegt. Das ist, Gott versuchen. Darum ist wohl geredet, daß die Alten gesagt: Dat deus u. s. w.

Auslegung des 16. K.

138. Guth macht Muth, Armuth wehe thut.

139. Optat ephippia bos piger, optat arare caballus.

L. Niemand ist mit seinem Stande zufrieden.

Auslegung des 17. K.

140. Wenn dem Esel zu wohl ist, geht er aufs

Eis und bricht ein Bein. L. Den Leuten ist doch, wie dem Esel, der leckt hinter sich, das Futter sticht ihn, wird geil, geht aufs Eis tanzen, und bricht ein Bein.

141. Magistratus ostendit virum d. i. Man kennt einen Menschen nicht, er habe denn zuvor andere Leute regiert, und sei ihnen fürgestanden.

---

142. Auf einen Sonnenschein folgt gemeiniglich gern ein Platzregen.

143. Nulla calamitas sola.

Ob Kriegesleute auch in seligem Stande seyn können v. D. M. L.

144. Das strengste Recht ist das allergrößte Unrecht.

Weil es nun, sagt Luther, des Amtes und Standes halben an ihm selber keinen Zweifel hat, daß (was er vorhin bewiesen hatte) alles recht und göttlich Ding ist, wollen wir nun von den Personen und Brauch desselbigen Standes handeln. Denn da liegt es am meisten an, daß man wisse, wer und wie man dieses Amts brauchen solle. Und hie hebts sichs auch, daß, wenn man gewisse Regel und Recht stellen will, so viel Fälle und Auszüge sich begeben, daß gar schwerlich ist, oder auch unmöglich, alles so genau und eben zu fassen. Wie es denn gehet auch in allen Rechten, daß man sie so gewiß und eben nimmermehr kann stellen, es kommen Fälle, die einen Auszug gewinnen.

Und wo man nicht den Auszug ließe gehen, sondern folgte stracks dem Rechten nach, so wäre es das allergrößte Unrecht. Das Recht spricht z. B. dürre heraus: Aufruhr ist des Todes schuldig, als crimen laesae majestatis, als eine Sünde wider die Obrigkeit. Aber die Billigkeit spricht also: Ja, liebes Recht, es ist, wie du sagest; aber es kann geschehen, daß zween ein gleich Werk thun, aber doch mit ungleichem Herzen und Meinung. Als Judas küsset den Herrn Christum im Garten, welches äußerlich ein gut Werk ist; aber sein Herz war böse, und verrieth seinen Herrn mit dem guten Werk, welches doch Christus und seine Jünger sonst aus gutem Herzen mit einander übten. Wiederum Petrus setzte sich mit Annas Dienern zum Feuer, und wärmet sich mit den Gottlosen, das war nicht gut. — Wenn nu hie strenge Recht gehen sollt, so müst Judas ein fromm Mann, und Petrus ein Schalk sein. Aber das Herz Judä war böse, das Herz Petri war gut, darum muß die Billigkeit das Recht meistern.

---

145. Wer über sich häuet, dem fallen die Spähne in die Augen.

146. Wer Steine in die Höhe wirft, dem fallen sie auf den Kopf. Erklärung Luthers: Niemand soll wider seinen Oberherrn fechten, noch streiten; denn der Obrigkeit ist man Gehorsam, Ehr und Furcht schuldig.

---

147. Inventa lege, inventa est fraus legis. Wenn, das ist Luthers Uebersetzung, ein Recht angehet, sobald findet sich Jungfrau Fraus auch.

148. Niemand soll sein selbst Richter seyn.
149. Es ist nie keiner so böse gewest, er fand noch einen Bösern.
150. Wer schlägt, wird wieder geschlagen.

151. Fürst Wildpret im Himmel. Luther sagt: Ein Herr und Fürst ist nicht eine Person für sich selbst, sondern für andere, daß er ihnen diene d. i. sie schütze und vertheidige; wiewohl es gut wäre, daß er auch dazu ein Christ wäre, und glaubte an Gott, so wäre es wohl glückselig. Aber es ist nicht fürstlich, Christen seyn, darum müssen wenig Fürsten Christen seyn, wie man sagt: Fürst Wildpret im Himmel.
152. Er will den Wind mit dem Mantel fangen.

Sermon D. M. L. über das Ev. am 5ten Sonntage nach Epiphanias:
153. Mit einem guten Kompen ist gut wandern (denn einer hilft dem andern seine Bürden tragen).

Daß die Worte Christi, das ist mein Leib, noch fest stehen.
154. Wer gerne tanzt, dem mag man leichtlich pfeifen.

Vom Abendmahl Christi, Bekenntniß D. M. L.

155. Eine öffentliche Lüge ist keiner Antwort werth.

Insonderheit, spricht Luther, ist der Zwingel hinfort nicht werth, daß man ihm mehr antworten solle, er wiederrufe denn seine lästerliche Alleosie. Denn, wie man spricht: Eine öffentliche Lüge ist keiner Antwort werth; also ist auch der, als ein öffentlicher Ketzer zu meiden, der einen öffentlichen Artikel des Glaubens läugnet. —

Der vierte Theil aller Bücher und Schriften des theu'ren seligen Mannes Gottes D. M. L. vom 28ten Jahre bis aufs 30te. Gedruckt zu Altenburg in Meißen in der Fürstlich-Sächsischen Officin, anno 1661.

Das erste Buch Mosis gepredigt und ausgelegt durch D. M. L. K. 19.

156. Es müssen starke Beine seyn, die gute Tage ertragen sollen. K. 32.

157. Angst lehrt recht beten.

158. Hunger ist ein guter Koch. Das heißt nicht beten, sagt Luther, wenn man in der Kirche stehet, plerret und plappert, sondern Angst lehrt u. s. w. wie man spricht: Hunger ist ein guter Koch.

159. Gott begegnet uns oft, wer ihn könnte grüßen. K. 33.

160. Ein gut Wort findet eine gute Statt.

Prophet Sacharja ausgelegt durch D. M. L.

161. Die Welt will betrogen seyn, lat: mundus vult decipi.

Der durchlauchtigen, Hochgebohrnen F. Ursulen, Herzogin zu Mönsterberg u. s. w. Gräfin zu Glotz u. s. w. Christliche Ursach des verlassenen Klosters zu Freiberg:

162. Es ist nicht alles Gold, das gleißet.

Vorrede D. M. L. auf das Büchlein, Herrn Licentiaten Klingenbeil, von der Priester Ehe, darin er gedenket der Kirchen-Reformation, die er von Gottes Gnade, durch die Lehre des Evangelii, angericht und gemacht hat.

163. Art von Art läßt nicht.

164. Der Vogel singt nicht anders, denn ihm der Schnabel gewachsen ist.

Auslegung des 4ten Gebots:

165. Ein Thor zeucht den andern. (Wie die Eltern, so die Kinder.)

Vom Krieg wider den Türken:

166. Narren muß man mit Kolben lausen.

Wollen wir es nicht aus der Schrift lernen, sagt L. so muß uns der Türk aus der Scheiden lehren, bis

wir's erfahren mit Schaden, daß Christen nicht sollen kriegen, noch dem Uebel widerstehen.

Eine Heerpredigt wider den Türken:

167. Quod non tollit Christus, tollit Fiscus. Diesem schon einmal da gewesenen Sprichwort fügt Luther folgende Erklärung hinzu. Nun wollen wir, sagt er, das and're für uns nehmen, auch die Faust zu vermahnen d. i. daß man Leib und Gut daran wage, und williglich daran strecken solle, und wo die Obrigkeit Schatzung fordert, daß man dieselbigen gebe, wie man schuldig ist Röm. 13. Desselbigen gleichen, wo sie die Person oder Leib fordert, soll man auch zulaufen, denn da hat Gott Gehorsam geboten. Denn unsere Junkern vom Adel haben bisher genug geprasset, geschlemmet, gerennet, gestolzieret, gepranget, und mit allzu überflüssiger Kost und Kleidung u. s. w. S. Nr. 61.

Auslegung der 10 Gebote aus dem 19 und 20 K. des 2ten Buchs Mose:

168. Man soll sich nicht an alte Kessel reiben, man fähret sonst Rohm. — Erklärung, welche Luther giebt und Anwendung. Wiewohl aber, sagt er, Gott zu Zeiten wunderlich einem Jungen mehr Witz und Verstand giebt, denn einem Alten, als Timotheo und Salomone: so ist doch die natürliche Ord-

nung, daß der Witz bei den Alten ist, Unverstand bei den Jungen, und Gott hält auch die Welt dafür, daß ja die Alten sinnreicher seyn, denn die Jungen, daher ein gemein Sprichwort gehet: Man soll sich nicht an alte Kessel u. s. w.

---

169. Ein Vater kann leichter zehn Kinder ernähren, denn zehn Kinder einen Vater. Luther: Du sprichst wohl, ich will Vater und Mutter ehren. Ja, du ehrest sie wohl, aber nicht ferner, denn so es dir wohlgefällt, und weil es dir frommt, und Nutzen davon hast. Wenn aber Vater und Mutter verderben, nichts haben, und reich bist; wenn sie krank sind, und du gesund — denn findet sichs, wenn du sie versorgen sollt mit Kleidern, Essen und Trinken, wenn du ihr Alter, Schwachheit, und Unlust an ihnen tragen sollt, da wirst du wohl gewahr, wie du sie von Herzen wirst ehren. Da wird denn erfüllet das gemeine Sprichwort: daß ein Vater kann leichter zehn Kinder u. s. w.

---

170. Wo die Wurzel nicht gut ist, da kann weder Stamm noch gute Frucht folgen.

---

171. De male quaesitis non gaudet tertius heres d. i. Böse gewonnen Gut kömmt an den dritten Erben nicht.

172. Male partum, male disperit d. i. Uebel gewonnen, übel verschlunden.

Von heimlichen und gestohlnen Briefen u. s. w. wider den Herzog Georgen zu Sachsen:

173. Es sind jenseit des Berges auch Leute.

174. Hüte dich für kann nicht.

175. Stille Wasser sind tief, die rauschenden Wasser sind nicht grausam.

176. Wer da fleucht, den jaget man.

177. Wenn man einen Bauern flehet, so wächst ihm der Bauch.

Ich sehe wohl, sagt L. je mehr man sich demüthiget und flehet, je stolzer und trotziger sie werden, und lassen sich dünken, man demüthige sich und gebe darum so gute Wort, daß man sich zu todt für ihnen fürchten solle, und nirgend für ihnen zu bleiben wisse. Nein, liebe zornige Junkern, man giebt euch darum so gute Wort, daß man hoffet, der Teufel, so euch reitet, solle weichen, und ein gut Wort solle eine gute Statt finden, und geschieht euch zu gut, ob man euch könne für Sünden behüten, und eurem Schaden vorkommen, den ihr nicht sehen könnt, noch wollet. Man weiß fast wohl, daß ihr die Welt nicht so roh fressen werdet, als ihr gedenket. Es sind jenseit des Berges auch Leute; so ist Christus auch noch König und Herr auf Erden, ob er sich gleich schwach stellet; aber hüte dich für ihm, denn es heißt wahrlich: Hüte dich für kann nicht, und stille Wasser sind tief, die rauschenden

Wasser sind nicht grausam. Weil sie denn mit mir wollen spielen des Sprichworts, wer da fleucht, den jaget man, und deuten meine Demuth eine Flucht; so müßte ich wiederum mit Christo auferstehen, und das Sprichwort auf ihnen spielen: Wenn man einen Bauern flehet, so wächst ihm der Bauch.

Auslegung D. M. L. über das 18 K. Joh. geprediget.

178. W i l t d u u n t e r d e n W ö l f e n s e y n, s o m u ß t d u m i t i h n e n h e u l e n. Wilt du, sagt L. in der Welt seyn, so lerne das Sprichwort: Barrabas soll los werden, Christus, der Heiland, wird verdammt. Was ists, daß dein Nachbar dir Gewalt und Unrecht thut, gegen dem, daß Christus, der Heiland, verdammt wird? So dir nun Gewalt und Unrecht geschieht, sprich: Das ist der Welt Regiment; wilt du in der Welt leben, so mußt du das gewarten, daß du es dahin bringen wilt, daß es anders gehe, denn es Christo gegangen ist, das wirst du nicht erlangen. Wilt du bei den Wölfen seyn, so mußt du mit ihnen heulen. Wir dienen hie in einem Wirthshause, da der Teufel Herr ist, und die Welt Hausfrau, und allerlei böse Lüste sind das Hausgesinde, und diese allesamt, Hausherr, Hausfrau und Hausgesinde, sind des Evangelii Feinde und Widersacher.

Auslegung des 19 K. Joh. geprediget:

179. **Bürgen soll man würgen.** Eine andere Anwendung dieses schon oben da gewesenen Sprichworts. Merke allhie, sagt L. daß des Herrn Christi Unschuld stehet für unsere Schuld. Denn ob er wohl mit Unschuld zum Tode verdammt wird, ist er dennoch für Gott schuldig nach dem Gesetz, nicht für seine Person, sondern für unsere Personen. Er stehet für Pilato, nicht als ein Sohn der Jungfrau Marien; sondern als ein Uebelthäter, und dasselbige nicht für sich selbst, sondern für mich und dich, aus der Ursach, daß er hat wollen Gottes Sohn seyn d. i. daß wir haben wollen Gottes Sohn d. i. Gott gleich seyn. So ist nun Christus für sich selbst unschuldig; aber für uns ist er schuldig. Denn er hat sich unser angenommen, uns're Schuld zu bezahlen. So saget aber das gemeine Sprichwort: Bürgen soll u. s. w.

---

180. **Wer den Schaden hat, darf für das Gespötte nicht sorgen.**

L. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Aeltesten haben Jesum verspottet, und gesagt: Andern hat er geholfen, und kann ihm selber nicht helfen. Auch die Mörder, die mit ihm sind gekreuziget worden, haben geschmähet. Es ist dem lieben Herrn Christo gegangen, wie das gemeine Sprichwort lautet: Wer u. s. w.

Auslegung des 20 K. Joh.

181. Von Gedanken gehet gar viel abe. L. Also ist auch ein jeglich christlich Herz geschickt, welches Christum wahrhaftig lieb hat, daß es sich dünken lässet, es sei ihm alles möglich, was er nur gedenkt. Die irdische Liebe thut auch also, ein jeder, der drinnen steckt, lässet sich dünken, er wolle mehr thun, denn er kann oder mag, wie man in dem gemeinen Sprichwort sagt: Von Gedanken geht gar viel abe. Darum ist diese Maria ein fein, schön Fürbilde und treflich Exempel aller derer, die an Christo hangen, daß ihr Herz in lauter, rechtschaffener Liebe gegen Christo entbrannt seyn soll. Denn sie vergisset alles, beide ihrer weiblichen Sitten und Person, läßt sich nichts anfechten, daß sie die zween Engel vor sich siehet, gedenkt auch nicht, daß Hannas und Caiphas feindlich zürnen. Summa, sie siehet nichts, sie höret nichts, denn Christum allein. —

Auslegung D. M. L. über das 1ste Kap. des 5ten B. Mose.

182. Narren soll man nicht über Eier setzen, sie zerbrechen dieselbigen. Zu einem Amtmann, sagt L. gehört erstlich, daß er weise sei d. i. Gottesfürchtig, Gottselig. Denn der 111 Ps. sagt: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; und darnach, daß er auch wisse, was sein Amt betrift, und

habe die Rechte und Gesetze, die dazu gehören, daß ers nicht erst lernen müsse, und seinem Amt nicht vorstehe, daß er allda sitze, wie ein Stock oder Klotz. Den Narren soll man nicht u. s. w.

---

183. Magistratus ostendit virum. Hier giebt L. folgende Erklärung: Man erfährt nicht ehe, was in einem Manne stecket, er komme denn ins Regiment.

---

184. Man muß erst den Hausvater haben, ehe man das Haus anrichte. Also, sagt L. hat Mose auch dem Volke zuvor weise Richter und Häupter geordnet und gesetzt, denn ehe er das Gesetz ihnen giebt.

---

185. Wer da sicher wandeln will, der bleibe auf der Landstraße, oder er wird nicht zurecht kommen. L. Dieses vermahnt Moses fleißig, darum soll mans auch ernstlich halten, daß man nichts zu Gottes Wort thue, noch davon nehme. Darum sollen wir Menschen-Lehre meiden, und Christi Lehre allein anhangen.

---

186. Hast du es nicht mit Scheffeln, so hast du es doch mit Löffeln.

L. Mache dir kein Bilde d. i. traue mir, mißtraue mir nicht, setze dein Herz auf nichts anders, denn auf

mich. Ob du nicht überflüssig hast, liegt nichts daran. Hast du es nicht mit Scheffeln u. s. w. Bist du nicht ein Bürgermeister, oder Edelmann, das schadet dir nicht. Bleib eine Weile noch ein Bürger und Bauer, trauest du Gott, so wirst du genug haben.

---

187. Er ist, wie die Eule unter den Vögeln. L. Wer Christo will anhangen, dem ist die ganze Welt feind, er ist wie u. s. w.

---

188. Mit zwei Armen regiert der Mammon die Welt. Mit dem rechten Arm, sagt L. wenns wohl gehet, da thut ein jeder, was er will, dann fürchtet man den Mammon, und da ist Gottes vergessen. Wenns übel gehet, daß böse Tage vorhanden sind, so regiert er mit dem linken Arm, dann versucht der Mensch Gott, den Herrn.

---

189. Wer zu Grunde gehen soll, wird zuvor stolz. Lat. Superbia praecedit casum, et exaltatio ruinam.

---

190. Hoffärtiger und stolzer Muth kommt vor dem Fall. Lat. Ante ruinam exaltatur cor.

---

191. Wer nicht will mit Wort hören, dem müssen Spieß und Büchsen rathen.

Der fünfte Theil aller Bücher und Schriften des theu'ren, seligen Mannes Gottes D. M. L. Gedruckt zu Altenburg in Meißen in der Fürstl. Sächsischen Officin 1662.

Der 118te Ps. ausgelegt durch D. M. L.

192. Gaudium est miseris, socios habere poenarum d. i. Es tröstet die Elenden, wenn sie nicht allein leiden.

Vermahnung D. M. L. an die Geistlichkeit, versammlet auf dem Reichstage zu Augsburg.

193. Wer dem andern vom Galgen hilft, den brächt derselbe gern hinan. So wisset ihr auch' sagt L. wie treulich und fest wir gehalten haben wider alle Rottengeister, und wenn ich rühmen dürft, so wollt ich schier sagen, wir wären eure Schutzherren gewest, und sei unser Geschäft, daß ihr bisher seid blieben, was ihr noch seid; und hätten wir gethan, ich sorge wahrlich, eure Gelehrten wären der Sache zu schwach gewest, und sollten auch die Schwärmer und Rotten bald ein anders gelehrt haben. Derhalben sind sie uns auch feinder denn euch, und schüldigen uns, als die zum Kreutz kriechen und wiederrufen. Das müssen wir leiden, und das Sprichwort erfahren: Wer dem andern u. s. w. Die Rottenbuben hätten nicht wissen ein einiges Stück wider den Pabst anzugreifen.

Nun sie aber durch uns're Hülfe los worden sind, und essen unser Brod, treten sie uns mit Füßen, wie Christus sagt von seinem Verräther Juda.

---

194. Zween Hahne auf einem Mist leiden sich nicht. Luther sagt: Für die Mönche weiß ich nicht zu bitten. Denn man weiß wohl, ihr wolltet lieber, daß sie allesammt für den Teufel wären, Gott gebe, nehmen Weiber oder nicht, und nicht unbillig; denn zween Hahne u. s. w. Sie wollen das Leben haben, das ihr habt, und gern allein hättet, das ist euch nicht zu leiden. Darum lasset sie fahren, die Schelmen. Sie sollen nicht bischöflich, noch thümisch Leben führen, es gebühret allein zu der Kirchen, und den Gottesdienern, wie ihr seid u. s. w.

Der 117te Ps. ausgelegt durch D. M. L.

195. So manch Land, so manche Sitten. Wohl ist es wahr, spricht Luther, daß im Gesetz Mose weltliche Regiment und äußerliche Weise, feiner denn aller Heiden Recht und Weise, gefasset sind, daß wohl zu wünschen wäre, alle Welt hätte solche Rechte das Mehrertheil. Aber weil es Noth ist, und ohne unträgliche Gefahr und Schaden solche Aenderung nicht mag geschehen; so laß mans einen Wunsch bleiben, und halt ein jeglich Land seine Rechte, Sitten und Weise, wie man spricht: So manch Land u. s. w.

---

196. Volenti non fit injuria.

Sendbriefe D. M. L. vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen.

197. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gut ist.

L. Im Hiob arbeiten wir also, M. Philipps, Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen kunten fertigen. Lieber, nun es verdeutscht und bereit ist, kanns ein jeder lesen und meistern, läuft einer jetzt mit den Augen durch drei oder vier Blätter, und stößet nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, da er jetzt überhin gehet, wie über ein gehöfelt Brett; da wir haben mußt schwitzen und uns ängsten, ehe wir solche Wacken und Klötze aus dem Wege räumeten, auf daß man könnte so fein daher gehen. Es ist gut pflügen u. s. w.

Vorrede D. M. L. über die Auslegung des Propheten Amos, Johannis Brentii verdeutscht:

198. Auf einen knörrichten Ast gehört ein harter, eiserner Keil.

Wenn Gott, spricht L. Blitz und Wetter leuchten läßt, so muß nicht allein ein Regen darauf fallen, der es alles feucht mache; sondern auch ein Donner folgen, der alles bewege, auch ein Blitz, der die Luft reinige, auf daß die Erde desto besser und mehr Früchte tragen könne.

Der 82ste Psalm durch D. M. L. ausgelegt:

199. Der Knüttel liegt bei'm Hunde. L. Damit nun den stolzen Göttern (Obrigkeiten) der Ruhm und Trotz genommen werde, da sie meinen, es solle sie niemand richten, noch strafen, oder müsse aufrührerisch heißen, wird ihnen hie ein Pflöcklein dafür gesteckt, und der Knüttel bei dem Hund gelegt, daß man sie soll weidlich strafen, getrost zusprechen, hart und scharf dräuen, wie denn dieser Ps. thut. Denn er spricht hie: Gott stehet in seiner Gemeine, und richtet die Götter d. i. er strafet sie.

---

200. Er ist so viel nütz in der Welt, als Rost am Eisen.

L. Ich muß hier meiner Münch und Pfaffen gedenken, die den Ruhm und Namen haben, daß sie mit ihrem Gottesdienst den Himmel tragen, und sind freilich der große Wallfisch, Cunz Hildebrand, der die Welt auf seinem Schwanze trägt, wie die Bauern sagen. Was sind doch allesamt gegen einen Mann, der in solchem göttlichen Amte lebt? Es sind die Brakken, die auf den Polstern liegen, und pfeifen mit dem Hintern. Oder daß ihnen nicht zu nahe an ihre Ehre rede, acht ich, sie sind eben so nütze in der Welt, als Rost am Eisen.

---

201. Große Diebe lassen kleine Diebe henken, und große Mörder lassen kleine Mörder

tödten. Denn, fährt Luther fort, wie man spricht: Ein weiser Mann thut keine kleine Thorheit, also kann auch ein großer Mann keine kleine Untugend begehen; gleichwie wiederum, können sie auch keine kleine Weisheit und Tugend begehen, weil sie gesetzt sind in den Stand, da sie eitel große Dinge thun müssen, es sei gut oder böse. Wie nun kein größer edler Kleinod auf Erden ist, denn ein gottesfürchtiger Oberherr, also ist keine schändlichere Plage auf Erden, denn ein gottloser Oberherr.

Predigt D. M. L. daß man die Kinder zur Schule halten solle:

202. Keiner sieht, wo den andern der Schuh drückt.

203. Jeder fühlt allein sein Ungemach, und gaffet auf des andern gut Gemach. Es meinen wohl etliche, sagt L. das Schreibeamt sei ein leicht geringe Amt; aber im Harnisch reiten, Hitz, Frost, Staub, Durst und ander Ungemach leiden, das sei eine Arbeit. — Wahr ists, mir wär es schwer, im Harnisch zu reiten; aber ich wollte auch gern wiederum den Reuter sehen, der mir könnte einen ganzen Tag still sitzen, und in ein Buch sehen, wenn er schon nichts sorgen, tichten, denken, noch lesen sollt. Frage einen Canzelschreiber, Prediger und Redener, was Schreiben und Reden für eine Arbeit sei; frage einen Schulmei-

ster, was Lehren und Knabenziehen für Arbeit sei. Leicht ist die Schreibfeder, das ist wahr, ist auch kein Handzeug unter allen Handwerken baß zu erzeugen, denn der Schreiberei; denn sie bedarf allein der Gänse Fittig, der man umsonst allenthalben genug findet; aber es muß gleichwohl das beste Stücke (als der Kopf) und das edelste Glied (als die Zunge) und das höheste Werk (als die Rede), so am Menschen Leibe sind, hie herhalten und am meisten arbeiten, da sonst bei andern entweder die Faust, Füß, Rücken, oder dergleichen Glied allein arbeiten, und können daneben fröhlich singen und frei scherzen, das ein Schreiber wohl lassen muß. Drei Finger thun's (sagt man von Schreibern), aber ganz Leib und Seel arbeiten daran.

Der 111te Ps. erklärt durch D. M. L.

204. Novus rex, nova lex. L. Gottes Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Der Menschen Rechte sind nicht so beständig, bleiben auch nicht immer da, gehen auch nicht durch alle Welt, sondern es heißt: Novus u. s. w.

Von Ehesachen D. M. L.

205. Mancher von Frauen übel redt, der doch nicht weiß, was seine Mutter thät. Ich habs, sagt L. erfahren an 4 oder 5 feiner Jungfrauen, die aller Ehren und Tugend berühmt, und nicht ein Uethätlein an sich hatten; aber sobald sie verlobt worden,

da kamen die Teufelsmäuler zu dem Bräutigame, oder zu ihren guten Gesellen, da hatte der eine dieß, der andere das gesehen und gehört, und mußte alles gewiß, gewiß, gewiß seyn, obs wohl zweimahl erstunken und dreimahl erlogen war, daß ich mir zuletzt dieß Sprichwort mußte machen: Es muß freilich kein frommes Kind ein Eheweib werden, sie sei denn zuvor eine Hure geworden. Denn ich sahe, ob sie gleich des Leibes halben fromm oder rein waren, so mußten sie bei den Stankmeistern Hure seyn. Das arm Weibervolk hat nichts theurers noch edlers, denn die Ehre, die muß ihnen der Teufel ja nicht lassen. Er heißt diabolus oder Diabel d. i. ein Schänder oder Lästerer, das ist er und bleibts auch. Wohl dem, der es weiß und gläubet! Darum lobe ich dieß Sprichwort wider solch Teufelsgeschäft, da man spricht: Man soll Frauen loben, es sei wahr oder gelogen, sie bedürfens wohl. Und abermahl: Mancher von Frauen übel redt u. s. w.

Etliche Fabeln aus Esopo von D. M. L. verdeutscht:

206. Es ist mit Herren nicht gut Kirschen essen, sie werfen einen mit den Stielen. VI. Fabel. L. übersetzt: Es geselleten sich ein Rind, Ziege und Schaaf zum Löwen, und zogen mit einander auf die Jagd in einem Forst. Da sie nun einen Hirsch gefangen, und in vier Theile gleich getheilt hat=

ten, sprach der Löwe: Ihr wisset, daß ein Theil mein ist, als eures Gesellen; das andere gebührt mir, als einem Könige unter den Thieren; das dritte will ich haben, darum daß ich stärker bin, und mehr danach gelaufen und gearbeitet habe, denn ihr alle drei. Wer aber das vierte haben will, der muß mirs mit Gewalt nehmen. Also mußten die drei für ihre Mühe das Nachsehen, und den Schaden zum Lohn haben.

Lehre daraus:

207. Fahre nicht zu hoch, halt dich zu deines gleichen. Es ist mit Herren u. s. w.

---

208. Dulcis inexpertis cultura potentis amici. Das ist eine Gesellschaft mit dem Löwen, wo einer allein den Genieß, der and're allein den Schaden hat.

VII. Fabel. Ein Löwe, Fuchs und Esel jagten mit einander, und fingen einen Hirsch. Da hieß der Löwe den Esel das Wildpret theilen. Der Esel machte drei Theile. Deß ward der Löwe zornig, und riß dem Esel die Haut über den Kopf, daß er blutrüstig da stand, und hieß den Fuchs das Wildpret theilen. Der Fuchs stieß die drei Theile zusammen, und gab sie dem Löwen gar. Deß lachet der Löwe, und sprach: Wer hat dich so lehren theilen? Der Fuchs zeigt auf den Esel, und sprach: der Doctor da im rothen Barett. Diese Fabel lehret zwei Stücke:

209. Herren wollen Vortheil haben.

210. Felix, quem faciunt aliena pericula cautum.

VIII. Fabel.

Es freiet einsmahls ein Dieb, und seine Nachbarn waren fröhlich auf seiner Hochzeit; denn sie hoffeten, er werde hinfort fromm werden. Da kam ein kluger Mann dazu, und als er sie so in Freuden sahe, sprach er: Sehet zu, seid nicht allzu fröhlich. Die Sonne wollte auch einmal freien, deß erschrack alle Welt, und ward so ungeduldig, daß sie auch in den Himmel fluchet und schalt. Es fraget Jupiter aus dem Himmel, was das Fluchen bedeutet. Da sprach alle Welt: Wir haben jetzt eine einige Sonne, und die thut uns mit ihrer Hitze so viel zu Leide, daß wir schier alle verderben. Was will werden, wenn die Sonne mehr Sonnen zeugen wird? — Diese Fabel zeigt:

211. Man darf den Teufel nicht über die Thür mahlen.

212. Griß geht nach Gramen.

213. Ein Dieb zeugt den andern.

214. Hilf fromme Leute mehren, der Bösen ist sonst zu viel.

215. An fremden Kindern und Hunden ist das Brod verloren.

Mancher Schalk, sagt L. wird durch fromme Leute gefördert, der darnach seines gleichen an sich zeucht, Landen und Leuten sehr schädlich ist. Darum siehe dich für, wem du rathen oder helfen sollt; denn an fremden Kindern u. s. w.

IX. Fabel. Vom Kranich und Wolfe.

Da der Wolf einsmahls ein Schaaf geiziglich fraß, blieb ihm ein Bein im Halse überzwerch stecken, davon er große Noth und Angst hatte, und erbot sich, groß Lohn und Geschenk zu geben, wer ihm hülfe. Da kam der Kranich, und stieß seinen langen Kragen dem Wolf in den Rachen, und zog das Bein heraus. Da er aber das verheißen Lohn fordert, sprach der Wolf: Willt du noch Lohn haben? Danke du Gott, daß ich dir den Hals nicht abgebissen habe, du solltest mir schenken, daß du lebendig aus meinem Rachen kommen bist. — Diese Fabel zeigt:

216. Die Welt lohnet nicht anders als mit Undank. Wie man auch spricht:

217. Wer einen vom Galgen erlöset, dem hilft derselbige gern daran.

X. Fabel. Vom Hunde und Hündin.

Eine schwangere Hündin bat mit demüthigen Worten einen Hund, daß er ihr wollt sein Häuslein gönnen, bis sie geworfen hätte. Das that der Hund gern. Da nun die jungen Hündlein erwuchsen, begehrt der Hund sein Häuslein wieder, aber die Hündin wollte nicht. Zuletzt dräuet ihr der Hund, und hieß sie das Häuslein räumen. Da ward die Hündin zornig, und sprach: Bist du böse, so beiß uns hinaus. Diese Fabel zeigt:

218. Wenn die Laus in Grind kommt, so macht sie sich beschissen.

219. Der Teufel ist gut zu Gast zu bitten, aber man kann sein nicht wohl los werden.

XII. Fabel. Vom Esel und Löwen.

Der Esel ward auch einmahl Bauerkündig, und als er einem Löwen begegnet, grüßet er ihn höhnisch nnd sprach: Ich grüße dich, Bruder! Den Löwen verdroß der höhnische Gruß, dacht aber bei sich selbst: Was soll ich mich an dem Schelmen rächen? Ich schelte, oder zerreiße ihn, so lege ich keine Ehre ein, ich will den Narren lassen fahren. Lehre:

220. Hoc scio pro certo, quod si cum stercore certo, Vinco, vel vincor, semper ego maculor.

---

221. Wer mit ein'm Dreck rammelt, er gewinne, oder verliere, so gehet er beschissen davon.

Kurze Auslegung über den 3ten Psalm.

222. Nulla calamitas sola.

223. Wer viel Gedanken hat, kann nicht schlafen.

224. Es gehen viel Wort in einen Sack, und noch viel mehr heraus.

Kurze Auslegung D. M. L. über den 22sten Psalm.

225. Im Unglück ist Gesellschaft dem, der da leidet, Trost und Freude. Ein armer Sünder,

sagt L. kann sich demnach deß trösten: ich habe gesündiget, ist wahr; aber Petrus, David haben auch gesündiget. Du bist weder der Erste, noch der Letzte. Bei Christo wars anders. Er litt' allein für uns're Sünden.

Kurze Auslegung desselben über Ps. 23.

226. Ein guter Trunk hilft Leib und Seele zusammen.

227. Auf einen vollen Bauch gehört ein fröhlich's Haupt. L. Er erquicket meine Seele. Es ist das der erste Theil dieses Psalms, von dem äußerlichen Leben, oder Policei, daß Gott der Hirte ist. Er will uns nicht lassen, auch in zeitlicher Nothdurft und Friedeu.

Glossa D. M. L. auf das vermeinte Kaiserliche Edikt anno XXXI.

228. Qui tacet, consentire videtur. Da liegt, sagt L. das Edikt am Tage, darin eitel Lutherische Artikel, und nicht ein päbstlich Artikel verdammt wird. Daß doch zum Zeichen der einige wäre gerührt, da die Mönche haben die Christenseelen, so durch Christus Blut erworben, im Sterben mit ihrer Kappen und heiligen Orden vertröstet, daß sie durch solch Kleid und des Ordens Verdienst selig werden sollten. Nein, nein, da muß kein Irrthum bekannt, gebüßet, noch gebes=

sert werden; sondern allein unser Artikel, die sie doch wissen, daß sie nicht unser, sondern der heiligen Schrift sind, denn ihren alten Brauch. Darum, weil sie kein päbstlich Artikel nennen, und verbieten darauf alle Neuerung, geben sie damit Raum und Gewalt allen Predigern, alle Irrthum und Lügen zu behalten, und lassen nicht eine ändern: Qui tacet u. s. w.

---

229. Fiat justitia, et pereat mundus. L. Wiewohl ich weiß, etliche Narren unter Bischöfen und Fürsten, die bekennen, daß viel Irrthum im Pabstthum sei; aber sie klügeln, es gebühret dem Luther nicht, zu ändern — Darum, wenn sie den Luther zuvor verdammt hatten, wollten sie dann kommen, und das thun, was der Luther fürnimmt, so hätten sie die Ehre und Ruhm davon, als die solch groß Werk der Reformation hätten angerichtet. Die großen groben Narren merken nicht, daß sie hiermit klüglich zu verstehen geben, wie sie nicht Gottes Lob und Ehre, sondern ihr eigen Ruhm und Ehre in solchem Fürnehmen suchen. Awe ja, da ist der heilige Geist gern bei, und Gott giebt gern groß Glück dazu. Denn, wo sie Gottes Ruhm und Ehre suchten, würden sie nicht viel fragen, aus welchem Winkel, oder Person Guts käme, sondern würden so sagen, ists recht, warum thut mans nicht? Fiat justitia u. s. w.

---

230. Narren sind Narren, und können nichts, denn narren.

Wider den Meuchler zu Dresden D. M. L. 31.

231. Welcher Hund das Läpplein frißt, frißt auch das Leder.

L. Ueberdas bleiben sie nicht bei dem Edikt und Dräuen, sondern greifen auch drein mit der That, und exequiren solch Edikt. Wo da? sprichst du. Weißt du es aber nicht? Nein. Kennest du auch eine Stadt, die heißt Halle in Sachsen? Daselbst handelt der Bischof von Mainz ganz friedlich und freundlich wider seine frommen Unterthanen, und läßt sich dazu, sagt man, öffentlich hören, der Churfürst zu Brandenburg, Herzog George, Herzog Heinrich zu Braunschweig, seine Kaiserlichen Executoren des Edikts. Ei Teufel, wie großer Friede ist da fürhanden! Junker Meuchel sollt es nicht allein einen friedlichen Handel, sondern auch einen fröhlichen Tanz, oder Paradies heißen, und so wären denn die Papisten ganz rein, und die Lutherischen ganz aufrührisch überwunden. Ach, daß euch verzweifelten Bösewichter u. s. w. Ich hätte schier geflucht. Ja mit den Unterthanen mag die Obrigkeit handeln. — Ist wahr; aber das ist auch wahr: Welcher Hund u. s. w. Thun sie solches mit ihren Unterthanen, so ist kein Zweifel, sie thäten's in aller Welt, wo sie es nur vermöchten. Wie denn der Bischof von Mainz, und der Churfürst zu Brandenburg beweisen müssen, da sie an der Stadt Magdeburg versucht, und das Edikt haben wollen vollstrecken. — Nun weiß man ja wohl, daß Magdeburg nicht des

Churfürsten, noch Bischofs Unterthanen sind, wie Halle; dennoch wollten sie das Leder auch gern fressen, für großer Andacht, friedlich zu handeln mit den Lutherischen.

Auslegung D. M. L. über das 6ste Kap. Johannis, geprediget:

232. Am Ende wird man sehen, was die Glocke geschlagen hat.

L. Christus läßt sich wohl meistern und richten, aber er bleibt dennoch der oberste Meister und Lehrer, wie denn geschrieben stehet im 51. Ps. Du wirst doch recht behalten in deinen Worten, und darzu gewinnen, wenn man dich lange richtet. Da denn bekennet der Prophet David, daß unser Herr Gott muß herhalten, und einem jeglichen für Gerichte stehen, und sein Wort muß sich leiden. Aber in fine videbitur cujus toni d. i. Am Ende wird u. s. w.

Ueber das 7te. Kap.

233. Ein Schalk hälts mit dem andern.

234. Eine Krähe hackt der andern kein Auge aus.

235. Es muß ein kalter Winter seyn, daß ein Wolf den andern frißt. L. Sagt dem Bischof von Mainz und Herzog Georgen nur ein Wort, nämlich daß sie Gottes Wort verleugnen und verfolgen. Aber man schweiget da wohl stille, und zeucht die Pfeifen ein. Dieweil ihr denn die Wahrheit schweiget,

und dagegen redet und thut, was die Welt will, sollt sie euch nicht hold seyn? Ihr habt gut trotzen und pochen, es hälts ein Schalk mit dem andern u. s. w. Wohlan, fahret zu, zeuget, daß der Welt Werk böse sind, und seid so thürstig, prediget die Wahrheit; sehet denn, wie keck ihr seid. Das thue ich, ich heuchle niemand, ich sage dem Annas, Caiphas, und den andern Hohenpriestern und Pharisäern, daß sie Gottes Feinde sind, und wider Gottes Wort und Gottes Gebot fälschlich handeln und leben, und laß mir ihr Leben und Wesen nicht gefallen. Das schmeckt ihnen nicht, darum wollen sie mich tödten.

---

236. An eigenen Gedanken und gespannetem Tuche gehet viel ab.

237. Eigene Anschläge gerathen selten wohl.

L. Die Hohenpriester zu Jerusalem hatten ein groß Volk unter sich, und waren gewaltige Herren, und wollen ihn (Jesum) angreifen, und ist Annas und Caiphas wohl ein 20000 Mann stark. Noch stehet der arme Mensch Christus für seine Person allein, und gehet gen Jerusalem mitten auf das Fest, und tritt ihnen ins Angesicht und für die Nasen, fraget nichts nach ihren großen Ehren, Würden und Herrlichkeit, schilt sie noch dazu, und spricht: Sie sind Narren und Verführer, und eine einzelne verachtete Person soll sie strafen. Nun an Fäusten, Macht und Weisheit mangelts ihnen nicht, da ist rechte Kraft und Macht

genug, an gutem Willen und Gedanken fehlets auch nicht, daß sie ihn nicht griffen, und mußten ihn dennoch wider ihren Dank zufrieden lassen.

---

238. Ager non producit, sed annus.

239. Zeit bringt Rosen. L. Seine Stunde war noch nicht gekommen. So hats Gott gefasset und alles gemessen, daß er alle Werk und Gedanken in seiner Hand haben will, daß es nicht fortkommen kann, es komme denn die Stunde, die von Gott dazu bestimmt ist. — Die Zeit macht Heu, die Wiesen oder Acker machen nicht Heu, denn die Wiese ist im Winter und im Lenzen auch, aber da macht man kein Heu. Also hats Gott gemacht, daß alles Ding in der Welt soll seine Zeit und Stunde haben u. s. w.

---

240. Dulcia non meminit, qui non gustavit amara.

241. Durst ist ein guter Kellner.

242. Hunger ist ein guter Koch. ad vers.: Wen da dürstet, der komme zu mir. Nachdem Luther viel darüber geredet, fährt er fort: Diese Predigt wird den frommen Herzen sehr wohlgefallen haben, daß das Volk hat gesagt, ei hätten wir das vorhin gewußt u. s. w. Ja hätte man solches in meiner Jugend mit Doctor Luthern auch gepredigt, so hätte ich meines Leibes viel gespart, und wäre kein Mönch worden. Nun man es aber jetzt hat, so verachtet es die gott-

lose Welt; denn sie haben das Bad und den Schweiß nicht ausgestanden, darinnen ich und andere im Pabstthum gesteckt sind. Darum, weil sie der Noth der Gewissen nicht gefühlt haben, so verachten sie es, denn sie haben keinen Durst, darum richten sie jetzt Rotten und Schwärmerei an. Es ist wahr: Dulcia u. s. w. So ist nun die Lehre des Gesetzes dazu gegeben, daß man darinnen gebadet werde, und im Gesetze als auf einer Schweißbank schwitze, Angst und Noth leide, sonst schmeckets den Ueberdrüssigen und Sattsamen nicht wohl. Aber die laß man fahren, es wird ihnen nicht geprediget. Denn es ist eine Predigt für die Durstigen, denen wird gesagt: Laß sie zu mir kommen u. s. w.

---

243. Wo Gott eine Kirche bauet, da setzt der Teufel eine Kapelle daneben. Es ist, sagt L. nicht die Frage: Ob man der Kirche glauben solle? Item, ob eine Kirche sei? Sondern, welche die rechte Kirche sei, darüber ist die Frage. Denn ob eine Kirche sei, darüber sind wir mit dem Pabst der Sachen eins. Wir gläuben, daß gewißlich eine christliche Kirche sei, wie es denn der Pabst auch gläubet, es muß eine christliche Kirche auf Erden seyn, das glauben wir so festiglich und stark, als sie. Sondern da liegts an und da stößet sichs, wer die christliche Kirche sei? weil

der Teufel alle Namen theilet, verkehret, und verfälschet, wie denn auch der Papst.

Ueber das 8te Kap. ad vers.: Ich bin das Licht der Welt u. s. w. Das haben die Juden nicht leiden können, darum geben sie ihm Kalk in die Kirschen, sagen: Was zeugst du von dir selbst? sagen zu ihm:

244. Eigen Lob stinkt gerne; und

245. Dem die Nachbarn übel gerathen sind, der muß sich selbst loben. L. Solche Leute sind noch heute zu Tage, die will das Evangelium vernichten und gar zu Schanden machen, denen muß man auch zum ersten diese ärgerlichen und ketzerischen Worte sagen: Ich bin das Licht der Welt, und sprechen: Lieber Bischof, Pabst, Kardinäle, Fürsten, Pfaffen und Münche, ihr seid alle in Finsterniß mit eurer Lehre. Es sei denn, daß ihr prediget, wie ich predige, und wie Christus prediget, solches ist nicht zu leiden, und lautet ketzerisch und schändlich.

246. Minuit praesentia famam, et vilescunt quotidiana. L. Wenn das Gute da ist, so achtets man nicht, wenn es aber weg ist, so suchet man's. Also sagt Christus auch, ich sehe, daß meine Predigt nichts gilt, dieweil ich lebe, ich richte nichts aus. Darum ists das Beste, daß ich gekreuziget werde. Wenn ich nun hinweg bin, dann werdet ihr mich suchen, und alsdenn sollet ihr erfahren, daß nichts von mir ge-

schehen sei, sondern ich predige, wie mir der Vater befohlen und mich gelehret hat. Denn der mich gesandt hat, ist mit mir.

---

247. Je länger, je ärger; je älter, je kärger. Soll ich, sagt L. getrost werden, Friede im Gewissen haben und der Sünde los seyn, so will ich glauben, was die Kinder glauben. Da stehets im Symbolo. Sie sagen: Ich glaube an Jesum Christum, meinen Herrn, der gestorben, begraben, und auferstanden ist, sagt man denn: Ja, das ist ein gemein Ding, ich will etwas sonderliches lernen. Es ist wahr, aber lerne du so viel, daß du ihn so wohl kennest, als ihn die Kinder kennen. Aber man sagt im Sprichwort: Je länger u. s. w. Darum so verachten wir das Wort auch, und werden stolz, und des Worts überdrüssig, werden Klüglinge, lassen uns dünken, wir können es wohl. Aber wenn es zum Treffen kommt, so wissen wir nichts davon, und sind dann die Kinder unsere Lehrmeister und Präceptores.

---

248. Wer die Wahrheit sagt, der kann nirgend herbergen oder bleiben, er wird verjagt.

Das 5te Kap. Matthäi durch D. M. L. ausgelegt und gepredigt. Ad vers. 3. Selig sind, die da geist-

lich arm sind u. s. w. Ists nicht eine schändliche Plage, spricht L. daß Gott einem Menschen Geld und Gut, Land und Leut genug giebt, und er doch nicht so viel vermag, daß ers gebrauche? Der Geizige muß immer sorgen, fürchten und beben, wie ers behalte und mehre u. s. w. Wo aber ein Herz wäre, das ihm könnte genügen lassen und zufrieden seyn, so hätte er Ruhe und das Himmelreich dazu. Diese Predigt dienet nicht für die Welt, schaffet auch nichts; denn sie bleibt dabei, daß sie ihres Dinges will gewiß seyn, und nicht gläuben, sondern für Augen sehen, und in der Hand haben, und spricht:

249. Es ist besser ein Sperling in der Faust, denn nach einem Kranich in der Luft gaffen.

---

250. Bleibt gern allein, so bleiben eure Herzen rein. L. Den Reinen ist alles rein. Nimm aber für dich einen Carthäuser-Mönch, der meinet, wenn er lebet in seiner strengen Regel, Gehorsam, Armuth, und ohn ein Weib, abgesondert von der Welt, so sei er allerdings rein. Was ist das anders, denn ihr eigen Sinn und Gedanken, ohne Gottes Wort und Glauben aus ihrem Herzen gewachsen? Dadurch sie allein heilig, und andere Leute unrein achten. Darum hüte dich für allen eig'nen Gedanken, wilt du für Gott rein seyn, und siehe, daß du dein Herz gründest und heftest an Gottes Wort, so bist du rein über alle

Carthäuser und Heiligen in der Welt. Da ich jung war, rühmet man dieß Sprichwort: Bleibe gern allein u. s. w. Wie auch jener Einsiedler sagte: Wer mit Menschen umgehet, zu dem können die Engel nicht kommen. Die Engel aber sehen nichts liebers, denn wo man mit Gottes Wort umgehet, da haben sie Lust zu wohnen. Darum laß sie droben im Himmel unverworren, und suche sie hienieden auf Erden bei deinem Nächsten, Vater und Mutter, Kind und andern, daß du ihnen thust, was Gott geboten hat, so werden die Engel nicht weit von dir seyn.

Das 6te Kap. Matthäi.

L. Das Auge ist des Leibes Licht — Da siehe nun zu, daß solch Auge nicht ein Schalk werde, und dich betrüge. — Siehe zu, daß auch dein geistlicher Leib habe ein Auge d. i. eine rechtschaffene, gute Meinung und Verstand, daß du wissest, wie du gläubest und lebest, und nicht dich selbst verführest mit falschem Wahn und Dünkel. — Wenn es nun angeht, daß du etwa eine Nahrung für dich bracht hast, daß dir solches geliebt, und nur denkest, wie du es bei einander behaltst, und größer machest — Siehe, da läuft des Schalkes Auge mit, das nicht allein siehet auf die Nahrung und Nothdurft, sondern auf seinen Geiz, und kann sich doch fein schmücken, daß es nicht den Geiz suche, sondern thue, was ihm Gott befohlen hat, und nehme an, was Gott giebt. — Wohlan, da kann dir niemand ins Herz sehen, und dich richten; aber

siehe du selbst zu, daß dein Auge nicht ein Schalksauge sei. Denn es ist bald geschehen, und liebt mächtig sehr, sonderlich wenn man fühlt, was es zuträgt und gewinnet, so ist die Liebe durstig und wird nimmer satt, und die Natur und ohne das sonst dazu geneigt, so kömmt denn Huren und Buben zusammen, und geht, wie es gehen soll, daß es wahr ist, wie man sagt:

251. Occasio facit furem.

252. Geld macht Schälke.

253. Je älter, je kärger; je länger, je ärger. L. Niemand kann zweien Herren dienen u. s. w. Wer ein frommer Knecht ist, und treulich dienen will, der muß sich nicht an zween Herren hängen, sondern so sagen: Ich bin an des Herrn Brod, dem will ich dienen, so lange ich bei ihm bin, und sein Bestes verschaffen, und an keinen andern kehren. Aber wenn er hie will austragen, und dort stehlen, da gehört der Henker zu. Denn

254. Die Hühner soll man todtschlagen, die heim essen gehen, aber anders wo Eier legen. Also, sagt L. thäten die Juden auch, meinten, Gott sollt sie für große Heilige halten, und sich wohl lassen genügen, wenn sie im Tempel opferten, und schlachten ihre Kälber und Kühe, ob sie gleich dieweil geizten, wo sie könnten, bis sie auch vor und in dem Tempel ihre Krämerei trieben, und Wechselbänke auf-

richten, daß man nur flugs zutragen, und niemand ungeopfert davon gehen sollte.

Darum sorget nicht für den andern Morgen u. s. w. L. Bleibet bei dieser Sorge, will Jesus sagen; wie ihr nämlich Gottes Reich bei euch erhaltet, und entschlaget euch der andern Sorge, so gar, daß ihr auch nicht für den andern Tag sorget. Denn, wenn Morgen kommt, wird er seine Sorge selbst mitbringen. Wie man sagt:

255. Kömmt Tag, so kömmt auch Rath.

Der 147ste Ps. durch D. M. L. geschrieben und ausgelegt:

256. Verlasse dich drauf und backe nicht.

257. Harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fliege.

Diese beiden Sprichwörter sind, spricht L. denen gesagt, die Gott versuchen, und nichts thun wollen, und meinen, Gott soll ihnen geben und thun, was sie begehren, ohn Arbeit und Fleiß. Denn Gott will keine faulen Müssiggänger haben, sondern man soll treulich und fleißig arbeiten, ein jeglicher nach seinem Beruf und Amt, so will er den Segen und das Gedeihen dazu geben.

---

258. Je mehr Leute, je mehr Glück. L. Man findet wohl so tolle Leute, denen es leid ist, wenn eine Stadt so gesegnet wird, daß sie voll Volks ist u. s. w.

Denn sie wollen lieber, daß die Stadt dünne und leer bliebe, auf daß sie allein darinnen möchten fett, dick und groß werden; besorgen, wo viel Leute darinnen sind, so gehe ihnen an ihrem Geiz und Hoffart abe, und andere werden auch mit essen, und sich neben ihnen nähren. Diese rechnen und messen die Sache genau ab nach den Personen und Gütern, denken nicht, daß die Güter aller Städte auf Erden viel zu geringe sind für ihre Personen, so drinnen sind; sondern Gottes Segen (spricht hie David) thuts, wie auch das Sprichwort lehret: Je mehr Leute u. s. w.

---

259. Was mit Gewalt erhalten wird, das hat die Währe nicht.

Ursache, man spricht:

260. Es ward nie keiner so böse, es kam noch ein böser über ihn.

L. Das Kaiserthum zu Babel war böse; aber die Perser waren noch böser, und zerrissen's. Das Kaiserthum der Perser war böse; aber Alexander war noch böser, und fraß die Perser. Die Römer waren böse; aber die Litten, Wenden und Türken waren noch böser, und haben's endlich zerplündert. Der Türk ist jetzt böse; aber wo die Welt länger stehen wird, muß er auch einem Bösern herhalten.

Ein Brief D. M. L. von den Schleichern und Winkelpredigern.

261. Die Schlangen schleichen, aber die Tauben fliegen. Sehr passend.

Rathschlag D. M. L. auf der Churfürsten Mainz und Pfaltz vorgeschlagene Mittel, in der Friedenshandlung zu Schweinfurt 1532.

262. Wer zu viel haben will, der kriegt zu wenig. Im Lat. sagt man: Qui nimium emungit, elicit sanguinem.

Ein anderer Rathschlag D. M. L. an einen Fürsten, auf die Zusammenkunft gen Nürnberg gestellt, betreffend die Wahl des Königes Ferdinand 1532.

Darum, sagt L. wäre mein herztreuer Rath, man wollte dieser Zeit Gelegenheit ansehen, und eine kleine Sünde oder Unrecht nicht mehr achten; denn ganzes Deutschlands große mächtige Fahr, so aus solcher Barmherzigkeit, wo es zu Krieg kommen sollte um solcher Sache willen, möchte folgen. Denn es ist ja die lautere Erfahrung und Wahrheit:

263. Summum jus, summa injuria d. i. Scharf Recht ist das höchste Unrecht. Aber, sagt L. Vergebung der Sünden ist das beste Recht, wie wir selbst wollten uns vergeben haben.

Das 5te Buch Mosis aus dem Ebräischen verbessert mit Anmerkungen D. M. L.

264. Aut sumus, aut fuimus, aut possumus esse,

quod hic est. L. ist ein hübscher Spruch S. Gregorii, der lautet also: Wenn wir etliche sehen sündigen, so sollen wir ihren Unfall beweinen, darum, daß wir entweder auch also gefallen sind. oder daß wir also fallen mögen, welches in diesem Vers begriffen.

---

265. Ein willig Roß soll man nicht zu sehr treiben. L. Der Freunde und Nächsten soll man also brauchen, daß ihnen auch etwas übrig bleibe, daß wir auf eine andere Zeit ihrer auch brauchen mögen.

Der Prediger Salomo ausgelegt durch D. M. L.

266. Wie es Gott füget, daran mir genüget.

267. Eigene Erfahrung ist der rechte Meister. Wie auch, fährt Luther fort, David im 119. Ps. um Erkenntniß bittet. Weisheit heißet, daß ein Herr wisse, was sein Amt ist, was einem Regenten gebühret; in dasselbige aber sich recht schicken, darnach die Händel fürfallen, und alles nach Gelegenheit mäßigen und richten, lehrt die Erfahrung, welche Salomo Erkenntniß nennt, wenn er spricht: Mein Herz hat viel Weisheit und Erkenntniß gesehen.

Wo viel Weisheit ist, da ist viel Unmuthes, und wer viel erfährt, der muß viel leiden; denn das ist eigentlich, wie das Sprichwort lautet:

268. Idiotarum vita optima. Große Leute aber, sagt

L. die vielen, hohen Verstand haben, und weiter sehen, denn andere, item, die viel erfahren, die können es nicht lassen, sie müssen oft in sich selbst erzürnen, und in großem Unmuth also gedenken: Ach, wie heillos und schändlich gehts doch in der Welt zu: — Andere, welche nicht so weit sehen und denken, denen gehts nicht zu Herzen, darum thuts ihnen nicht wehe, schmerzet sie nicht sehr. Darum, wer ein Christ seyn will und göttlich leben, der lerne sich leiden, und Gott das Regiment zu befehlen, und lerne das Vater unser recht beten: Herr, dein Wille geschehe, sonst wird er sich selbst vergeblich kränken, sich sein eigen Leben sauer machen, Zeit und alles darüber verliehren.

---

269. Man soll bauen, als wollt man ewig leben, und also leben, als sollt man morgen sterben.

270. Wer auf dem Schach will spielen, der muß die Augen nicht in den Beutel stecken d. i. Er muß das Spiel können, und dazu mit allem Fleiß darauf sehen.

---

271. Der Weise hat seine Augen im Kopfe, der Narr auf dem Rücken. L. Weise Leute, so Witz, Verstand und Erfahrung haben, dienen wahrlich wohl zum Regiment, sind auch ein Schatz im Lande, und Könige und Fürsten müssen sie haben.

Dieselbigen haben auch Augen, sie sehen weit, und merken wohl, wie es gehen sollte; sie können es aber mit ihrer Weisheit und höchstem Fleiß nicht alles so Fadengleich machen, daß es gehe, wie sie gern wollten. Ein Narr aber wagts ofte, aufs drein oder drüber. Oft geräths wohl, daß Gott also, beide Narren und Weisen, zeige, daß er der Herr und höchste Regent sei. —

---

272. **Den Stein, den du nicht heben kannst, den sollt du liegen lassen.**

Wenn ich, sagt L. Verstandes und Weisheit also brauche, daß ich mich nicht unterstehe, Gott in seinem Regiment zu meistern, so ist es rechte Weisheit, und ist besser, denn Thorheit. Also ist auch Weisheit Landen und Leuten nütz, wenn das die hohen, weisen Leute in Königen, Fürsten, Räthen, in Kirchen u. s. w. thun könnten, so wären sie recht weise; aber sie können's nicht thun, wollen immer unser'm Herrn Gott helfen regieren, so lässet er ihnen denn ein Meisterstück sehen, daß ihnen ihre Gedanken fehlen. — Was nun Gott giebt, das nimm an; wiederum, hindert dich Gott, so nimm auch für gut! Was wir nun thun können, das sollen wir thun, was wir nicht können ausrichten, lassen bleiben. —

---

273. **Einem geizigen Menschen ist eben so bange bei dem, das er hat, als ihm für das**

bange ist, das er noch nicht hat. Denn er darf des Seinen nicht fröhlich gebrauchen.

Es ist nichts besser, es sei jedermann arbeitsam und fleißig zu seinem Amt, und richt aus und thu als viel, als Gott giebt; das and're befehl er dem großen König, Gotte, der lässet keine Bosheit ungestraft, dem entläuft niemand, und endlich gehts nach dem Sprichwort:

274. Recht findt sich. Menschen, fährt L. fort, können nicht alles rein machen, wenn sie gleich den besten Fleiß thun und gern thun wollten, wie man an den höchsten, theuersten Fürsten und Helden in Historien siehet.

---

275. Zwei Narren unter einem Dache, und zwei Töpfer in einem Dorfe vertragen sich nicht wohl.

L. Von den großen Herren Höfen, und von den hohen Schlössern, steig hinab unter den gemeinen Haufen. Siehe, wie da die Welt gestaltet ist. Da siehet man an Käufen, Verkäufen, Handwerksleuten, unzähliche Untreu, Betrug und Schalkheit. — Da sind eitel vortheilische, geschwinde, böse Tücke, und wer den andern übervortheilen, betrügen kann, der meint, er sei der Mann, darüber hassen, neiden, und verfolgen sich Nachbar und Gesellen, Gefährten u. s. w.

---

276. Ein frommer Fürst ist ein seltsamer Vogel.

277. Wer wohl hören kann, wird ein weiser Mann.

278. Man muß mit den Pferden pflügen, die man hat; wer nicht Pferde hat, pflüget mit Ochsen.

L. Man findet wohl einen frommen, weisen, verständigen König und Fürsten, der gern aufs beste mit allem Fleiß Gericht und Recht bestellen wollte, und kann dennoch nicht alles Gold rein machen, und muß demnach Amtleute, Räthe und Diener haben, die nicht so rechtschaffen sind, als er gern wollte. — Die Welt muß krumm, höckericht bleiben, und viel Eitelkeit und Nichts in der Welt seyn. Darum fleuch aber nicht in die Wüsten, wie die Münche; denn welche darum wollten ihr Amt anstehen lassen, daß oft unrecht zugehet, die thäten gleich, als wenn ein Ackersmann seine Arbeit und Pflug darum lassen, daß die Pferde leckten, oder sich wilde stellen, so er sollte mit der Zeit sie zum Pflug gewöhnen. —

Fortsetzung des vorigen. Also findet man etliche harte und gestrenge Regenten und Hausväter, die doch nichts mehr damit ausrichten, denn daß sie alles irre und noch ärger machen mit ihren harten Köpfen. Man sagt ein fürstlich Wort vom Kaiser Friederich 3., das sein Sprichwort soll gewesen seyn:

279. Wer nicht übersehen kann, der kann nicht

regieren. Das magst du wohl von andern Ständen auch sagen: Wer nicht übersehen kann, kann nicht Kirchen versorgen, nicht haushalten u. s. w.

---

280. Ein Karger will einen Zehrer haben. L. So warnt die Schrift, so giebts die Erfahrung von Anbeginn der Welt, daß alle gesammelten Schätze, sonderlich durch Unrecht, haben etwa bei Leben der Geizigen, oder nach ihrem Tode ihre Austheiler und Verzehrer gehabt, und sie, die Geizigen, haben nichts als Mühe und Arbeit davon.

---

281. Bei den Pfaffen ist das Geld. L. die Bischöfe und Stifte zu unserer Zeit hatten große Schätze gesammelt, und dienten niemand damit, also daß bei den weltlichen Herren ein Sprichwort war: Bei den Pfaffen u. s. w.

Lieber Luther, jetzt kann mans umkehren.

---

282. Kleine Kinder, kleine Sorgen; große Kinder, große Sorge.

283. Mundus regitur opinionibus.

---

284. Dünken lassen, macht den Tanz gut. L. der Geizige hat den Nahmen, und hat bei sich die Gedanken, und läßt sich dünken, er sei reich. An sich selbst ist er nicht reich, sondern der allerärmste. Also

sind die Mammon, und des Teufels Volk reich, wie der Teufel Schätze offenbart. Nach Dünken und im Gesichte ists Gold, an sich selbst nichts, denn Kohlen oder Koth u. s. w. Gott aber regiert nicht also, gehet nicht mit opinionibus, nicht so mit Träumen, um. Wen er reich macht, der ist recht reich, da ist Gut und Muth bei einander.

---

285. Deinen Leib laß seine Arbeit tragen, und das Herz fröhlich seyn.

286. Niemand ist mit seinem Stande zufrieden.

287. Bene qui latuit, bene vixit d. i. Weit davon ist gut und für den Schuß. Wer, sagt L. weit von Regimenten ist, und in seinem Neste verborgen liegt, der hats am besten. Aber das heißt Möncherei lehren. Die Christen aber soll man vermahnen, daß sie Gottes Befehl und Wort folgen, nicht in Winkel kriechen, sondern mitten in der Welt jeder nach seinem Beruf regieren, haushalten, Weib und Kinder nähren und erziehen. — Wenn es auch nicht gehet, wie sie wollen, sollen sie darum nicht aufhören.

---

288. Geduld macht das Leiden leicht.

289. Nota mala optima.

290. Das Feuer in Stoppeln krachet sehr, hat aber keinen Nachdruck, hält keine Glut,

und verlöschet bald. L. So sagt Virgil. Also ist auch das Lachen und Freude der Narren, die scheinet als werde sie ewig währen, und lodert hoch auf, wie ein solch Strohfeuer oder Flamme von Dornen, aber es ist nichts. Einen Augenblick haben sie ihren Trost, darnach fällt Unglück ein, das stößt sie zu Boden, so liegt alle Freude in der Aschen.

Kap. 7, v. 9.

Das Letzte eines Dinges ist besser, denn sein Anfang u. s. w. Das ist, ein Ding beharren, fest halten, und des Endes erwarten, da liegts an. Es liegt nicht so viel am Anheben, sondern am Hinausführen. Wer beharret, oder beständig bleibt bis ans Ende, der wird selig. Wie nun das vom Glauben und endlichem beständigen Bekenntniß des Evangelii gesagt ist, so ist von allen andern Sachen und Händeln zu sagen; denn darauf gehet auch das Sprichwort:

291. Der Anfang ist heiß, das Mittel lau, das Ende gar kalt.

Und sonderlich, fährt L. fort, haben die Deutschen diese feine Art an sich: Mit Händen und Füßen gehen sie an eine Sache, und mit Händen und Füßen fallen sie wieder davon. Und sonderlich thun sie das in der Lehre, daß sie leicht am Neuen fürwitzen, aber das ist aller Menschen Art u. s. w.

---

292. Quae nocent, docent d. i. durch Schaden wird man klug.

---

293. Gehet dir das Wasser ins Maul, so lernst du schwimmen.

Wenn es möglich wäre; spricht L. sollten Regenten und Hausväter eitel David, Abraham, Salomon, Josua seyn. Denn der allerbesten und nützlichen Gesetze recht und wohl brauchen, ist nicht eine geringere Kunst, denn gut Gesetz geben oder machen. Darum haben auch die Heiden gesagt:

294. Magistratus est viva lex, et lex mutus magistratus.

295. Tria mala pessima, ignis, aqua, foemina d. i. Aerger kanns nicht werden, denn die drei thun können, Feuer, Wasser, Weib. Item, man hat ein Sprichwort:

296. Weiber Schad, nimmer klein d. i. Weiber thun nicht ein klein Schädlein, sondern einen Schaden, Landschaden, Weltschaden kommen von Weibern. Aber dieß und dergleichen viel hat der Teufel wider das weibliche Geschlecht aus eitel Haß und Gift wider Gott und sein Werk ausgespeiet, damit er jedermann den ehelichen Stand und Gottes Wort verleidet, und es ärger macht.

297. Man soll nicht das Kind mit dem Bade ausschütten.

298. Kein Unglück oder Fahr ist so groß, Geduld kann es überwinden.

299. Wer einen alten Zaun zerreißet, den kann leichtlich eine Schlange beißen.

---

300. Wer nicht Kalk hat, der muß mit Leimen mauren.

L. Schicke dich in die Zeit und Leute, willt du weislich regieren; brauche des Zeuges, den du hast, weil er nicht besser ist — Zimmere das knorrichte, knöthichte, höckerichte Holz, so viel du kannst d. i. thue, so viel Gott giebt, daß doch etwas Gutes erhalten werde. —

Ein rechter Hausvater soll karg seyn, und soll auch mild seyn. Das Kleine soll er nicht verachten, daß er geben könne, wo er soll. Denn:

301. Viel Kleines macht ein Großes.

---

302. Aus einem Fünklein kann ein groß Feuer werden.

Polizei, sagt L. und große Regiment sind, wie ein Haus und Haushaltung, und läßt mans nun an einem Ort einregnen, so ist's bald um das ganze Haus geschehen.

---

303. Wenn die Fürsten Schätze sammeln, thun sie nichts, denn daß sie Zunder sammeln zu einem Feuer.

L. Da ist nicht Gott dabei, wenn sie, nämlich die Fürsten darüber die Unterthanen Noth leiden lassen. Der folgende Nachkomme richtet desto eher Krieg und Unglück an. Also gehets mit andern Reichthümern auch.

Der sechste Theil aller deutschen Bücher und Schriften des theu'ren, seligen Mannes Gottes, Doct. M. L. vom 33sten Jahre an bis über den Anfang des 38sten Jahres. Altenburg in Meißen im Fürstl. Sächsischen Officin. MDCLXII.

Verantwortung der aufgelegten Aufruhr von Herzog Georgen. Samt einem Trostbrief an die Christen, von ihm aus Leipzig unschuldig verjagt D. M. L.

---

304. Es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Dieß ist, sagt L. zu dünne und zu schwach geredet. So sollten sie sagen: Es ist kein höher Schatz auf Erden, denn unschuldig leiden, und kein größer Schaden, denn unrecht thun. Ursach: Freude über alle Freude ist ein gut sicher Gewissen, und Leid über alles Leid ist das Herzeleid d. i. ein böses Gewissen. Denn ein böses Gewissen ist die Hölle selbst, und ein gut Gewissen ist das Paradies und Himmelreich. —

---

305. Qui, quae vult, loquitur, quae non vult, audiet.

Es wäre, spricht L. ein fein Ding: Wenn mich ein Mörder auf der Straßen ankäme, und mich hauen und stechen wollt, und wo ich mich wehren müßte, wollt er schreien: Ei, Lieber, laß stecken, du möchtest mich treffen und verwunden, du thust mir unrecht; sondern halt stille, laß mich in dich hauen und stechen, ich thue dir recht. Also will Herzog Georg auch frei seyn und recht haben, uns mit uns're Lehre zu lästern, und uns doch wiederum verbinden, daß wir ihm nichts wieder sagen sollen. Gerade als wäre er Richter über diese Sachen, und was er hält, müsse alle Welt für recht halten, so doch seine Lehre falsch und unrecht, uns're Lehre aber recht und gewiß ist. Darum unser Schelten kein Schmähen ist, sondern die lautere Wahrheit — Dieß will ich nur zur kurzen Verantwortung gesagt haben denen, die immer meinen, ich solle Herzog Georgen schonen, ich habe ihn wahrlich alle Zeit mehr geschonet, denn er verdient hat, um des löblichen Hauses zu Sachsen willen — Aber es heißt mit Recht: Qui, quae vult u. s. w. So auch Salomo Sprichw. 26, 5: Man müsse dem Narren also antworten, daß er nicht sich dünken lasse, er habe recht, oder sei weise.

---

306. Kocht er's gut, so wird er's gut essen. L. Unser Licht steht nicht unter dem Scheffel verborgen, sondern brennet und leuchtet frei auf dem Leuchter so hell und klar, daß es auch allen Teufeln samt ihren Papisten und Sakramentisten in den Augen wehe thut, und für Wüten und Grimm darnach werfen,

Schwerdt, Wasser, Feuer, und was sie ergreifen können. Wer es nun noch nicht so ehret, der schelte seine blinden Augen, und nicht unser helles gewisses Licht, und fahre immerhin. Kocht er's gut u. s. w.

---

307. Kannst du nicht gewinnen, so trage Hader hinein.

So, sagt L. lehrete jene Mutter ihren Sohn. Was sollen solche Leute Gutes denken, reden, oder urtheilen können? Weißt du, wie die Mahler solche Doctores nennen? Sie nennen sie den Esel mit der Sackpfeifen. Denn weil derselben Esel und Narren so viel ist, daß man sie nicht alle zählen, noch nennen kann, thun die Mahler als kluge Leute, und fassen alle ihre Nahmen in ein einig Bild, und sprechen mit dem Pinsel: Dieser heißt Esel mit der Sackpfeifen. Darnach magst du denselben Nahmen weiter deuten auf den Ehrwürdigen, Hochgelahrten Doctor, Herzog Georgen, und seinen Rotzlöffel (Cochläus.) Denn wie der Esel auf der Sackpfeifen gelehrt und geschickt ist, so sind sie in der heiligen Schrift auch geschickt.

Etliche schöne Predigten D. M. L. aus der 1sten Ep. Joh. von der Liebe.

Die Apostel machen nicht viel Rühmens und Polterns von großer Kunst und hohem Geist; sondern halten sich für Schüler, die noch kaum angefangen, und täglich zu lernen haben z. B. Paulus Philip. 3: Ich

lasse mich nicht dünken, daß ichs schon ergriffen habe, sondern jage ihm nach, ob ichs zuletzt ergreifen möchte — So nun die hohen Apostel solchen Fehl und Mängel klagen — was müssen denn das für schändliche, heillose Leute und Geister seyn, welche, so sie einmahl ein Buch angesehen haben, oder eine Predigt gehört, können sie flugs alles und alles, und wissen ihrer Kunst kein Ende? Gehen dahin, als hätten sie alles ausgerichtet, und thun nichts, denn daß sie jedermann meistern und überklügeln. Es heißt aber, hüte dich vor zu großem Geschrei. Denn

308. **Wenn das Faß zu sehr thönet und klinget, so wird nicht viel drinnen seyn.** Item

309. **Ledige Fässer klingen wohl, aber sie tränken und geben nichts.**

Warnungsschrift D. M. L. an die zu Frankfurt am Main, sich für Zwinglischer Lehre und Lehrern zu hüten, samt einem Unterricht von der Beicht. —

— Also auch jetzt unsere Papisten, nachdem sie gemerkt, daß ihr gräulicher Gräuel ist zu hell an den Tag kommen, da sie den Heiland Christum und seinen Glauben rein verdammt, und auf eigen Werk zu bauen gelehret und fast geschrieen haben, ziehen sie nun die Pfeifen ein, und ergreifen auch das Wort (Glaube), denn sie sprechen: es ist wahr, man muß durch den Glauben gerecht werden, sofern die Werk dabei sind, denn für und ohn Werk ist der Glaube nichts. Mit diesen Worten nennen sie den Glauben, als der gerecht mache; aber geben gleichwohl den Werken die

Gerechtigkeit, und dem Glauben allein gar nichts, und putzen sich doch daher, der Glaube macht gerecht, wenn die Werke dabei sind, sonst ist er nichts.

Das heißt:

310. Warm und kalt aus einem Munde blasen.

Wenn ich sage, fährt L. fort, der Glaube macht gerecht, und ist doch ohne Werke nichts. Denn so er allein nichts ist ohne Werke, so müssen's die Werke gar seyn, wenn schon dasselbe nichts (d. i. der Glaube) dabei ist. Solches ist ihre heimliche Meinung, und der alte vorige Gräuel unter neuen Worten fürgebracht, und

311. Dem alten Götzen einen neuen Rock angezogen.

Es sind mir, sagt L. schlechte Meister, die nichts mehr können, denn and'rer Leute Werk verdammen, und dafür nichts besser machen:

312. Das heißt der rechte Meister Klügel,
der das Roß im Hintern zäumen kann,
und rücklings reitet seine Bahn,
seiner Sackpfeifen Hall,
ist der allerbeste Schall.

Auf die Antwort Balthasar Raida, Pfarrherrn zu Hirsfeld, wider das Läster- und Lügen-Büchlein Agricolä Phagi, genannt Georg Witzel.

Bei den Deutschen ist ein Sprichwort:

313. **Eine offenbarliche Lügen ist keiner Antwort werth.**

Weil denn das unverschämt Maul und Herz des Witzels, wider sein eigen Gewissen, so gar offenbarlich in seinem Lästerbüchlein leugt, daß auch seine Papisten selbst wohl greifen müssen, wenn sie gleich blind wären, habe ich den leichtfertigen Buben nicht werth geachtet, auf seine Lügen zu antworten. Denn solcher Bücher hab ich viel, viel mit Schweigen verantwortet, und als eine Ganspfeife lassen vorüber rauschen, hab aber nicht wollen wehren, wo sonst jemand antworten wollt. Derhalben ich auch dieß Büchlein hab lassen hinstreichen.

— Und zwar, weil der Papst samt den Seinen bisher mit Lügen, Morden und Brennen wohl gewüthet und getobet haben, wider Gott und sein Wort, wie ihrer Heiligkeit wohl geziemet, solche Feigen und Trauben zu tragen, gönn ich ihnen wohl, daß unsere falschen Brüder und giftigen Kröten von uns laufen, und zu ihnen sich schlagen; denn in solchen Kirchen gehören solche Heiligen:

314. **Gleich und gleich gesellt sich gern.** Ich habe wohl, fährt Luther fort, längst einen Schwindel, und das Grimmen in meinem Leibe gefühlt; aber nun solche Würmer und Krötengerick und Otterngezüchte unten und oben von mir gehet, merk ich erst, was mir gefehlet hat, und ist besser mit mir worden. Nur

flugs hinaus, was nicht bleiben will, hie hält niemand den andern — Aber doch ist solch Exempel gut zur Warnung, daß man dran lerne, wie gar ein schändlicher Schelm der Bauch ist, der um Tellerleckens willen solche Schälke und Buben macht, damit man sehe, daß des weisen Mannes Sirach Lehre wahr sei, da er spricht K. 41. Wer sich tröstet eines Fremden Tisch, der gedenket sich nicht mit Ehren zu nähren — Gleichwie die unzüchtigen Weiber, und der gemeinen Frauen Wirthe, sich nähren mit Sünden:

315. Vide cibus quid facit alienus.

Vom Gegenconcilio D. M. L

Ich halte es auch für das Beste, daß man jetzt nicht weiter handelt, denn was nöthig und glimpflich ist. Und keine Ursach dem Papst oder Kaiser gebe, Unglimpf auf uns zu schieben. Machen sie denn, oder machen sie nicht ein Concilium, so

316. Kömmet Tag, so kömmet auch Rath.

Summaria über den Psalter. L.

Ps. 55. Ist ein Betpsalm, und wiewohl er möcht in der Person Christi geredet werden, wider seinen Verräther Juda (Ps. 12, 13.) so laß ich ihn doch bleiben ein gemein Gebet wider die welsche Kunst:

317. Das sind die bösen Katzen, die vorne lekken und hinten kratzen.

Der 65ste Ps. durch D. M. L. zu Dessau für dem Fürsten zu Anhalt geprediget.

Wohl dem, den du erwählest, und zu dir lässest, daß er wohne in deinen Höfen u. s. w. David, spricht L. preiset es so treflich über alle Güter und Gnade, wo ein Mensch dazu berufen und erwählet wird, daß er mag so nahe zu ihm kommen in dem Hof und Tabernakel. Nun war es doch nichts als hölzerne Bretter und gewirkte Teppich, und ein Kirchhof ohne Mauer aus einem Netz gezogen. Warum rühmet er's denn so hoch über alle Schlösser und königliche Gebäu, ja über aller Welt Güter und Schätze? Antwort: Es war ein Mann Gottes und voll Geistes — Wie viel meinest du, daß Leute gewesen und noch sind, die da gelaufen sind alle Land aus, und gern all ihr Gut darum verzehrt hätten, wo sie einen Ort hätten mögen finden, da sie den Trost höreten, daß ihnen Gott gnädig seyn, und ihre Gebete anhören wollte. Aber es geht ihnen, wie man spricht:

318. Zwiebeln tragen sie hin, Knoblauch bringen sie wieder.

Erklärung L. In ihrem ungewissen Wahn laufen sie hin, in demselben kommen sie wieder.

Von wie vielen Kirchengängern gilt das jetzt noch!

Der 101ste Ps. durch D. M. L. ausgelegt:

Von Gnade und Recht will ich singen, und dir, Herr, lobsagen. Er giebt bald im Anfang den Königen und Fürsten eine solche Lehre, daß sie Gott sollen loben und danken, wo sie zu Hause oder Hofe eine

gute Ordnung und fromm Gesinde haben. Daraus sollen sie lernen und wissen, daß es eine sonderliche Gottesgabe, und nicht ihr eigen Weisheit und Vermögen sei. Denn in der Welt geht es also zu, daß keiner so grob und ungeschickt ist, er meinet, wo er im Regiment wäre, er wollts gar köstlich machen, und läßt ihm gar nichts gefallen, was andere im Regiment machen — Das sind die Meister Klüglinge, die das Roß (für großer Weisheit) im Hintern zäumen können, und nichts mehr können, denn and're Leute urtheilen und meistern, und wenn sie es in die Hand kriegen, so gehet alles zu Grunde mit ihnen, gleichwie man spricht:

319. Wer dem Spiel zusiehet, der kann's am besten.

Denn fährt L. fort, sie meinen, wo sie die Kugel in die Hand kriegten, wollten sie wohl zwölf Kegel treffen, da doch nur neune auf dem Leich stehen, bis sie erfahren, daß neben dem Leiche auch ein Weg bei hingehet. Sehr schön!

---

320. Qui nescit dissimulare, nescit imperare d. i. Wer nicht übersehen, oder überhören kann, der kann nicht regieren.

Sehen wir doch in täglichen Geschichten und Erfahrungen, daß Eltern ihren Erben lassen groß Gut, Land und Leute aufs allerfeinste gefasset und geordnet, dazu die Erben großen Fleiß und Mühe anlegen, dasselbe zu erhalten — noch zerrinnets und verdirbts unter ihren Händen. Eltern sagen von ihrem Erben:

Ach, unser Sohn wirds nicht thun! Warum denn nicht? Ists doch dasselbe Haus, Gut, und Land und Erbe, und er ist fleißig und thätig. Ja, es ist aber nicht mehr derselbe Mann da Wirth im Hause:

321. **Mit dem Wirthe verändert sich das Haus;** oder:

322. **Ander Mann, ander Glück.** (Denn Gottes Wunder erben nicht fort.)

Was kann doch närrischer seyn, als wenn ein Narr will eines klugen Mannes Werk thun? Das ist eben, als wenn der Esel auf der Harfen spielen, und die Sau spinnen wollte, ihre Pfoten sind subtil und wohl dazu geschickt. Die Griechen sprechen:

323. **Ein Affe, wenn er gleich Königskleider hätte, so wäre er doch ein Affe.** L. Die heillosen Leute und verdrießliche Narren meinen nicht anders, denn sie müssen sich stellen, wie die rechtschaffenen Weisen, großmüthige Leute thun, als gehöre nichts mehr dazu, denn sich also stellen. Ich habe derselben einen gesehen, der konnte auch alles. Sagt man von Kriegen, so hatte er, weiß nicht, wie viel Hannibales erschlagen; sagt man von Recht und Weisheit, so hatte er funfzehn Salomone im Maul, im Herzen einen ganzen Schwarm von Narren — Er war alles, daher nennt man ihn Doctor Spieß, weil er ein Edelmann und Reuter war. Sein Geschlecht hat sich fast gemehrt, daß nicht allein in Könige und Fürsten Hö-

sen viel Doctor Spieß sind, sondern auch in Städten und auf dem Lande will jedermann Doctor Spieß seyn, und wenn er's Regiment kann haben, so versiegelt er's auch wahrlich also, doß man sagen muß, hie ist Doctor Spieß gewesen. Denn wenn's zum Treffen und zur Noth kommt, so findet sich doch die Art, daß sie nichts tügen, und läßt die Katze das Licht fallen, und läuft der Maus nach, und verschwindet beide, der Doctor und der Spieß mit einander — Ah!

---

324. Wo nichts innen ist, da gehet nichts aus.

---

325. Zween können miteinander singen, aber nicht mit einander reden. Einer muß reden, der andere hören.

NB. Reden heißt hier, nach dem Zusammenhange, befehlen, regieren. Was hilft, sagt Luther, hohe Weisheit, und treflich herzlich guter Muth und Meinung, wenns nicht die Gedanken sind, die Gott treibt, und Glück dazu giebt. Es sind doch eitel Fehlgedanken und vergebliche Meinung, ja auch wohl schädliche und verderbliche. Drum ists sehr wohl geredet:

326. Die Gelehrten, die Verkehrten. Welches, wie Luther richtig erinnert, gesagt ist von den Selbstweisen. Die weisesten und verständigsten Leute haben das Klagelied anstimmen müssen: Das hätte ich nicht gemeint. Ja, Lieber,

327. Das gute Meinen, macht viel Leute weinen.

Wenn ein König, oder Fürst zu Hofe oder in Amten leiden kann Gotteslästerer, und seines Worts Verächter, oder Feinde, und läßt sie ihres Gefallens öffentlich böses und schändliches Wesen führen, Leuten Gewalt und Unrecht thun, straft und wehret nicht, wo und wie er kann; was hülfe denselben, so er im ganzen Lande anhielte, Gottesdienst, Wort und Ehre zu fördern: Man würde doch von ihm sagen; Arzt, hilf dir selber, oder auf deutsch:

328. Hans, nimm dich selbst bei der Nasen.

So mag man dieß Stück, so hie David singet vom göttlichen Haushalten, lassen auch ein Wunderwerk seyn, das Gott ihm zu thun gegeben hat, über alle seine hohe Vernunft und Vermögen, und sei ein Exempel gesetzt allen andern Herren, dem sie nachfolgen sollen, ein jeglicher, so viel er vermag, daß ers ja nicht besser macht, denn David, und solch Lied ja nicht höher singe; er wird sonst gewißlich heisch werden, und eine Sau machen, ehe er fünf Noten erreicht. Die Heiden sagen:

329. Tu nihil invita facias tentesque Minerva; und

330. Quod natura negat, nemo feliciter audet. Item

331. Was du nicht heben kannst, das laß liegen.

Bei denen, die mir zuhören. David will sagen: was zu mir eingehet — Und wird hiemit auch gerührt eine Wundertugend Davids, die heißt:

332. Warte des Deinen, was dir befohlen ist. Denn es ist ein gemein Laster, und schädliche Untugend in aller Welt, in allen Ständen, wenn die gen Hofe kommt, ist sie auch nicht viel nütze: Viel zu schaffen haben, da nichts befohlen ist. Die Lateinischen heißen's:

333. Foris sapere, domi desipere. L. Ich will's dieweil Faulwitz heißen — daß ein jeglicher bald überdrüssig wird deß, so ihm befohlen ist, menget und schlägt sich in andere Sachen, da er billig müssig ginge. —

Also ein Haushalten, wenn Knechte und Mägde thun, was sie gut dünkt, lassen aber anstehen, was man sie heißt, wollen dennoch wohl gethan haben, dieselben zieren ein Haus fein, und ist ganz ein nützlich holdselig Gesinde. Ja, wie der Knecht mit den drei Amseln, davon man sagt, wie sein Herr ihn aussendet, die verlohrnen Kühe zu suchen, und er so lange außen bleibet, daß sein Herr ihm nachläuft, zu sehen, wo er bleibt. Als er fast nahe zu ihm kommt, fragt den Knecht: Hast du die Kühe gefunden? Nein, sprach der Knecht, sondern ich habe ein Besseres funden. Was hast du denn funden? Der Knecht sprach: Drei Amseln. Wo hast du sie denn? Der Knecht sprach:

Eine sahe ich, die and're hört' ich, die 3te jagt' ich. Ist das nicht ein kluger, fleißiger Knecht? Sollt' ein Hausherr mit solchem Gesinde nicht reich werden? — Hie gehören her, von denen man sagt:

334. Sie heben einen Löffel auf, und zertreten eine Schüssel. Oder, wo große Güter sind, als zu Königen und Fürsten Höfen, da man einlöffelt und ausscheffelt, macht große Rechnung, da sie dem Könige einen Gulden erfrommet haben, der muß alle Ohren und Augen füllen, wie groß Rath da gestiftet sei; aber da viel 100 Gülden dafür sind verfaulwitzt, da krähet kein Hahn nach. —

Man siehet wohl, sagt L. welch kindisch, albern, schlecht Ding das geistliche Recht ist, ob wohl viel heiliger, treflicher Leute darinnen gewest sind, daß auch die Juristen selber sagen:

335. Purus Canonista, est magnus Asinista, weil sie sich der weltlichen Weisheit wenig angenommen.

Die Heiden, die nicht haben wissen können, woher der große Unterschied der Fürsten komme, haben's Fortuna, Glück, genennet, und eine Göttin draus gemacht, und hochgeehret, sonderlich die klügsten, mächtigsten Herren zu Rom. Die allerklügsten unter ihnen, als Cicero u. s. f. sprechen: es sein göttlich Eingeben, und schließen, daß noch nie kein großer Mann sei wor-

den aus eig'nen Kräften, sondern aus einem sonderlichen Einblasen, oder Eingeben der Götter. Denn sie sehen wohl, wie gar seltsam ein Mann vor dem andern Glück hatte, da einer konnte eine Sache hinausführen, der nicht halb, ja nicht das siebente Theil so geschickt war mit Vernunft, Kraft und Gewalt, als viele andere, die es hätten billig sollen besser machen, und doch nicht wußten, weder anzufangen, noch Rath oder That zu treffen mit all ihrer Weisheit, wie es Demostheni und Ciceroni geschah. Das sagt auch bei den Deutschen das Sprichwort:

336. Wer's Glück hat, führt die Braut heim.

Der seinen Nächsten heimlich verleumdet, den vertilge ich u. s. w. Es ist aber zweierlei Verleumden zu Hofe, eins, das den König oder Fü sten selber angehet, als wenn man übel von ihm redet, ihm flucht, oder lästert — Hievon redet David (meines Dünkens) nicht, und die Heiden haben sich hierin anders und anders gehalten, da mag ein jeder Exempel von nehmen, wie er will. Die großmüthigen Fürsten haben's gemeiniglich verachtet, als der große Alexander, da ihm gesagt ward, wie man übel von ihm redet, thät er nichts dazu, zürnet auch nicht; sondern sprach:

337. Regium est bene facere, et male audire.

So ist nun, fährt L. fort, der liebe David ein

Exempel, daß ein König soll nicht stolz, noch hoffärtig oder tyrannisch seyn für seine Person, dazu auch seinem Hofgesinde nicht gestatten, daß sie so sei'en — Denn es ist das Erste allein nicht genug, wo er seinem Hofgesinde, oder Amtleuten gestattet, mit den Unterthanen zu fahren, wie sie wollen. Er darf auch keinem vertrauen, daß er nicht solle tyrannisch seyn, weil David selbst und Salomo darüber viel klagen, und nicht zu hoffen ist, daß die Welt seit der Zeit besser worden sei, wie Salomo sagt: es ist nichts neues unter der Sonnen, auf deutsch:

338. Es ist kein Amt so klein, es ist Hängens werth.

---

339. Hofgaul und Hofmaul ist gut seyn; aber

340. Hofesel zu seyn, ist Mühe und Arbeit. Gleichwohl, sagt L. wo Hofesel thät, so würde Hofgaul und Hofmaul nicht so überflüssig fressen, saufen, müssig gehen und spielen. —

— Davids Regiment, spricht L. weiter, ist gegangen, wie er hier in diesem Psalmen rühmet; aber daß ihm viel Unglücks begegnet ist, das hat er müssen leiden, eben darum, daß er so wohl und ernst hat regieret. Hat er aber auch gesündiget, so hat er die Sünde nicht vertheidiget, wie Saul und and're Könige mehr, dazu auch aufgehört und abgelassen. Denn:

341. Wer wohl regieren will oder soll, der

wird den Teufel wohl zu Gevattern haben müssen.

Einfältige Weise zu beten, für einen guten Freund von D. M. L. Wie man beten soll für Meister Peter Balbierer.

342. Wer treulich arbeitet, der betet zweifältig. Welches muß aus diesem Grunde geredet seyn, daß ein gläubiger Mensch in seiner Arbeit Gott fürchtet und ehrt und an sein Gebot denkt.

343. Wer jung stiehlt, geht im Alter betteln.

Verrede D. M. L. auf die Widerlegung der Münsterschen neuen Valentinianer und Donatisten Bekenntniß, durch D. Urbanum Regium.

Wiewohl es bei fährlichen Richtern einen Argwohn machen wird, daß ich dieß Buch D. Urbani Regii, wider die Rattengeister zu München geschrieben, mit einer Vorrede schmücke; so laß ich gleichwohl mich das nicht anfechten. Denn Gott hat mich also gesetzt, daß ich meiner Mutter Liedlein singen muß:

344. Mir und dir ist niemand huld, das ist unser beider Schuld.

Etliche Sprüche D. M. L. wider das Concilium Obstantiense, wollt sagen, Constantiense gestellet.

Wohlan, Gott wolle beide Canones und Canonisten zu nicht machen, die uns lehren wollen, daß die Kirche Gottes solle regiert werden, mit dem Spruche: Gewohnheit soll das Recht seyn. Sagt doch das deutsche Sprichwort:

345. Was hundert Jahre lang war unrecht, ist nie keine Stunde worden recht.

Vorrede D. M. L. an den Herrn Nikolaum von Amsdorf, auf die Historia Staßfort am Christabend geschehen samt derselben Historien:

346. Der Katzen Spiel ist der Mäuse Tod.

Auslegung des ersten Kap. an die Galater:

Was einer selbst nicht kann, noch verstehet, solches wird er andern wohl ungelehrt lassen, wie man sagt:

347. Signum scientis est, posse docere.

Paulus gestehet, daß er nach jüdischer Weise und Gewohnheit gebahret habe. Denn nach dieser Regel hat Paulus allewege sich gehalten, wie man zu sagen pflegt:

348. Cum fueris Romae, romano vivito more; deutsch:

349. Ländlich, sittlich.

350. Thue, wie and're Leute, so narrest du nicht.

Auslegung des 2ten Kap.

Das können wir wohl noch leiden, wenn's die Noth fordert, daß sie uns unsere zeitlichen Güter, Ehre und Leben und was wir sonst haben, hinraubten. Daß wir uns aber das liebe tröstliche Evangelium, den Glauben an Christum sollten rauben lassen, das ist allzu viel, und das können, noch sollen, noch wollen wir nicht leiden — Drum soll auch hierin mein Kopf härter seyn, denn meiner Feinde allesamt, wenn ihrer noch eins so viel wären — und soll dieß mein Reim seyn:

351. Cedo nulli. Weiter spricht der brave Mann: Es thut mir im Herzen sanft und wohl, daß man mich in dieser Sachen nur immerdar halsstarrig, eigensinnig und trotzig nenne. Denn ich bekenne es hie öffentlich, daß ich in dieser Sachen steif, trotzig und eigensinnig bin, und solchen meinen Eigensinn und harten Kopf, ob Gott will, auch behalten, und um ein Haar breit nicht weichen, es gehe, wie es wolle.

Die Liebe weichet wohl, und soll weichen, der Glaube aber soll es nicht thun; denn derselbe kann und mag kurzum gar nichts leiden, wie man im gemeinen Sprichwort zn sagen pflegt:

352. Non patitur jocum, fama, fides, oculus, d. i. Mit gutem Gerücht, Glauben und Augen, ist böse schimpfen.

Von dem, das die Sophisten sagen: Ein jeglicher soll thun, so viel er könne, das sei genug.

Dieser Spruch ist der Hauptspruch eines vom Grundfeste der Sophisten Theologiá, und gilt bei ihnen eben so viel, als ein Artikel des Glaubens. Und damit sie sich ja bloß genug an den Tag geben, daß jedermann sehe, wie gar nichts solche grobe Esel von St. Pauli Schriften und dem Evangelio verstehen, sagen sie also: Man soll das Wort, das sie sagen, es soll ein jeder thun, so viel an ihm sei und er vermöge, nicht so gar hoch spannen, daß es niemand erreichen könne; sondern man soll es bei einem gleichen lassen bleiben, also damit es genug sei, wenn der Mensch so viel thue, daß ein jedermann erkennen und sagen könne, ihm sei genug gethan. Darauf soll alsdenn gewißlich und ohne allen Zweifel folgen, daß Gott gnädig werde, ex merito de congruo d. i. daß der Verdienst des Werks an ihm selbst der Gnaden würdig sei, und daß Gott die Gnade als aus Pflicht und von Rechts wegen für solch Werk zur verdienten Belohnung geben müsse; sondern um deßwillen, daß Gott so gütig und barmherzig sei, daß er kein Gutes unbelohnt lassen könne, um solcher Gottes Güte willen soll die Gnade so gewißlich folgen. Daher ist der gemeine Vers oder Spruch kommen:

353. Ultra posse viri non vult deus ulla requiri; deutsch:

354. Gott fordert nicht von einem Mann, daß er mehr thun soll, denn er kann.

Auslegung des dritten Kap.

Die Sophisten bekennen und lehren, wenn ein Werk des Gesetzes oder der zehn Gebot geschicht allein nach dem äußern Schein, nicht aus reinem Herzen und guter Meinung, daß solch Werk ein eitel erdichtet Ding und Heuchelei sei. Daher das gemeine Sprichwort bei uns Deutschen aufgekommen ist:

355. Die Kappe (Kleidung, berappen, bekleiden) decket manchen Schalk.

Auslegung des vierten Kap.

Der mehrere Theil der Papisten werden dieser Zeit epicurische Schlemmer, derhalben brauchen sie der fleischlichen Freiheit, so viel sie können, und mögen, und singen ohne alle Sorge das Liedlein:

356. Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas, d. i.

357. Laßt uns jetzund leben im Saus, denn nach dem Tod wird nichts daraus.

Erklärung des fünften Kap.

358. Was man hat, das wird man satt (Was man nicht hat, danach trachtet man).

359. Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata.

---

360. Mores amici noveris, non oderis. d. i. Eines guten Freundes Fehl und Gebrechen mag man wohl wissen, man soll ihm aber darum nicht feind seyn.

Erklärung des sechsten Kap.

361. Qui volet ingenio cedere nullus erit d. i.

362. In aller Welt du findest kein, der nicht wollt klüger, denn der and're seyn.

Obgleich Gott mit der Strafe eine Zeitlang verzeucht, wird er doch die Spötter zu seiner Zeit wohl finden und sie strafen — Sie werden also nicht Gott, sondern sich selbst betrügen. Sie werden nicht Gottes, sondern er wird ihrer spotten Ps. 2. Wie der gemeine Vers lautet:

363. Non me doctorem, sed te deluseris ipsum d. i.
Ein Schüler, der da lernen soll, ist doch so bös' und Schalkheit voll,
Sagt, daß er's könn', und gleichwohl leugt,
Fehlt nimmer, und sich selbst betreugt.

Der 23 Ps. durch D. M. L. über Tisch ausgelegt:

364. Was gemein wird, gilt nimmer, wenns noch so köstlich wär'. Solch Sprichwort, sagt L. wird leider wahrhaftig erfunden an dem lieben Worte.

Wo man es hat, da will man es nicht haben, und umgekehrt: Wo man es nicht hat, da hätte man es herzlich gerne. Wo man die Kirche vor der Thür hat, darin man Gottes Wort lehret, da gehet man unter der Predigt spazieren auf dem Markt, und schlenkern um den Graben. Wo man 10, 20 und mehr Meilen dazu hat, da wollt man gern, wie im 42. Ps. geschrieben stehet, mit dem Haufen gehen, und mit ihnen zum Hause Gottes wallen, mit Frohlocken und Danken. —

Wie wahr auch noch heute!

Vorrede D. M. L. auf die Auslegung des 29 Ps. von D. Ambrosio Moibano, Pfarrherrn zu Breslau, geschrieben und in Druck gegeben:

— Lesen, sagt L. werden viele dieß Buch, aber vergessen wird man es bald, ob es gleich unvergessen sollte bleiben — Wir thun uns damit den größten Schaden. Was fragt Gott nach denen, die nach ihm nicht fragen? Er kann ihnen wohl entsitzen, wenn sie es glauben wollten. Glauben sie es nicht, so erfahren sie es:

365. Volenti non fit injuria.

Auslegung über den Propheten Joel:

Gott richtet nicht allein nach den Werken, wie wir Menschen thun, sondern siehet das Herz an, und rich-

tet die Heuchler, welche die Kirche nicht richten, noch strafen kann, nach dem gemeinen Spruch:

366. De occultis non judicat ecclesia.

Die Predigt D. M. L. von den Anfechtungen Christi Matth. 6. — Wir sollten hier auch wohl vom Fasten sagen, (weil Christus ohne Essen und Trinken 40 Tage und Nächte gefastet hat) aber ich habe noch kein recht Fasten gesehen, darum weiß ich auch nichts davon zu predigen. Denn unserer Papisten Fasten ist gar ein schlecht, ja spöttlich Fasten gewesen, wie auch das lateinische Sprichwort zeuget:

367. Italorum devotio, et Germanorum jejunia, fabam valent omnia d. i. der Wahlen Andacht, und Deutschen Fasten, möchte man beide mit einer Bohne bezahlen.

Auslegung des 51sten Ps. durch D. M. L.

368. Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum d. i. Es ist eine große Schand, wenn einer andere Leute will lehren, und er selbst öffentlicher Sünden schuldig, und damit berüchtiget wird.

Appendix oder Anhang.

Num. I.

Von der Babylonischen Gefängniß der Kirchen, da vornehmlich von der Natur, Zahl und Nutz der Sakramenten wird gehandelt:

— Hier sagt L. unter andern. Darum sehe ich, daß dieser Mensch, welcher wider mich geschrieben, von des Satans Engel getrieben werde, und diejenigen, so ihm zustimmen, nichts anders suchen, denn daß sie durch mich einigen Ruhm in der Welt erlangen, als ob sie würdig wären, mit Luthern zu disputiren. Aber ihre Hoffnung soll sie betrügen, und sie sollen, als Verachtete, nicht von mir genennt werden. Ich will mich an dieser einzigen Antwort auf alle ihre Bücher lassen genügen. Sind sie es werth, daß sie Christus erleuchte, bitte ich ihn, daß er seine Barmherzigkeit thue. Sind sie aber dessen nicht werth, so bitte ich, daß sie nicht aufhören, solche Bücher zu schreiben, und die Feinde der Wahrheit nicht andere Bücher mögen lesen. Ein gemein und wahres Sprichwort ist:

369. Am Kessel fäht man gern den Rohm,
Koth, Wust und Dreck giebt Unflatssom;
Ich gewinn', verliehr', gilt eben gleich,
Kämpf' ich mit Dreck, Dreck befleckt auch mich.

Der siebente Theil aller deutschen Bücher und Schriften des theu'ren seligen Mannes Gottes, Doct. Matini Lutheri, vom 38sten Jahre an bis auf das 42ste geschrieben und im Druck ausgegangen. —

Altenburg in Meißen, im Fürstl. Sächs. Officin.

MDCLXII.

Das 14te Kap. Johannis durch D. M. L. gepredigt und ausgelegt:

Ich bin der Weg u. s. w. Ein Christ, der diesen Weg kennet, und schon angefangen hat, darauf zu gehen, soll und darf nicht zappeln und zagen, wie jene, die nicht an Christum glauben, und den Reim führen:

Ich lebe, und weiß nicht, wie lange;
Ich sterbe, und weiß nicht, wanne;
Ich fahr, und weiß nicht, wohin?
Mich wundert, daß ich noch fröhlich bin.

Der Christ kann diesen Reim getrost umkehren, und also sagen:

370. Ich lebe, und weiß wohl, wie lange,
Ich sterbe, und weiß wohl, wie und wanne;
Ich fahr, und weiß; Gottlob! wohin,
Mich wundert, daß ich noch traurig bin.

Von der Apostel Concilio.

Die Hurerei, als das vierte Stück in St. Jakobs Artikel (Blut, Ersticktes, Götzenopfer, und Hurerei) ist nicht gefallen, wiewohl für zwanzig Jahren waren die Curtisanen und verdammten Herren schon daran, daß sie begonnten, die Hurerei für keine Todsünde zu halten, sondern für eine tägliche Sünde, trieben den Spruch:

371. Natura petit exitum. Wie es denn zu Rom die

heiligsten Leute noch halten. Heiden so wenig als Juden konnten die äußerlich alte Gewohnheit nicht so plötzlich ändern, daher die Apostel in manchen Dingen nachgaben:

372. Consuetudo est altera natura.

Der 110te Ps. durch D. M. L. gepredigt und ausgelegt.

Was kann, spricht L. für großer Unfriede und Unordnung seyn, denn so nicht allein ein Land, eine Stadt, ein Bürger und Nachbar, wider den andern ist; sondern in einem Hause, Vater und Sohn, Mutter und Tochter wider einander sind? Und der Mensch von seinen nächsten und liebsten Freunden sich muß scheiden, abgesondert und verfolgt werden, und seiner väterlichen, oder regierenden Obrigkeit, welchen er doch sonst in ihrem Regiment allen Gehorsam schuldig ist, um Christi willen muß ungehorsam werden, damit er nicht dem Teufel gehorsam sei. Was soll man aber thun? Es kann doch, und muß nicht anders seyn. Es heißt (sagen die Juristen und Weisen in weltlichen Sachen):

373. Fiat justitia, et pereat mundus d. i. Es geschehe, was recht ist, und sollt die Welt drob vergehen. Wie vielmehr muß solches gesagt und gehalten werden in diesen hohen himmlischen Sachen und Re-

giment? Damit das Reich Christi und sein Gehorsam bestehe, obgleich alle Welt drob sollt zu Boden gehen, wie auch endlich geschehen wird.

Wider den Bischof zu Magdeburg Albrecht Cardinal D. M. L.

Vorrede.

Es hat Bischof Cardinal u. s. w. nun etliche Jahre her vielen Leuten, und auch mir selbst anf dem Maul getrumpelt, mit dem Vertrag Antoni Schenitz, und seiner Cardinalischen Heiligkeit, und sich so hoch gedemüthiget, daß er auch mich etwa hat wollen zu einem Unterhändler leiden, so gar gerecht und heilig ist seine Cardinalische Heiligkeit. Ich aber solches abgeschlagen, und gesagt: ich wollt nicht Unterhändler seiner Part bleiben, allezeit des Fürhabens, daß ich den Stein, so mich drückt, von meinem Herzen gedächt zu werfen. Derselbige Stein aber heißt auf deutsch Sprichw. 4.: Errette die, so man tödten will, und entzeuch dich nicht von denen, die man würgen will u. s. w. Aus diesem Spruch finde ich mich schuldig, wo ich etwas vermöcht, Hans Schenitzen wider den Cardinal zu dienen — Wiewohl ich nun viel zu langsam komme, nachdem Hans Schenitz so lang zuvor erwürget ist [NB. dieser, in den Diensten des Cardinals stehend, und wegen seines Aufwandes, den er machte, in den Verdacht gerathen, als hätte er seinen Herrn betrogen und ihm große Geldsummen heimlich entwendet, wurde auf diesen bloßen unerwiesenen Verdacht hin durch den ungerechtesten Urtheilsspruch, wie Luther sich fest da-

von überzeugt hielt, hingerichtet], doch komme ich, indem noch Zeit genug, wie man spricht:

374. **Ein guter Rath kommt nie zu spät.** Weil es nun, fährt L. fort, nicht anders seyn kann, so ich Hans Schenitzen könnte seine Ehre helfen erretten, und dem Cardinal seinen vermeinten Ruhm schwächen. Aber er ist mir viel zu heilig, auch noch vielmehr zu listig, weil ich ein armer, leider wohl geplagter Mensch, dazu ein albern Schaaf gegen solchen Wolf bin; denn ich kenne das Kätzlein wohl, pavidum et saevum ingenium. Es hat einen überaus glatten Balg, und weiche Tappen; aber versuchs und erzürne es, so sollt du das Kratzen erfahren, das hab ich an seinen Händeln wohl gelernt. Dennoch muß ichs versuchen, um deßwillen, wie ich gesagt, daß ich des Steines vom Herzen los werde, meinem Nächsten, so viel ich vermag, nach obgemeldetem Spruch, zu dienen, und das Meine zu thun, für Gott und der Welt, und will sehen, ob er über die Schrift so leicht hüpfen könne, als er hoffet, und sich vermisset. —

Was kann der Kaiser, König, und alle Welt dazu, daß zuweilen aus einem löblichen Geschlechte ein ungerathen Kind, ein verlohrner Sohn kömmt? — Es ist der Unfall einer auf dieser Welt, daß aus frommen Eltern Huren und Buben kommen. Kein menschlicher Leichnam ist so schön und gesund, es gehet Rotz,

Grind, Eiter und ander Unflat von ihm, und je gesünder und schöner, je mehr, wie man spricht:

375. Schöne Leute sind rotzig.

---

376. Klippern gehört zum Handwerk.

Vermahnung zum Gebet wider die Türken D. M. L.

Wohl ist noch Rath da, wer nur hören und ihm rathen lassen wollt, nämlich daß man anfinge, Gott zu fürchten, und seiner Güte zu trauen. Wo das geschähe, so wissen wir sehr wohl, daß weder Türke, noch Teufel etwas an uns haben könnten; denn so Gott mit uns wäre, wer wollt wider uns seyn? Wer will aber und kann die Leute zu solcher Furcht Gottes bringen? Die heiligen Propheten habens noch nie, oder gar bei wenigen vermocht im Volk Israel, bis daß der König zu Babel, der lehret sie, da er keinen Stein auf dem andern ließ, alles erwürget, oder weggeführet, und das Land verwüstet. Da lernten sie Gott fürchten, und anrufen:

377. So muß man die Narren mit Kolben lausen. Also ist der Türke auch unser Schulmeister, und muß uns stäupen, und lehren, Gott fürchten und beten, sonst verfaulen wir ganz in Sünden und aller Sicherheit, wie bisher geschehen.

Auslegung über den 122sten Psalm.

378. Der Hunger ist ein guter Koch. Darum der Christen Trübsal ihrer und der Kirchen Heil und Wohlfahrt sind.

Auslegung über den 131sten Psalm.

Die Ketzer in der Kirchen sind Verwüster der Einigkeit und des Friedens, wenn sie durch den Wahn ihrer Weisheit getrieben werden, und trägt sich dergleichen auch im Hausregiment zu, daher denn das feine und gute Sprichwort bei den Deutschen herkommet:

379. Es gehe diesen alles Unglück an,
Der es besser will, denn er kann.

Auslegung über den Propheten Nahum.

Wenn es wohl gehet, sagt L. so bleibts nicht nach, man wird stolz und übermüthig, und kann sich nicht darinnen bescheiden und mäßig halten, auch die weisesten Leute, wie jener sagt:

380. Res secundae sapientum animos fatigant.

Dieß ist auch die Sache, die alle gewaltige Königreiche in Verderben geführet hat, daß sie sich unmäßig und unbescheiden zur Zeit des Glücks gehalten haben. Also sind die Assyrer umkommen, also sind die Perser durch die Griechen, die Griechen durch die Römer, die Römer durch die Gothen vertilget worden, und jetzt wird auch der Pabst durch Gottes Wort getödtet.

Solches haben auch weise Leute unter den Heiden gemerket, die da sagen:

381. Magnis negatum stare diu; deutsch:

382. Was hoch ist, steht nicht lange.

Der achte Theil aller deutschen Bücher und Schriften des theu'ren seligen Mannes Gottes D. Martini Lutheri, vom 42sten Jahre an bis auf seinen christlichen Abschied aus diesem Leben in das 46ste Jahr. Altenburg in Meißen, im Fürstl. Sächs. Officin MDCLII.

Auslegung über den Propheten Micha.

Kap. 3, 11. Verlassen sich auf den Herrn, und sprechen: Ist nicht der Herr unter uns? Es kann kein Unglück über uns kommen. Dieß ist ein schöner herrlicher Spruch, der nicht allein dienet, andere Propheten zu erklären, sondern mahlet uns auch fein abe unsere Widersacher, die Papisten. Es ist keiner, wenn er alle Dinge fleißig ansiehet und betrachtet, der sich nicht sehr verwunderte, woher es doch möge kommen, daß der Pabst mit seinem beschornen Haufen so sicher und halsstarrig sei. Sie bekennen eine Lehre, die da stracks ist wider die Lehre des Evangelii, sie haben die Ceremonien, so von Christo selbst eingesetzt und verordnet sind, entweder verfälscht, oder mit ungebührlichem Fürsatz besudelt, und neue Ceremonien ohn und außer Gottes Wort an die Statt gemacht. Von ih-

rem Leben und Wandel aber ist ohne Noth, etwas zu sagen. Denn je größere Ehre und Dignität sie haben, je muthwilliger sündigen sie, daß daher vorlängst das Sprichwort ist gemacht worden:

383. Je näher Rom, je ärger Christ. Und dennoch fürchten sie sich viel weniger in solchem gottlosen Wesen, denn die, so die reine Lehre haben, und ein heiliger Leben führen. —

Auslegung des 90sten Ps. durch D. M. L.

Welche Menschen sicher dahin gehen, und denken nicht einmahl an ihr Ende, daß sie sterben müssen — Das bleiben tolle Narren, ja rohe, wilde, wüste Wagehälse, freche Geister, die weder Gott, noch Menschen achten — fahren einher mit höhnischen Worten, wenn man ihnen vom Tode sagt. Was Tod? Was Tod? sagen sie. Meinest du, daß ein Kerl im andern stecke? Wenn ich sterbe, so bin ich todt, und bleibt eben so viel da, als wenn eine Kuh oder Esel stirbt. Die andern sagen: Frisch hindurch, es ist um ein böses Stündlein zu thun. Man muß guter Dinge seyn, und den Tod nicht fürchten, auch nicht daran denken. Es heißt:

384. Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas d. i.

385. Friß, sauf, spiel, leb' immer wol,
Sei Tag und Nachte voll und toll,
Auch fröhlich, und lebe im Saus,
Nach diesem Leben wird nichts draus.

386. Oder: Iß, trink, sei fröhlich hie auf Erd,
Denk nur nicht, daß es besser werd.

Moses hat seinen Beruf, den er von Gott erhielt, durch seine Sünde nicht verlohren, so wenig wie der König David. So noch jetzt alle Kirchendiener, Bischöfe, Pfarrer, die nach Gottes Befehl ihrem Amte treulich vorstehen, verlieren ihren Beruf darum nicht, daß sie zuweilen straucheln und in Sünde fallen. Das Amt, welches Gotte ist, bleibt unverrückt, wie der gemeine Spruch lautet:

387. Vim sacramenti non mutat vita Ministri.

Ich gehe nun, sagt L. Gottlob! dieß Jahr 1535 in das 52ste. Wenn ich zurück denke, und die Zeit ersehe, so ists, wie der Tag, der gestern vergangen ist. Daher:

388. Nihil habemus de tempore nisi nunc.

Der zeitliche Tod ist der letzte Abschied von dieser Welt, und ein endlicher Beschluß aller menschlichen Händel, wie der Poet sagt:

389. Mors ultima linea rerum est.

Xerxes, der reiche gewaltige König in Persien, da er auf eine Zeit seines Kriegsvolkes große herrliche Rüstung von einem hohen Berge übersehen hatte, hat er angefangen zu weinen, darum, daß über 100 Jahre keiner würde da seyn und leben, wie man spricht:

390. Ueber hundert Jahr, haben wir weder Haut noch Haar.

Von den Juden und ihren Lügen.

391. Was brechen soll, muß vorher knacken. Was untergehen soll, muß zuvor ein wenig sinken oder wanken. Also hat der Scepter Juda an seinem letzten Ende auch gethan, ist schwach worden, kracht und kröchzet die 150 Jahre, bis er ganz dahin fiel durch die Römer und Herodes u. s. w.

Vorrede D. M. L. auf das Buch Justi Menii vom Geist der Wiedertäufer.

392. Die Welt will betrogen seyn. Solch Sprichwort erfährt man täglich, und sonderlich im Kirchenregiment. Da gehets also zu, wenn gleich die Wahrheit so rein und hell geprediget, und so gewaltiglich beweiset, daß, wenn eine Kuh Vernunft hätte, würde sie es greifen, oder tappen können. Noch sind die Menschen so verdüstert, daß sie es nicht allein nicht hören wollen, sondern auch gern und fürsätzlich dawider toben. Aus dem kann und muß man merken,

daß die menschliche Vernunft von ihm selbst allein solches nicht thue; sondern der böse Geist hilft dazu, und zeige sich hierin, was für einen großen Gehorsam er habe in der Welt, weil er diese hohe, edle, feine Kreatur so gar gewaltiglich regieret, wohin er will Ephes. 2. und 2 Kor. 4.

Trostschrift D. M. L. an einen Pfarrherrn mit Leibesschwachheit, und von bösen argen Leuten wohl geplaget.

Nachdem Luther den Mann bedauert und getröstet, setzt er noch hinzu: Wie sollen wir ihm aber thun?

393. Mitte vadere, sicut vadit, quia vult vadere, sicut vadit d. i. Laß gehen, wie es gehet; es will doch nicht anders gehen, denn es gehet.

Die 3te Predigt von der letzten Posaune Gottes 1 Kor. 15, 51.

Haben wir nicht gen Himmel wollen, weil er offen stund, so kann Gott den Himmel zuschließen, da mögen wir zusehen, wo wir bleiben. Dem Pabst und dem Türken ists also gegangen, daß Gott sein Wort von ihnen genommen hat. Sie habens auch nicht anders wollen haben, ihnen ist recht geschehen, wie das Sprichwort lautet:

394. Volenti non fit injuria, oder: Wer's nicht

besser haben will, dem geschieht kein Unrecht; oder

395. Willkühr bricht Landrecht.

Wider das Pabstthum, vom Teufel gestiftet D. M. L.

Die Schlüssel des Himmelreichs (Sünden zu binden und zu lösen) ist gegeben den Aposteln und Heiligen, nicht zur Herrschaft über die Kirchen, sondern allein den Sündern zu gut und Nutz — Darum ists nicht eine weltliche Gewalt, dadurch die Bischöfe über die Kirchen sich brüsten und herrschen möchten:

396. Beneficium non est dominium. Es ist, sagt L. sehr wahr, eine bloß geistliche Gewalt, den Sündern zu gut und Heil gegeben, daß sie dieselbigen bei den Bischöfen und Kirchen suchen und finden mögen, so oft es ihnen noth thut, dadurch die Sünder selig, und nicht die Bischöfe Herren und Junkern werden sollen. —

Predigt am St. Matthiä-Tage Ev. Matth. 11.

Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren eigenen Kindern. Matth. 11, 19:

397. Das Ei will klüger seyn, als die Henne. Das muß eine schöne Meisterschaft seyn, wo die Kinder ihren Vater und Mutter, die Narren und Thoren

weise Leute regieren wollen. Siehe, das ist die Ursach, daß allenthalben die Klugen und Weisen verdammt werden.

Auslegung vieler schönen Sprüche aus heil. Schrift D. M. L.

Wohl dem, der nicht wandelt — Ps. 1, 1. Das lautet gerade, als wären der wenig auf Erden, so nicht im Rath der Gottlosen wandeln. Will doch jetzt niemand mehr Sünder seyn, noch Unrecht thun. Wo kommen denn die Gottlosen, und der so viel, her? Es ist die Ursach, spricht er, sie heißens Rath, Klugheit, Weisheit, recht und gut, alles, was sie thun — Niemand solls anders nennen, noch strafen. So gehets denn nach dem Sprichwort:

398. Einem jeden gefällt seine Weise wohl;
Darum ist die Welt Narren voll.

Suchet in der Schrift u. s. w. Joh. 5. Wer die Schrift lieset also, daß er den Sohn Mariä, Jesum von Nazareth, Gottes Sohn, Messias, nicht darinnen suchet, noch findet, dem ists nichts nütze, daß er das andere alles lieset und weiß. Denn

399. Si Christum bene scis, satis est, si cetera nescis.

Wandelt, dieweil ihr das Licht habt u. s. w. Joh. 12. Wie gar gering achtet man doch dieß Licht, und denkt, man könne es noch wohl kriegen, wenn wir wollen, ob wirs gleich jetzt nicht annehmen. Aber er sagt, nein; sondern, wers verachtet, den ergreifen die Finsternisse:

400. Fronte capillata, post haec occasio calva.

Halt an mit Lesen, mit Ermahnen, mit Lehren 1 Tim. 4. Viel sind, die meinen, wenn sie Gottes Wort einmahl gehört oder gelesen haben, sie dürfen es nicht mehr, und wissens nun alles und alles. Das sind verdorbene Schüler in der Schrift, die nie recht angefangen, und nie nichts vom Wort Gottes geschmeckt haben. Und vergehen also in ihrem Ueberdruß, wie die Jüden des Manna auch satt und überdrüssig wurden, und darüber murreten, lüstern wurden und untergingen. Es heißt:

401. Lectio lecta placet, decies repetita placebit d. i. Je mehr und fleißiger du etwas liesest, je mehr gefällt dirs, und je lieblicher geht dir's ein.

---

402. Reine Thiere käuen wieder. L. Wiederkäuen aber heißt die Schrift, Gottes Wort mit rechtem Ernst annehmen, es zu Herzen nehmen, Lieb' und Lust dazu haben, fleißig betrachten, und fest daran

halten. Das thun die Reinen d. i. die rechten Christen, welcher Herzen durch den Glauben gereiniget sind.

Treue Vermahnung zu wahrer Buße und christlichem Gebet D. M. L.

403. Recht findet sich. Ist ein gemein Sprichwort. Das beweisen die Historien. Denn ob das Unrecht gleich lange den Vorgang hat, so heißts doch zuletzt:

404. Zeit macht Heu aus dem Gras. Es grüne oder blühe, wie schön es wolle, so muß es verdorren.

---

405. *Εἱς ἐστι δουλος ὀικιας ὁ δεσποτης;* im Lat. In quaque servus unus est herus domo. Oder:

Der Herr muß selber seyn der Knecht,
Will er's im Hause finden recht;
Die Frau muß selber seyn die Magd,
Will sie im Hause schaffen Rath.
Gesinde nimmermehr bedenkt,
Was Nutz und Schad im Hause brengt;
Es ist ihm nicht gelegen dran,
Weil sie es nicht für eigen han.

Trostbüchlein D. M. L. für die einfältigen Pfarrherrn.

406. So manches Land, so manche Sitte. So sagt das gemeine Sprichwort. Demnach, weil die

Hochzeit und Ehestand ein weltliches Geschäfte ist, gebührt uns Geistlichen oder Kirchendienern, nichts darin zu ordnen oder regieren; sondern lassen einer jeglichen Stadt und Lande hierin ihren Brauch und Gewohnheit, wie sie gehen. Etliche führen die Braut zweimahl zur Kirchen, beide des Abends und des Morgens, etliche nur einmahl, etliche verkündigens, und bieten sie auf auf der Kanzel, 2 oder 3 Wochen zuvor. Solches alles und dergleichen laß ich Herrn und Rath schaffen, und machen, wie sie wollen, es gehet mich nichts an.

Auslegung über den Propheten Hoseam.

K. 9. Darum so sollen dich die Tennen und Kelter nicht nähren; und der Most soll dir fehlen d. i. Wenn sie schon aller Dinge die Fülle haben, sollen sie dennoch Hunger leiden. Denn das ist wahr, das die Deutschen in ihrem Sprichwort sagen:

407. Wenn schon alle Berge nichts anders als Mehl wären, so könnte man doch den Hunger damit nicht stillen, wenn es unsere Sünden also verdient hätten.

Sermon D. M. L. von der Kraft, so die heiligen Evangelia über die Concilia haben, gepredigt am 8ten Sonntage nach Trinit. Ev. Matth. 8. Hütet euch vor den falschen Propheten:

Es ist, sagt hier L. ein unsinnig Ding, daß die Concilia beschließen und setzen wollen, was man gläuben soll, so doch oft kein Mann da ist, der den göttlichen Geist ein wenig geschmeckt hat. Als es denn ging in dem Concilio zu Nicän, da gingen sie um, und wollten Gesetze machen über den geistlichen Stand, daß sie nicht ehelich sollten seyn. Das war schon alles falsch, darum, daß es keinen Grund in göttlicher Schrift hatte. Da trat allein ein Mensch auf, mit Nahmen Paphnutius, und legte das alles nieder, und sagt: Nicht also, das ist nicht christlich. Da mußte das ganze Concilium, da doch ohne Zweifel viel trefliche gelehrte Leute waren, von dem Beschluß abstehen, und diesem einfältigen, doch frommen Manne weichen. Denn Gott ist den Hohen und Titeln menschlicher Weisheit feind, darum läßt er sie zu Zeiten grob anlaufen, macht sie in ihren Anschlägen zu Schanden, daß man sehe, wie das Sprichwort wahr sei:

408. Die Gelehrten, die Verkehrten.

Predigt von den Engeln auf dem Abend vor Michaelistag gethan.

Es ist niemand so hoch, gelehrt und weise, den der Teufel nicht blendet. Wie thät er dem heiligen David, welcher so hoch von Gott erleuchtet, und ein Mann nach dem Herzen Gottes war, dennoch blendet

er ihn, daß er Gott nicht sahe, und mit der Bathseba einen Ehebruch beging. Ist das nicht hohe Weisheit und Kunst, einen so heiligen Mann so gar verblenden, welcher so viele Feinde geschlagen, und so große Thaten gethan hatte, der soll nun so leichtlich dahin fallen. Und da solches geschehen, blendet ihn der Teufel noch mehr, daß er seinen getreuen Diener Uriam und andere ließ todt schlagen, und solche Aergerniß anrichten, daß dadurch Gottes Nahme und der Tempel verlästert ward. Darum habe ich oft gesagt:
409. So klug ist auf der Erd kein Mann, der Teufel hängt ihm ein Schlappen an.

Der 9te Theil der Bücher des ehrwürdigen Herrn D. M. Lutheri. Gedruckt zu Altenburg in Meißen, in der Fürstl. Sächs. Officin MDCLXIII.

Lection über das erste Kap. des 1 B. Mos. durch D. M. L. In der Schule zu Wittenberg.

Wenn es Gott gefallen hätte, uns eben auf die Weise, wie Adam, aus einem Erdenkloß zu machen, würden wir es doch nicht mehr für ein Mirakel halten; sondern uns mehr verwundern über dieser Weise, daß die Menschen von einander gezeugt werden. Denn es ist wahr, daß man in einem bösen, aber doch nicht ohne Ursach erdachten Verse sagt:

410. Omne rarum carum, vilescit quotidianum, d. i. Was seltsam ist, wird lieb gehalten, was aber gemein und täglich ist, wird geringe geachtet. Wenn nicht alle Nacht, oder an allen Orten Sterne aufgingen, wie sollt doch ein Zulaufen werden an die Oerter, da sie gesehen wurden? Jetzund aber thut unser keiner nicht ein Fenster darum auf.

Auslegung des 12ten Kap.

Verleumdung ist eine große Sünde, davon man im bekannten Sprichwort sagt:

411. **Es ist besser, unter wilden Thieren wohnen, denn bei argdächtigen Leuten.** So, sagt L. rechnet Paulus Argwohn auch unter die Hauptsünden 1 Tim. 6. Denn er ist ein Quell, daraus da fleußt Verleumdung, Zwietracht, Hader u. s. w. Darum lehrt uns dagegen Christus, daß wir niemand richten oder verdammen sollen. Denn ein jeder, der argdächtig ist, setzt sich zum Richter über andere — Abraham aber lehrt es dennoch mit seinem Exempel, Argwohn haben. Ja das noch mehr ist: Es heißt und räth uns die heilige Schrift, daß wir argwöhnig seyn sollen, dieweil sie so dürre und klar sagt: daß alle Menschen Lügner sind. Mich. 7, 6. Ps. 146, 3. Matth. 10, 14.

NB. Hier hat der gute Luther wohl **Vorsicht** mit Argwohn verwechselt.

Augen, Hände und Füße sind Gottes Gaben. Darum, so du an eine Jungfrau, die du ansiehest, entbrennest und ihr begehrest, ist solches nicht der Augen Schuld, sondern des Herzens Sünde. Wäre es derhalben nicht die größte Thorheit, wenn du dir darum die Augen ausstechen lassen wolltest, daß du darnach eine Jungfrau nicht mehr ansehen könntest? Denn dadurch wird das Herz nicht gereiniget; sondern wird zehnmahl mehr zur Lust und Unzucht gereizet, wie der Poet sagt:

412. Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata.
Was uns verboten und versagt ist, da streben wir nach und was wir nicht haben können, begehren wir. Darum sollen wir solche mönchische, närrische Gedanken fahren lassen, und wenn wir entweder zum Ehestande, oder andern Dingen berufen werden, sollen wirs nicht dafür halten, daß im Brauch der Dinge, damit man umgehet, etwa eine Sünd' und Mangel sei; sondern ist Mangel dabei, so ist er im Herzen. Da sollen wir zusehen, daß dasselbe recht stehe, so wird es alles gut seyn.

Kap. 14. Wie es im Anfang gewesen ist, also ists auch noch, und wird bleiben für und für, nämlich daß ihnen Herren und Fürsten an dem Ihren nicht genügen lassen; sondern machen sich an anderer Leute Gut,

so es besser ist, denn ihres, wie man im deutschen Sprichwort sagt:

413. Was gut ist, danach greift jedermann.

Wenn, fährt L. weiter fort, Mailand so wohl nicht gelegen wäre, würde man sich nicht so sehr darum zanken und kriegen, welches denn vielleicht dieses ersten Krieges, davon die Schrift meldet, Ursach mag gewest seyn.

Kap. 17. Es ist eine große Weisheit, wenn ein Mensch thut, was ihm Gott gebeut, und sich an andere nicht kehret, noch fraget, was sie thun; sondern giebt allein auf sich und seinen Beruf Achtung. Aber wahrlich sind deren wenig, die solches thun. Der mehrere Theil hält sich also, wie der Poet sagt: Der Bauer wollt gern ein Bürger seyn, der Bürger ein Bauer, oder wie im deutschen Sprichwort gesagt wird:

414. Die Hühner, so im Korbe sind, wären gern heraus; die aber draußen sind, wären gern hinein.

Ob uns wohl Gott nicht erscheinet in sonderlicher Gestalt, wie er erscheinet dem Abraham, so ist doch dieses eine gemeine und sehr freundliche und holdselige Erscheinung, daß er sich uns anbeut und erzeigt im Wort, im Brauch der Schlüssel, in der Tauf und

Sakrament des Altars. Es geht uns aber darüber, wie man im Sprichwort sagt:

415. Was zu gemein ist, ist verachtet.

Kap. 19. Die Jugend soll man ja dahin halten, daß sie ihren Eltern und Schulmeistern gehorsam sind, und soll solcher Gehorsam behende und nicht langsam seyn. Denn dem langsamen, oder säumigen Gehorsam ist Gott feind; den Willigen aber und Bereiten liebet er, wie wir sehen, daß auch unter uns selbst solcher Dienst und Wohlthat angenehm ist, der aus geneigtem Willen fertig daher gehet, nach dem alten Sprichwort:

416. Behende und willige Gabe ist zweierlei Gabe.

Kap. 20. Es haben wohl diejenigen, welchen Gott das Predigtamt befohlen hat, in der Welt nicht viel guter Tage, sondern werden von Haus und Hof verjagt, werden erwürgt, werden verbrannt. Ja, sagest du, ist denn das kein Schade, noch Unglück? Darauf antwortet Paulus und sagt: Es ist ja traun Unglück und Trübsal, aber doch ists leichte und vergänglich, und schaffet eine ewige und unendliche Herrlichkeit. Dieß siehet Paulus und gläubets. Die Welt will es aber weder sehen, noch gläuben, sondern nimmt sich nur des Gegenwärtigen an. Sie will gar kein Kreuz,

auch nicht einen kleinen Schaden, ja nicht einen Splitter Unglücks fühlen — wie das deutsche Sprichwort saget:

417. Wenn du einen auf dem Rücken trügest bis gen Rom, und setztest ihn unsanft nieder am Stadtthor, so wäre aller Dank verlohren.

Es ist allhie zu bemerken. daß Abraham sagt, er habe mit großer Reverenz mit seinem Weibe geredet. Er hat ihrs nicht streng geboten, nicht gesagt: Du sollst mir kurzum gehorsam seyn, da will ich dich zu zwingen, ich wills von dir haben, das und kein anders u. s. w. Sondern: ich bitte dich, und nimmt die That von ihr an, nicht als für einen Gehorsam, sondern als für eine Wohlthat — 1 Petr. 3. Darum ist dieß Exempel wohl werth, daß es die Eheleute oftmahls ansehen, auf daß sie lernen freundlich mit einander umgehen. Denn, wer nichts verzeihen will, sondern will alles sogar genau suchen, der wird ein arm Leben führen — Denn dieß Leben ist ein recht grindiges oder schäbichtes Leben, daß ichs also nenne, ist voller Schwären und allerlei Gebrechen und Ungemach — Man pflegt zu sagen:

418. Wo Feuer ist, da ist auch Rauch.

Kap. 21. Ohne Zweifel werden die beiden Eheleute

(Abraham und Sara) wegen der Vertreibung der Magd mit ihrem Sohne Ismael nicht ein- oder zweimahl, sondern oft hart zu einander gekommen seyn, und mancherlei Kampf mit einander gehabt haben, da immer der Vater den Ismael entschuldiget hat. Da derhalben die Sara gesehen hat, daß alle Unbilligkeit und Schmach auf sie geriethe, hat sie Ursach gehabt, daß sie die Verheißung desto fleißiger hat angesehen; denn der Spruch des Propheten Esaias ist wahr: Die Strafe lehret aufs Wort merken. Item daß man sagt:

419. Der Hunger ist der beste Koch. Lat: Optimum condimentum fames. Denn die mit Trübsal beladen sind, verstehen die heilige Schrift desto besser; die aber sicher und ohne Anstoß sind, lesen die Schrift, wie etwa ein Carmen Ovidii.

Kap. 25. Nun hebt die heilige Schrift an, und eilet, den Unterschied dieser zweien Brüder (Esau und Jakob) zu beschreiben, und zu beweisen, welcher unter ihnen wahrhaftig der Größere und Herr sei, auf daß diese Verheißung recht möge verstanden werden: Ein Volk wird dem andern überlegen werden. Item, der Größere wird dem Kleineren dienen. Da sie aber erwachsen und groß worden sind, daselbst hebt dieser Unterschied an, daß sie sich von einander theilen, und

da wird jeder erkannt an den Werken, deren er sich fürnehmlich beflissen hat, wie das Sprichwort lautet:

420. Curvum se praebet, quod in unum crescere debet d. i. Es krümmet sich bald, was ein guter Haken werden will.

Kap. 26. Es ist wahrlich unbillig gehandelt von einem jeden Menschen, und vielmehr von einem Christen, und ist zwar eine sehr geringe, ja gar keine Ehre, eine Frau, als ein schwach weibisch Geschlecht, zu bezwingen. Darum bin ich denen sehr feind, die gegen die armen Weiber so geherzt sind, wie man pflegt zu sagen:

421. Domi leones, foris lepores d. i. die im Hause Löwen, und draußen so blöde und verzagt sind, wie die Hasen.

Auf ungerechten Raub pfleget gemeiniglich von ihm selber die Rache und Strafe zu folgen, wie der Spruch bezeuget:

422. Lucrum in arca, damnum in conscientia, oder deutsch:

Gewinn in der Kisten,
Schade im Gewissen.

Es ist bei allen Völkern ein gemeiner Spruch:

423. Male parta, male dilabuntur. Item: De male quaesitis non gaudet tertius heres. Im deutschen:

So gewonnen, so verlohren. Oder Uebel gewonnen, böslich zerronnen. Item: Unrecht Gut wudelt (gedeihet) nicht.

Kap. 28.

Jakob gehet ins Elend, und verläßt seinen Segen. Ja, das ist die Regierung göttlicher Dinge. Der Eckstein muß verworfen werden, auf daß wir lernen einen Unterschied machen zwischen göttlicher und menschlicher Regierung, und daß der Segen Jakobs nicht verlohren sei, sondern daß er nur allein eine Versuchung sei: ob er auch mit dem Glauben daran halten, und darauf beharren wolle. Das Ende des beharrlichen Glaubens ist immer gut und herrlich. Es gilt auch hier;

424. Quod differtur, non aufertur. Deutsch: Lang geborgt, ist quit gescholten.

Jakob hat große Traurigkeit und Angst in seinem Herzen gehabt. Er ist, also zu sagen, in der äußersten Finsterniß, ist aus seinem Hause und Vaterland vertrieben worden, ist verlassen und einsam, weiß nicht, wo er sicher möchte verborgen liegen. Und ist überdas der Teufel auch dazu kommen, der wunderlicher und vielerlei Weise die betrübten Herzen pflegt zu martern, also daß man wahrhaftig sagen mag:

425. Nulla calamitas sola d. i. Ein Unglück will nicht allein seyn.

Kap. 29. Anfänglich giebt Laban dem Jakob gute Worte, liebkoset mit ihm, wie die Heuchler pflegen zu thun. Du bist, sagt er, mein Bein und mein Fleisch, läuft ihm entgegen, herzet und küsset ihn, gleich als ob es ihm Ernst wäre, und daß er ihn von Herzen lieb hätte. Aber er wird balde seyn verborgen, und untreu Herz offenbare und an Tag gebe.

Gleichwie man sagt:

426. Post tres saepe dies vilescit piscis et hospes d. i. Wie ein Fisch, wenn er drei Tage währet, faul wird und verdirbt, also achtet man auch eines Gastes nicht viel mehr, wenn man ihn drei Tage gehabt hat.

Kap. 29.

Der Schalk, der treulose Laban, vexiret ihn, den Jakob, noch dazu, daß er ihn so sehr betrübt, und ihn an seiner hochzeitlichen Freude gehindert hatte. Es ist nicht Sitte in unser'm Lande, sagt er, daß man die Jüngste ausgebe vor der Aeltesten. Und daran hat er noch nicht genug, er legt auch dem Jakob durch Betrug und List den Dienst der andern sieben Jahre auf nur allein darum, daß sein Hab' und Gut im Hause durch fremde Arbeit gemehret und gebessert werde, auch durch Lügen und Betrug. Bei ihm hat das gemeine Sprichwort gegolten:

427. Je böser Schalk, je besser Glück.

Kap. 31. V. 30.

Und nun, wenn soll ich auch mein Haus versorgen? Das ist eine sehr schöne Rede, und eine rechtmäßige Ursach, darum Jakob Erlaubniß bittet; denn mir ist befohlen, will er sagen, daß ich mein Haus auch versorge, und meinen Hausgenossen wohl vorstehen soll, nach göttlichem und nach natürlichem Recht — Laban aber höret gar nichts, läßt sich auch die Ehrbarkeit und die Noth seines Eidams nicht bewegen, gleichwie man in einem lateinischen Sprichwort sagt:

428. Venter caret auribus d. i. der Bauch hat keine Ohren.

Kap. 31, 1.

Derhalben brauchen nun die Kinder Labans solche Wort, die sehr vollkommen, groß und wichtig sind, ihren Neid damit an den Tag zu geben. Jakob, sagen sie, hat alle unsers Vaters Gut zu sich gebracht. Lüge dich nicht zu Tode, es ist eine falsche Anklage, die sie über alle Maaße groß machen. O wir armen Kinder, sagen sie, wir sind nun gar verdorben, wovon wollen wir nun hinfort leben und uns erhalten? — Auf solche Weise mahlet Moses den Laban mit seinen Kindern, nämlich daß die Kinder dem Vater gleich gewest sind, wie man sagt:

429. Patrem sequitur sua proles.

Dieses soll man darum etwas fleißiger lesen, denn es läßt sich ansehen, als habe die heilige Schrift in diesem Exempel eine recht eigentliche Beschreibung stellen wollen des Geizes. Nämlich daß der Geiz ein solch Laster sei, darin alle andere Laster und Schande begriffen sind, und ein Geizhals ein solcher Mensch sei, der weder Gott, noch ihm selber etwas Gutes gönnet; denn was ihm zu seinem Nutzen nicht dienet, dasselbige kann er feindseliger Weise aufmutzen, und ist ihm leid, daß er dessen nicht genießen kann, derhalben daß man von den undankbaren Menschen sagt:

430. Omnia convicia dixeris, si ingratum dixeris d. i. Wenn du einen undankbar schiltest, so hast du ihn damit gescholten, daß er aller Sünden schuldig sei. Das mag man billiger von einem Geizigen sagen. —

Kap. 34. Sichem hängt an der Dirne mit solcher Liebe, wie das junge Gesindlein pfleget. Es ist ihm aber noch nicht leid, was er gethan hat, sondern er meint, es sei ihm frei erlaubt, seines Gefallens zu sündigen, als dem Herrn im Lande, und habe ihn niemand darum zu strafen. Gleichwie man solche Sprüche hat, daß sie sagen:

431. Sanctitas, pietas, fides privata bona sunt, reges, quo libet, eant d. i. Heiligkeit, Gottseligkeit, Treue und Glaube, sind sonderliche Güter, oder Tugenden für die Unterthanen; die Könige und Fürsten

mögen gehen, wohin sie nur selbst wollen. Item, es ist bäuerisch, sagen sie, daß ein Fürst sich nach der Gottseligkeit und Gerechtigkeit richten soll. In Summa, Herren sollen einen Vortheil haben, sie gehören nicht unter die Gesetze, darum mögen sie thun, was sie nur selber gelüstet. Ja, Blitz und Donner, solches geziemet noch wohl der Obrigkeit weniger, als den Unterthanen, und ihr Muthwille und Freiheit soll mit größerem Ernst gestraft werden. Denn sie sind diejenigen, die über Zucht und guter Disciplin halten, und andern ein Exempel seyn sollen aller Tugenden. Aber da schreien sie: ich bin ein Fürst und Herr im Lande, warum ich mir selbst nichts übersehen können? Ja ich will dir wohl ein ander's sagen! Je größer du bist, je mehr du dich demüthigen sollt, daß du mit Tugend und guten Exempeln andern vorgehen mögest, nach dem gemeinen Spruch:

432. Regis ad exemplum totus componitur orbis d. i. Nach dem Exempel der Könige richtet sich die ganze Welt.

Kap. 37. Wie unselige und elende Leute sind das, welche Gott also ihnen selbst übergiebt, und widerstehet ihrem Grimm und bösen Lüsten nicht, wiewohl wir zwar alle leider also gesinnet sind von Natur, daß wir nicht wohl leiden können, daß wir im Zaum gehalten werden. Aber wehe denen, sage ich, welchen

unser Herr Gott dermaßen zusiehet, daß sie ihres Gefallens allerlei Sünde treiben; denn es pflegt doch endlich zu folgen, wie man gemeiniglich sagt:

433. Qui quae vult dicit, quae non vult audiet d. i. Wer alles thut, was ihn selbst gelüstet, muß dermahleins auch dafür leiden, daß er wohl lieber hätte mögen überhoben seyn.

Kap. 37. Ruben ist an dem Blut seines Bruders unschuldig, wiewohl ihn diese Unschuld nicht gefreiet von der Blutschande, so er zuvor begangen, und läßt sich ansehen, als hätte er dieselbe Strafe, so er damit verwirkt, mit dieser That fliehen oder lindern wollen, ob er sich vielleicht also bei dem Vater wiederum könnte einflicken. Aber es hat der Vater solchen Fleiß und Demuth nicht geachtet, und wiewohl er ihm die Sünde vergeben, ist doch gleichwohl die Strafe noch auf ihm geblieben, wie man im deutschen Sprichworte sagt:

434. Alte Schuld rostet nicht.

Kap. 38, 15. An diesem Ort wird gefragt, wie doch das sei zugegangen, daß Juda die Thamar, seine Schnur, nicht habe gekannt, die er doch je zum wenigsten am Angesicht hätte sollen kennen, welches offen und unverhüllet war. Deßgleichen an der Stimme, denn er hat mit ihr geredet, und ist ihm zuvor auch

wohl bekannt, und zwei Jahr seine Hausgenoß gewesen, da sie seiner zweier Söhne, Ger und Onan, Weib war, da er ja täglich ihre Sprache gehört, und dieselbe von andern leichtlich hat unterscheiden können. Denn es ist so ein großer Unterschied der Stimmen, daß auch die Vögelein ihre Mütter an der Stimm erkennen. Darum ists je ein wunderlich Ding, daß aus dem allen Juda nicht ist erinnert worden. Was ist denn nun die Ursach gewesen? Antwort: Wo man auf etwas sonderlich verstürzt ist, da hat man weder Sinn, noch Gedanken. Denn wer auf einerlei Ding sogar ernstlich beflissen ist, der siehet oder höret gar nicht, was ihm auch sonst für die Augen und Ohren kömmt, wie man das in täglicher Uebung dieses Lebens sehen mag, und man sagt gemeiniglich also:

435. Pluribus intentus minor est ad singula sensus d. i. Wenn einer auf vielerlei Ding geflissen ist, kann er eines jeden insonderheit nicht sogar wohl warten. —

Kap. 39. Ein solch getreuer Knecht ist Joseph gewesen, und wenn jemand solche Knechte haben möcht, die Joseph gleich wären, derselbige würde leichtlich können reich werden. Aber jetzt bei unsern Zeiten findet man derselben fast wenig; denn sie sind gemeiniglich alle Diebe und Mörder, stehlen, verderben, und veruntreuen alles, und sind doch frei gebohren, sind nicht leibeigene oder erkaufte Knechte, wie zu derselbigen Zeit

die Knechte gewesen. Und ist kein schändlicher Volk in der Haushaltung, beide in diesen Landen, und sonst auch über ganz Deutschland, denn eben die Knechte sind. Und ist herrlich wohl geredet:

436. Ein fauler Dieb ist besser, denn ein fauler Knecht; Lat: Fur ignavus praestat servo ignavo et negligenti.

Kap. 39. Joseph ist ein sehr fleißiger Hausvater gewest, der selbst fleißig auf alle Arbeit des Gesindes gesehen hat, davon Rechenschaft gefordert, welches Aufsehen auch mehr nutzet, als die Handarbeit thun kann — wie dasselbe auch die gemeinen Sprüche bezeugen, da man sagt:

437. Das Auge des Herrn und der Mist, der von seinen Füßen fällt, macht den Acker fett und fruchtbar. Item:

438. Frons occipitio prior est d. i. Die Stirn ist näher als das Hinterhaupt.

Wo nicht ein rechter Joseph ist, da wird nichts recht ausgerichtet. Darum, sage ich, ist vonnöthen, daß man immer wache, und fleißig sei, wie denn die Alten das Scepter fein abgemahlt haben oben an der Spitze, da man jetzt eine kleine Krone hinsetzet, hat man ein wachend und offen Auge gegraben, damit anzuzeigen, daß zur Verwaltung der Policei oder Regiments in allewege vonnöthen sei, auf alle Dinge ein

fleißig Einsehens zu haben. Die Regenten müssen traun oben im Scepter ein Auge tragen. Und was die Haushaltung belangt, pflegt man auch von der Gegenwärtigkeit des Herrn also zu sagen:

439. Der Frauen Augen kochen wohl, der Magd Augen nimmermehr.

Kap. 41. Das Predigtamt wird hin und wieder verachtet und mit Füßen getreten, beide von hohen und niedrigen Ständen, dieweil ihnen die tollen unsinnigen Leute träumen lassen, und meinen, es werde diese große himmlische Gabe den Menschen angebohren, und müssen also durch fleischliche Geburt von einem auf den andern erben, so doch die Gaben in weltlicher Policei dermaßen von einem auf den andern nicht erben können. Denn das folget noch lange nicht: dieser ist von einem Vater gebohren, der ein edler, berühmter, und großer Mann gewesen, darum wird er ihm in solchen Tugenden und Großmüthigkeit auch müssen gleich seyn. Nein, die Natur giebt ihm solche Tugenden nicht, wiewohl diese Geburt natürlich ist, nämlich daß von einem Fürsten oder Grafen auch ein Fürst oder Grafe gebohren werde. Aber die Gaben, und sonderlich, die da geistlich sind, kommen nicht also auf die Erben der äußerlichen Güter, darum daß die Erbsünde im Wege liegt, und solches verhindert. Und eben dasselbe muß man auch also verstehen von

andern großen äußerlichen Tugenden der tapfern Helden. Pyrrhus ist seinem Vater Achilles nirgends gleich. Auch ist Astianax dem Hector nicht gleich. Ja es pflegt wohl das Widerspiel zu geschehen, wie man auf deutsch sagt:

440. Großer Leute Kinder gerathen selten wohl. Im Lat. Heroum filii noxae.

Nachträge aus dem ersten Theil der Bücher D. M. L. über etliche Episteln, nach der Ausgabe zu Wittenberg. Gedruckt durch Peter Seitzen Erben 1578.

Die Epistel an die Galater. K. 2.

Die Liebe, die alles duldet, alles gläubet, alles hoffet u. s. w. die weichet wohl und soll weichen. Der Glaube aber soll es nicht thun. Denn derselbe kann und mag kurzum gar nichts leiden, wie man im gemeinen Sprichwort zu sagen pflegt:

441. Non patitur jocum, fama, fides, oculus d. i. Mit gutem Gerücht, Glauben, und Augen, ist böse schimpfen.

Colloquia, oder Christlich-nützliche Tischreden D. M. L. Leipzig MDLXXXI.

Die Philosophi und Gelehrten bei den Heiden haben unzählich viel und mancherlei Speculationes, Gedanken und Meinungen von Gott, von der Seele, vom

ewigen Leben gehabt; sie sind aber alle zweifelhaftig und ungewiß gewesen ohne Gottes Wort. Nun, weil uns Gott sein liebes Wort rein und unverfälscht gegeben, so verachten wirs, nach dem Sprichwort:

442. Malum malum dicit omnis possessor d. i. Wenn man ein Ding hat, wie gut es auch ist, so wird mans überdrüssig und achtet sein nicht. Wenn nu das Wort Gottes wird wegkommen, so werden wir Narrenwerk suchen, und mit selbsterwählter Andacht und Superstition menschlicher Gedanken und Dünkel umgehen, müssen also mit unser'm Schaden klug werden.

Ich hab, sagt einst Luther, meine Theologiam nicht auf einmahl gelernet, sondern hab immer tiefer und tiefer grübeln müssen. Dazu haben mich meine tentationes oder Anfechtungen bracht. Denn:

443. Ohne Uebung und Erfahrung lernt man nichts. Das fehlt den Schwärmern und den Rotten, daß sie den rechten Widersprecher nicht haben, nämlich den Teufel, der lehrets einen wohl. Lernt man doch and're Künste ohne Uebung nicht. Was ist ein Medicus, der stets in der Schule nur lieset? Je mehr er mit der Natur handelt, und mit den Kranken umgehet und practiciret, je mehr siehet er, daß er die Kunst nicht gar hat. Was soll es denn in der heiligen Schrift seyn, da Gott einen andern Widersacher gegeben hat? Darum ist das eine große Gnade, daß

einer einen Text hat, daß er kann sagen: Das ist recht, daß weiß ich. Sie meinen, sie können es bald von einer Predigt. Zwinglio hats auch daran gefehlt, daß er gedacht, er könnte es schon, es wäre eine schlechte Kunst. Ich weiß aber, daß ich mit Speculiren das Vater unser nicht verstehen kann, Ohne Practica und Uebung kann niemand gelehrt seyn. Darum hat jener Bauer recht gesagt:

444. Der Harnisch ist gut, wer ihn weiß zu brauchen. Also ist die heilige Schrift auch gewiß genug. Aber Gott gebe, daß ich den rechten Brauch erwische. Denn wenn der Satan beginnet, mit mir zu disputiren, ob mir Gott gnädig sei, so darf ich diesen Spruch nicht führen: Wer Gott liebet, wird das Reich Gottes besitzen. Denn der Satan wirft mir von Stund an für: Du hast Gott nicht geliebt. Also kann ich auch nicht damit begegnen, und sagen, daß ich fleißig gelesen und gepredigt habe u. s. w. denn er kann mirs alles zu Wasser machen, und mein Herz muß bekennen, daß ichs nicht gethan habe, wie ich billig hätte thun sollen. Sondern also muß ich zu ihm sagen: Jesus Christus ist für mich gestorben, und der Artikel von Vergebung der Sünde, der thuts.

Anmerkung. Die fortwährende Wirkung des bösen Geistes, Satan, Teufel, genannt, um dadurch die Seelen der Menschen zu verderben, war Luther's feste Meinung. Jeder aufsteigende böse Gedanke im In-

nern, jeder Vorwurf des Gewissens, jeder innere und äußere Reiz zum Bösen, er komme von Menschen, oder Thieren, oder Umständen und Begebenheiten, Umgebungen und andern Dingen, die unsere Sinne rühren und strafbare Begierden in uns erwecken — war ihm Wirkung des Satans, Werk des Teufels. Wenn wir nun auch mit ihm nicht gleicher Meinung seyn können, sondern bei dem bleiben, was Jakobus lehrt in seinem Briefe Kap. 1, 14; so bleibt doch die Sache selbst wahr, daß ohne Anfechtung und Versuchung es niemand in einer Wissenschaft weit bringen wird. — Wer einen so felsenfesten Glauben hat, wie Luther ihn hatte, dem wird sein Teufelsglaube so sehr eben nicht schaden, er spottet des bösen Geistes und trotzet ihm. — Daß endlich der wahrhaft Fromme die Anklagen seines zarten Gewissens (er leite sie her, aus welcher Quelle er wolle) nicht mit seiner Heiligkeit zurück weisen und ganz beschwichtigen könne, sondern dieß nur durch die recht verstandene Lehre von der Vergebung der Sünde, welche durch Jesu Tod erworben ist, geschehen könne, werden wir mit Luther wohl nicht bezweifeln.

Man sagt, sprach Luther einst über Tische, Fürsten und Briefe soll man zwei- oder dreimahl lesen, denn sie sind bedächtig und weislich geschrieben. Vielmehr soll man die Bibel oft lesen; denn darinnen hat Gott seine Weisheit schreiben lassen. Und es ist wahr, das man sagt:

445. Wie einer lieset in der Bibel, so stehet am Hause sein Giebel.

Als D. M. einer einmahl fragte, und ihm der Herr D. geantwortet hatte, und er damit nicht wollte zufrieden seyn, sondern hielt noch viel mehr an mit mancherlei Fragen; da sagte zu ihm der Herr D. Martin:

446. Hüte dich vor dem Quare, si non vis errare.

D. L. sagte, daß es ein wunderlich Ding wäre, daß aus den Bäumen solche Früchte wüchsen, die zu Fleisch und Blut gemacht würden. Denn was sind Bäume anders denn Holz, du siedest oder brätst sie, so ists Holz, noch sollen so süße und liebliche Früchte daraus wachsen, daraus Fleisch und Blut ernähret werde. Also habe ich gesehen, daß in Italia auf harten Steinfelsen die allerschönsten Oelbäumlein wüchsen. Da lernt ich die Wort verstehen, so im Psalm geschrieben sind: Et de petra saturavit eos melle. Und wir müssens allhier zu Wittenberg auch bekennen, da unser Land gar sandig ist, und anders nichts, denn eitel Steine. Denn es ist nicht ein fein, köstlich Erdreich. Darum hat einmahl einer von Wittenberg gesagt:

447. Ländiken, Ländiken, du bist ein Sändiken;
Wenn ick dick arbeite, so bist du liecht,
Wenn ick dick ege, bist du schlicht,

Wenn ick dick meie (mähe) so find ick dick nicht.

Dennoch, sagt L. giebt Gott aus diesen Steinen guten Wein und köstlich Korn.

Ueber D. M. Tische ward geredet von einer Reichsstadt, die sehr hoffärtig wäre, darum daß sie mit dem Salz große Händel hätte. Darauf sprach D. M. Mich wundert, warum die Leute mögen stolz seyn. Sind wir doch in Sünden gebohren, und stehen alle Augenblick in Gefahr des Todes. Thun wirs darum, daß wir schäbicht und wudig sind, seichen, stinken, unten und oben? Vor Zeiten hatte man davon diese Knittel-Verschen, die waren gut, und hießen:

448. Cum fex, cum simus, cum res turpissima simus,
Curne superbimus? nescimus, quando perimus.

In stille seyn, und Hoffnung, sagt L. werdet ihr stark seyn. Diesen Spruch Esaiä legte er also über Tische aus. Wilt du die größten, gräulichsten und schändlichsten Feinde überwinden lernen, die sonst einen wohl verschlingen, auch an Leib und Seel wohl schaden mögen, dawider einer ihm wohl allerlei Waffen kaufen sollt, und alles Geld darum geben, diese Kunst zu lernen: So wisse, daß ein süßes, liebliches Kräutlein ist, das dafür dienet, das heißt patientia.

Giebt dir Gott zu essen, so iß; giebt er dir zu fasten, so habe Geduld; giebt er Ehre, so nimm sie an, Schande und Schaden, so dulde es; wirft er dich ins Gefängniß, so leide es; will er dich zum Herrn machen, so folge ihm; wirft er dich wieder herunter, so achte es nicht, und bekümmere dich nicht — Denn

449. Einen bösen Ast muß man leiden um''s Baumes willen. (Einen Schwären ums Leibes willen.)

Gebet, so wird euch gegeben. Dieß ist, sagt L. ein gewisser Spruch, der die Leute reich und arm macht. Die da nicht geben, und meinen, sie wollen ihren Kindern viel hinter und nach ihnen lassen, dieselbigen behalten nichts. Es ist ein gemein Sprichwort, das wird wohl bleiben:

450. Unrecht Gut faselt nicht, kömmt an dritten Erben nicht.

Gott hat uns gegeben, zu spielen mit Aepfeln, Birnen, Nüssen, auch mit unsern Kindern, und allen Kreaturen. Aber mit Gott und seiner Majestät sollen wir das nicht thun, wie man sagt:

451. Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen.

D. M. L. sagte einmahl über Tische, es wäre der Teufel in den Leuten; daß sie ihnen nicht sagen lassen, dieweil ihnen zu sagen ist. Sie wollen die Wahrheit nicht hören, wenn man sie ihnen sagt. Darnach, wenn sie denn gern die Wahrheit hörten, so ist niemand da, der's ihnen sagen könnt, darum so heißt es: fronte capillata, post haec occasio calva. Hats doch unser Herr in der ganzen Natur also deutlich zu verstehen gegeben. Ein Bauer soll aussäen seine Gerste und Hafer um Ostern, wenn er's will lassen anstehen bis auf Michälis, so ists zu lang geharret. Wenn die Aepfel reif sind, soll man sie abbrechen — wenn mans will lange aufschieben, o so kommen sie hinweg. Procrastinatio est properantiae contrarium vitium. Gleichwie mein Diener Wolf auch thut, wenn 4 oder 5 Vögel auf den Vogelheerd fallen, so will er die Garn nicht rücken, sondern spricht: O, ich will harren, bis ihrer mehr kommen; so fliegen sie denn wieder davon, und behält er nichts. Darum ist occasio ein groß Ding, und hat Terentius auch recht gesagt: In tempore ad eam veni, quod est omnium primum. Das verstehen die jungen Knaben in der Schule nicht, es sind seniles et Imperatoriae voces. Julius Cäsar ist ein Mann gewesen, der hat occasionem verstanden. Pompejus ist kein solcher Mann gewesen. Hannibal auch nicht (?). Man kann's nicht ausreden, was occasio sei, darum verstehts man auch nicht,

auf deutsch kann mans mit keinem Wort ausreden u. s. w. Es ist mancher junger Gesell, der hat ein Stipendium bei 6 oder 7 Jahren, da sollt er studiren, hat seine Präceptores und andere Förderung; aber er denkt: O du hast noch Zeit genug, und kömmst noch wohl dazu. Nein, Gesell, Fronte capillata u. s. w. heißt es; und:

452. Was Hänsel nicht lernt, das lernt Hans auch nicht. Es heißt, Greif zu, weil's Zeit ist. Nunc, nunc, dieweil das nunc da ist. Die Deutschen haben davon aus der Maaße schöne Sprichwörter, und sagen:

453. Wenn man einem das Ferklein beut, so soll er den Sack aufhalten. Item:

454. Wenn unser Herr Gott einen grüßet, so soll er ihm danken. Item:

455. Gott giebt faulen Händen die Drüse.

Epicharmus sagt: Nervi atque artus sapientiae sunt, non temere credere. Denn

456. Wer bald gläubt, wird leichtlich betrogen. Item:

457. Es soll keiner einen andern für seinen vertrauten Freund halten, er habe denn zuvor einen Scheffel Salz mit ihm gegessen.

Ich kann, sagt Luther einst, das Argument selber nicht solviren, daß die verzweifelten Schälke so gute Tage haben, lange Zeit nach ihres Herzens Wunsch im Sause leben, und Gott ihnen Ehre, Gut, Gewalt, Gesundheit des Leibes, schöne Kinder u. s. w. giebt. Dagegen aber fromme, gottselige Leute, so hoch erleucht sind, in Trübsal, Fahr, Angst und Noth, ihr Lebenlang lässet stecken u. s. w. Aber Gott thut, wie ein frommer Vater, der seinen Sohn zur Gotteserkenntniß, Furcht, rechten Glauben, und aller Ehrbarkeit gern erziehen wollt, daß er Trost und Freude an ihm erleben möcht, und den Schatz, so er sammlet, samt allem, das er hat, auf ihn erbe, darum er ihn auch mehr und öfter züchtiget und stäupet, denn den Knecht. Daher denn auch das Sprichwort kommt:

458. Je lieber Kind, je schärfer Ruthe.

Wie man sich halten soll, daß man alt werde:

459. Willt du alt werden, so werde bald alt,
Behalt den Kragen warm,
Fülle nicht zu sehr den Darm,
Mache dich der Greten nicht zu nahe,
Also wirst du langsam graw (grau.)

Es ist, spricht einmal L. ein ewiger Haß zwischen den Clerikern oder Geistlichen, so im Kirchenamt sind, und den Laien oder Weltlichen, und das nicht ohn

Ursach. Denn der ungezogene Pöbel, unter Bauern, Bürgern, denen vom Adel, ja auch sonderlich große Fürsten und Herren, wollen ungestraft seyn. Nun aber ist der Prediger Amt, so ihnen Gott ernstlich befohlen hat, daß sie die Sünder strafen sollen, die in öffentlichen Sünden liegen, und thun wider die 10 Gebote Gottes, beide in der ersten und andern Tafel, welches sehr verdrießlich ist den Leuten zu hören. Darum sehen sie mit sehr scharfen Augen auf die Prediger, die ihr Amt fleißig treiben, müssen an ihnen etwas tadeln, und irgend ein Scherblein und gering Flecklein und klein Gebrechen sehen — Ach, lieber Herr, lasset uns nur bei dem reinen Wort bleiben, daß wir auf dem Stuhl Mosis sitzen, und nichts anders, denn was Gott befohlen hat, einfältig und treulich lehren: nicht, was uns nach unserer Vernunft gut dünkt, da gleich das Leben nicht so schnur gleich und vollkommen ist, so ist Gott gnädig und hat Geduld mit uns, wenn's nur nicht vorsätzlich geschieht, so kann er wohl durch die Finger sehen. Der Welt und Laien Haß und Neid wider uns wird wohl bleiben nach dem alten Spruch:

460. Dum mare siccatur, dum Daemon ad astra levatur,
Tunc Clero Laicus, fidus amicus erit, d. i.
Wenn's Meer vertrocknet, und Satan
Wird in dem Himmel genommen an;

L

Alsdenn wird der Lai und die Welt,
Den Dienern Gottes zu Freunden gestellt.

Etliche plagen die Leute mit allzulangen Predigten, da es doch um das Gehör gar ein zärtlich Ding ist, wird eines Dinges bald überdrüssig und müde. Wiewohl Doctor Pommer immerdar diesen Spruch anzeucht, und zum Deckel nimmt seiner langen Predigten: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort. Aber doch

461. Maaß ist in allen Dingen gut.

D. M. L. sagt einmahl über Tische, es wäre ein deutsch Sprichwort:

462. An einem Fuchs bricht man keine Wildbahn. d. i. Man möchte einem Fuchs nachgehen und nachstellen, als weit und fern man könnt, das darf man sonst mit Hasen, Hirschen und andern wilden Thieren nicht thun. Also sprach er: Mag man einem bösen, gottlosen, verruchten Menschen auch wohl zusetzen, wider denselben predigen, lehren und schreiben, und gedacht' eines großen geistlichen Herrn, eines Bischofs, und sprach: Gönnet mir Gott das Leben nur noch ein halb Jahr, so will ich mit derselben Braut ein Tänzlein thun über Stock und Stein. Wollt' Gott, es kämen mir die Juristen auch ins Spielchen, so wollt' ich sie auch redlich zuzausen, und sie lehren,

was subjectum juris hieße. Das Jus ist eine gar schöne Braut, wenn sie in ihrem Bette bleibt; aber wenn sie herüber steigt in ein ander Bette, und will in der Kirchen die Theologiam lehren, da ist sie eine große Hure; darum soll das Jus vor der Theologia das Bareth abziehen.

Vom heiligen Ehestande und Haushaltung.

— Weiter, sprach D. M. L. Braut und Bräutigam (sagt man gemeiniglich), daß die Braut wird vorgesetzt, welches also eine deutsche Art zu reden ist, wie man sagt: Käse und Brod, da muß der Käse auch vorgehen. Nun wohlan, ich will mit Gottes Hülfe diese Hochzeit meiner Muhmen ausrichten, vielleicht die letzte u. s. w. Und befahl, daß man den Schulmeister mit den Sängern des andern Tages haben soll; denn die Musica hat wenig Platz, und gehöre unter einen großen Haufen Volks:

463. Der Bauch hat keine Ohren. Venter caret auribus.

Weiter sagt L. Eine jegliche Person in der Ehe soll ihr Amt thun, was ihr gebührt. Der Mann soll erwerben, das Weib aber soll ersparen. Darum kann das Weib den Mann wohl reich machen, und nicht der Mann das Weib. Denn:

464. Der ersparte Pfennig ist besser, denn der erworbene.

465. Räthlich seyn, ist das beste Einkommen.

Das Weib, sprach D. M. L. hab' das Regiment im Hause, doch des Mannes Recht und Gerechtigkeit ohn Schaden. Der Weiber Regiment hat von Anfang der Welt nie nichts Gutes ausgerichtet, und man pflegt zu sagen:

466. Weiber Regiment nimmt selten ein gut End. Da Gott Adam zum Herrn über alle Kreaturen gesetzt hat, da stund es alles wohl und recht, und alles ward aufs beste regiert. Aber da das Weib kam, und wollt die Hand auch mit im Sode haben, und klug seyn, da fiel es alles dahin, und ward eine wüste Unordnung.

Da D. Jonas einen schönen Ast von Kirschen über den Tisch gehänget zum Gedächtniß der Schöpfung, und lobte den herrlichen Segen Gottes an solchen Früchten, sprach D. M. L. Warum bedenkt ihr das nicht viel mehr, an euren Kindern, als eure Leibes Früchte? Welche übertreffen, und schönere, auch herrlichere Kreaturen Gottes sind, denn aller Baumen Früchte. An denen sieht man Gottes Allmacht, Weisheit und Kunst, der sie aus nichts gemacht hat; hat ihnen in einem Jahr Leib, Leben und alle Glieder so fein, artig und

hübsch geschaffen, gegeben, und will sie ernähren und erhalten. Gleichwohl gehen wir dahin, achtens nicht viel, ja sollen wohl über solche Gaben Gottes blind und geizig werden, wie gemeiniglich geschiehet, daß die Leute, wenn sie Kinder kriegen, ärger und geiziger werden, scharren, schinden und schaben, wie sie nur können, daß sie ihnen viel lassen mögen, wissen nicht, daß einem Kindlein, auch ehe es auf die Welt kommt und gebohren wird, sein bescheiden Theil, was und wie viel es haben und was aus ihm werden soll, allbereit zugeeignet, versehen ist, wie die Schrift sagt, und das gemeine Sprichwort lautet:

467. Je mehr Kinder, je mehr Glücks.

Von Schulen, Studien, Künsten und Sprachen u. s. w.

D. M. L. lobte sehr die circulares disputationes. Denn solche Vorbereitung diene dazu fürnehmlich, daß junge Gesellen geübt und versucht werden, den Sachen, davon man disputirt, fleißiger nachzudenken, und zu suchen, wenn man nur sittig nach der Wahrheit forscht, nicht allein Ehre und Hader suchet — Wir haben Materien, Gottlob! genug und die rechte Wahrheit, liegen aber und schnarchen, darum wollen wir solche Disputationes, will's Gott, wieder anrichten. Wenn gleich junge Gesellen nicht so gar geschickt

dazu sein, noch so gut machen und eigentlich treffen, was schadets? Wenn nur nicht Bosheit, Stolz und Vermessenheit dabei ist, als wären sie Meister Klügel, es ist genug ein guter Wille, daß sie es gern thun wollten, wie man sagt: Der Henker führe einen weg, der es besser will machen, denn er kann:

468. In magnis voluisse sat est. Keiner wird bald Doctor; denn es ist kein Baum, der nicht wäre zuvor ein Sträuchlein gewest. Es gehört Zeit dazu.

469. Tempus producit, non ager.

470. Zeit bringt Rosen.

Vom Hofleben u. s. w.

Philippus Melanchthon sprach einmahl zu D. M. L. Quod aulica vita similis sit libris Tragoediarum, qui foris ornati essent auro et purpura, intus autem pleni essent miseriis, et mille miserias pro una continerent. Darauf sagte D. M. L. Noch will jedermann gern an den Höfen seyn, sie wollten alle daselbst reich, gewaltig und groß werden, und manchem glückt es. Denn

471. In magno magni capiuntur flumine pisces. Große Herren können einen armen Gesellen wohl reich machen.

Von den Juristen.

Juristen sind oft Christi Feinde, wie man sagt:

472. Ein rechter Jurist, ein böser Christ.

Denn er rühmet und preiset die Gerechtigkeit der Werke, als würde man dadurch vor Gott gerecht und selig. Ist er aber erleuchtet, und neu gebohren, und ein Christ: so ist er ein monstrum, Wunderthier unter den Juristen. Er muß ein Bettler seyn, und wird von andern Juristen aufrührisch gehalten. Ihr Herrn Juristen, tretet uns nur nicht mit Füßen. Werdet ihrs aber thun, so wollen wir euch in die Fersen beißen.

D. M. L. redete einst zu Eisleben von Uneinigkeit und sprach: Herzog Georg von Sachsen ist einmahl mit den München zu Dresden uneins worden, nun hat er gesagt: Können wir uns nicht scheiden, so scheide uns das Recht. Daher ist nun das gemeine Sprichwort kommen, daß man sagt:

473. **Der Personen Freund, und der Sachen Feind.** Die Sachen sollen streiten, und die Personen sollen eins sein. Und was denn das Recht spricht, das soll uns wohl und wehe thun. Das Recht soll man in superiorem, oder in arbitrum aliquem werfen; die Personen sollen zufrieden seyn, und mittlerweil re suspensa ad superiorem freundlich sich halten. Also was Christus am jüngsten Tage zwischen dem Pabst, Bischof von Mainz und zwischen mir sprechen wird, das soll mir wohl und wehe thun. Dabei will ichs bleiben lassen.

Wer im geringsten treu ist, der ist auch im großen treu, und herwieder. Hievon hat D. M. L. in seiner Stube an die Wand hinter dem Ofen mit Kreide diese Wort geschrieben:

474. An den Lappen lernen die Hunde Leder fressen.

475. Wer den Pfennig nicht achtet, der wird des Güldens kein Herr.

476. Wer eine Stunde versäumt, der versäumt auch wohl den ganzen Tag.

477. Wer das Geringste verschmäht, dem wird das Große nicht.

478. Wer den Kropf verschmäht, dem wird das Huhn nicht.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heuseler, J. A.,

Luthers Sprichwörter

Leipzig 1824

L.eleg.m. 445 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10576286-2